

# Leipziger Volkszeitung

## Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

**Bezugspreis** mit Austr. Beilage Post und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1.80 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Beleggeld. Telefon Sammelnummer 72206. **Verkaufsstelle:** Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig Nr. 534 77

**Redaktion:** Leipzig, Tauchaer Str. 19/21  
Telegraph-Adresse: Volkszeitung Leipzig  
Telefon 72206. — **Verlag in Leipzig:**  
Tauchaer Straße 19/21 — Telefon 72206

**Inseratenpreise:** Die 10gepalt. Kolonelle 35 Pf., bei Plavordr. 40 Pf., Stellenangebote 10gep. Kolonelle 25 Pf., Familiennachrichten von Privatpersonen 10gep. Kolonelle mit 50% Nachlab., Reklamezeile 2 Mk., Inserate v. ausm.: die 10gep. Kolonelle 40 Pf., bei Plavordr. 50 Pf., Reklamezeile 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweigabteile und alle Postanstalten entgegen

## Internationale Solidarität

### Die unterdrückten Nationen auf dem Brüsseler Kongress Sie klagen an!

SPD Brüssel, 7. August.

Die dritte Plenarsitzung des Kongresses am Dienstag vormittag galt den unterdrückten Nationen und Völkern. Das Besondere der internationalen Solidarität der Sozialisten aller Länder mit den Opfern des Faschismus, des Bolschewismus und des Imperialismus kam auch in der Zusammenfassung des Präsidiums der heutigen Sitzung zum Ausdruck: den Vorsitz führten gemeinsam drei im Exil lebende Genossen, Führer von unterdrückten Nationen, ein Italiener, Filippo Turati, und zwei Russen, der Sozialdemokrat Abramowitsch und der Sozialrevolutionär Rosanow, Rumänen. Der fast 71jährige und noch erstaunlich frisch

#### Zurafi

nimmt als erster das Wort, um eine leidenschaftliche Anklage gegen das Regime Mussolinis zu erheben. Aber wie er selbst betonte, wollte er nicht nur dem Faschismus den Prozess machen, sondern auch die Sozialisten aller Länder ermahnen, aus den eigenen, bitteren Erfahrungen der italienischen Genossen die Lehre zu ziehen, niemals vom Wege der Demokratie abzuweichen.

#### Genosse Dan

von der Russischen Sozialistischen Arbeiterpartei spricht dann zu dem ersten Punkt der Tagesordnung, die

#### „Weltpolitische Lage“.

Er führt aus: „Der Faschismus und der Bolschewismus sind Brüder. Beide stützen sich auf einen militärischen Apparat, der von Korruption geradezu throht. Meine Partei ist stolz darauf, daß sie auch unter den Schlägen der Diktatur niemals aufgehört hat, die Lehren ihres großen Führers Marx zu immer wieder zum Ausdruck zu bringen, diese Lehren, die uns klarmachen, daß wir im härtesten Kampf gegen die Diktatur nie die Gemeinsamkeit unserer Endziele vergessen dürfen.“

Der Kampf gegen die bolschewistische Diktatur ist nur durchzuführen bei einem gleichzeitigen Kampf gegen die bürgerliche Kontinentalrevolution.

In Moskau tagt zur Zeit der Kongress der 3. Internationale. Er hat den Vernichtungskampf gegen die Sozialdemokratie und die Gemäßigten aller Länder beschlossen. In vielen Ländern haben die Bolschewisten entsprechende Methoden. Spaltung und Verrat, schon längst angewandt. In der Abwehr dieses Kampfes muß die Sozialdemokratische Arbeiter-Internationale die Offensive übernehmen. Wir dürfen uns dabei niemals der von den Bolschewisten benutzten Mittel bedienen. Wir wollen und müssen den Kampf um die Seele der Arbeiterklasse führen, und wir führen ihn, indem wir, die Internationale des Friedens, der Internationale der Spaltung die

#### Internationale der Einheit entgegenstellen.

Die Möglichkeiten der bolschewistischen Diktatur sind durch die Tatsachen der wirtschaftlichen Weltkrise beschränkt. Die Bauern haben auf die Maßnahmen der bolschewistischen Regierung mit passivem Widerstand geantwortet, die Handwerker haben die Läden geschlossen. Heute befindet man sich in Rußland in einem katastrophalen wirtschaftlichen Zustand. Aus der Agonie des Nepp ist eine Agonie des Bolschewismus geworden. Erschüttert durch den ewigen Zirkelkurs geht die Diktatur heute wieder nach rechts. Innere Konflikte sind unter diesen Umständen zu erwarten, außenpolitisch nicht ausgeschlossen. Die bolschewistische Diktatur ist zweifellos eine Quelle außenpolitischer Gefahren. Der Zustand, in dem sich Rußland augenblicklich befindet, weckt die Gelüste der Imperialisten. Eine Diktatur darf nachgerade in einer solchen Situation nicht schwach erscheinen, und wo sie schwach ist, muß sie sich stark zeigen. So sehen wir Rußland heute gewissermaßen als ein großes Militärlager, als willkommenen Nährboden für Abenteuer. Unter diesen Umständen können die Gewehre allzuleicht von selbst losgehen. Wir russischen Sozialdemokraten bekämpfen die Ursache, die hierzu führen und damit den Bolschewismus, um an seine Stelle die demokratische Republik zu setzen.“

#### Buxton-England

Bertreter der britischen Arbeiterpartei, überbrachte ein Bekenntnis der Solidarität mit den unterdrückten Völkern Afrikas und Asiens, insbesondere mit den Ägyptern und Chinesen. Er gab offen zu, daß die englische Arbeiterbewegung dem Problem des Faschismus und des Bolschewismus nicht das gleiche Interesse entgegenbringt, wie die Sozialistischen Parteien des Kontinents. Was aber an dieser Rede wertvoll war, das war die entschlossene Kampflage der Labour-Party gegen die imperialistische Politik der konservativen Regierung Englands, das Bekenntnis zur völligen Unabhängigkeit Ägyptens, zur Internationalisierung des Suez-Kanals, zur Abschaffung der ungleichen China-Verträge und zur völligen Gleichstellung der Völker des Westens und des Ostens. Buxton führte dann weiter aus:

Wir Engländer haben nicht das Bestreben, die Gegensätze zu betonen, sondern das eine hervorzuheben. Wir wollen auch nicht utopisch sein, denn wir sind nicht so streng an die marxistische Lehre gebunden, wie das in anderen Ländern der Fall ist. Wir

wollen mehr die praktische Lösung. Deshalb verlangen wir keine grundsätzliche Definition, aber dafür mehr praktische Politik. Aus diesem Grunde haben wir den ersten Kommissionen des Kongresses eine ganze Reihe von Formulierungen vorgelegt. Wir verlangen darin

#### sofortige Räumung des Rheinsandes,

wir fordern die Herstellung offizieller Beziehungen zu Rußland durch alle Staaten und die Unabhängigkeit im Rahmen des Völkerbundes. Schließlich stellen wir uns auf den Standpunkt, daß der Zustand aufhören muß, die asiatischen Völker als Völker niedriger Kultur und uns als Völker höherer Kultur zu betrachten. Wir verlangen volle Gleichheit der Völker und in bezug auf China volle Zollautonomie, Annullierung der bestehenden Verträge und Zurückziehung aller ausländischen Truppen aus chinesischem Gebiet.

#### Kantao-ang-China

Wir Chinesen haben jetzt endlich die Freiheit unseres Landes erobert und den alten Militarismus in einen Winkel der Mauthurei zurückgedrängt. Aber er ist noch nicht endgültig vernichtet.

Wir sind auch noch immer Opfer der ekelhaften Antriebe des internationalen Imperialismus.

Er stützt sich vor allem auf die ungleichen Verträge, die als Folge des Krieges von 1842 und 1858 und vieler anderer Ereignisse geschlossen wurden und die die Kontrolle der Zölle durch das Ausland, die erzwungene Herabsetzung der Tarife, Konzessionen und die Privilegien der Extraterritorialität zur Folge hatten.

In einem Lande von 400 Millionen Menschen ist die Arbeitskraft natürlich überreichlich vorhanden, trotzdem kann das chinesische Volk keine Naturschätze industriell verwerten. Denn die ausländischen Kapitalisten verhindern, durch die Zollkontrolle und die Beschränkung der Tarife die Ausbeutung des chinesischen Außenhandels. Sie haben damit, nicht nur dem chinesischen Volk, sondern ihren eigenen Nationen. Aber was ihnen vorschwebt, ist ein eingeschränkter, von ihnen

#### monopolisierter Handelsverkehr,

der sehr hohe Profite abwirft, anstelle eines ausgebreiteten Handelsverkehrs mit mäßigem Ertrage. Darüber hinaus wird der Wert der Waren alle 10 Jahre durch internationale Uebereinkommen festgesetzt. Diese Werte können am Ende der zehnjährigen Frist nur durch die einmütige Zustimmung aller Mächte, die Konzessionen besitzen, abgeändert werden. Da nun die Verträge mit den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten geschlossen wurden, fällt ihr Ablauf sozusagen niemals zusammen, und so kann jedes Land unter dem Vorwand, daß der Termin der Revision vorüber ist, die alte Wertfestsetzung während der neuen Periode aufrechterhalten. Durch 50 Jahre, von 1858 bis 1902 ist ein neues Uebereinkommen nicht möglich gewesen. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, wie schwer angefaßt der tatsächlichen Verringerung der Preise diese künstliche Stabilisierung auf die Entwicklung der chinesischen Industrie und auf die innere Lage Chinas lastete. Wenn die fremden Mächte nicht dazu gebracht werden, auf diesen Mißbrauch der Macht auf wirtschaftlichem Gebiet zu verzichten, dann besteht die Gefahr, daß der wachsende Jörn gegen die Fremden Bewirkungen herbeiführt und China als eine leichte, verteidigungslose Beute angesehen wird.

Ein Volk, das nach seiner Wiedergeburt arbeitet, kann ein solches Joch nicht lange ertragen.

Nur ihrem eigenen Gehehe gehorchend und mit der Hilfe oder der stillschweigenden Duldung ihrer Konsuln konnten die fremden Unternehmern das chinesische Proletariat einer wahren Sklaverei unterwerfen. Von den 1740 656 Spinneln im Jahre 1925, die in den Baumwollspinnereien von Shanghai arbeiten, gehörten 926 432 Engländern und Japanern. Die Arbeitsbedingungen in den Spinnereien sind unerträglich. In den Fabriken von Shanghai gibt es im allgemeinen zwei Schichten, eine Tag- und eine Nachtschicht. Die Löhne sind äußerst elend. Die brutale Behandlung durch ausländische Vormänner, die Verwendung von Frauen und Kindern, alles das wird verschärft und aufrecht erhalten durch die Möglichkeit, welche die Fremden haben, sie zur Anwendung eines Gesetzes zu erziehen, auch dann, wenn es keine gesetzliche Vorschrift gibt. Die Engländer werden geschützt durch ihre Armee, durch ihre Marine und durch die freiwilligen Streitkräfte, welche die Kapitalisten organisieren und für welche die Regierungen Waffen und Munition liefern.

Das einzige Mittel, um China seine Unabhängigkeit wiederzugeben, ist die

#### Abschaffung der ungleichen Verträge.

Das ist auch das einzige Mittel, um zu verhindern, daß das Blut unserer Arbeiter von neuem fließen muß. So zwingt uns die Pflicht gegenüber unserem Volk, heute an alle Länder den Appell zu richten: Sorgt dafür, daß alle ungleichen Verträge,

## Polnisch-litauische Konferenz in Genf

II. Berlin, 8. August.

Wie das Berliner Tageblatt aus Kowno erfährt, wird die litauische Regierung auf den polnischen Vorschlag, die für Mitte August in Königsberg geplante polnisch-litauische Konferenz auf den 30. August zu verschieben und in Genf abzuhalten, eingehen. Wie das Blatt weiter hört, zieht Boldomas eine Reise nach Paris in Erwägung, die zur Zeit der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes stattfinden soll, da Boldomas dann Gelegenheit zur Aussprache mit den dort versammelten Außenministern haben würde.

## China in Brüssel

Als das bedeutendste Ereignis auf der gestrigen Sitzung des Brüsseler Kongresses wird gewiß die Rede des chinesischen Genossen Kantao-ang anzusprechen sein. Genosse Kantao-ang, der in Paris lebt, ist den sozialistischen Arbeitern kein Unbekannter. Hat er doch auf der einstigen Exekutive-Tagung der SKZ ein längeres Referat gehalten, das wohl als eine der besten marxistischen Analysen über das China-Problem gelten konnte. Das war noch vor den Shanghai-Ereignissen des April 1927, und was Kantao-ang damals voraus sagte, ist inzwischen restlos eingetroffen. Damals schon, als die Komintern noch in seliger Gemeinschaft mit der Kuomintang lebte, wies Kantao-ang auf den Klassen Gegensatz im Innern Chinas hin und auf die Aufgabe der chinesischen Arbeiter im Prozeß der nationalen Revolution: Abgrenzung von den Klassenfeinden im eigenen Lande.

Geradezu erschreckend wirkten die Ausführungen Kantao-angs über die „verbrecherische Politik der Kuomintang“. Die Kuomintang hat, wie Kantao-ang bemerkte, „eine terroristische Diktatur aufgerichtet, Arbeiter niedergemetzelt, die Organisationen des Proletariats zerstört“ — das wissen unsere Leser zur Genüge. Weniger orientiert über die sonst allgemein bekannten Taten der Kuomintang zeigte sich erst dieser Tage unser Zentralorgan der Vorwärts, der es für geschmackvoll hielt, die Kuomintang durch den Abdruck einer offiziellen Erklärung ihrer Berliner Sektion von diesen Taten nicht nur reinzuwaschen, sondern sogar noch als sozialistenfreundlich auszugeben. Mit Recht weist Kantao-ang darauf hin, daß der Terror der nationalrevolutionären bürgerlichen Partei in gleichem Maße Bolschewiken und Sozialisten trifft. Daß die Komintern an den Niederlagen der chinesischen Arbeiter in starkem Maße schuld hat, ist in diesen Spalten häufig genug nachgewiesen worden. Den Vertretern der Kuomintang, die auf der Zuhörer-Tribüne des Brüsseler Kongresses die Ausführungen des chinesischen Genossen zu hören bekamen (sie sind nicht Gastdelegierte, wie die kommunistische Presse fälschlich behauptete), wird die Anklage nicht sehr angenehm gewesen sein.

Hinter Kantao-ang stehen einige beherzte Leute, die die Aufgaben des proletarischen Klassenkampfes in China aus der gleichen marxistischen Erkenntnis nehmen, die die Arbeiterklasse in allen Ländern zum Siege führen wird. Kantao-ang sprach nicht als Vertreter einer chinesischen proletarischen Partei. Die muß erst noch werden. Wenn der Brüsseler Kongress die Einheit mit dem asiatischen Proletariat praktisch gestalten will, dann wird hier mehr nötig sein, als eine schöne Kongressresolution. Was hier zu geschehen hat, ist von uns so häufig angeführt worden, daß eine Wiederholung nicht nötig ist. Aber wir geben uns nicht der Illusion hin, daß diese Aufgabe der Brüsseler Kongress schon lösen wird.

welche die Mächte China aufgezungen haben, unverzüglich aufgegeben werden. Bekämpft tatkräftig den Weltimperialismus, der China und die anderen Mächte zu überfluten droht. Wir bitten euch ganz besonders, die Vorgänge im fernem Osten aufmerksam zu verfolgen, wo der japanische Imperialismus ebenso gefährlich geworden ist, wie der europäische und der amerikanische. Wir fürchten, daß er eines Tages eine Katastrophe gleich der im Jahre 1918 hervorrufen könnte.

#### Die chinesischen Arbeiter leiden aber auch unter der innenpolitischen Lage

und vor allem unter der verbrecherischen Politik des Kuomintang. Seit zwei Jahren verlust der Kuomintang eine terroristische Diktatur aufzurichten. Er hat Arbeiter niedergemetzelt, er hat die Arbeiterbewegung erdrückt, er hat die Organisationen des Proletariats zerstört. Er führt einen furchtbaren Kampf gegen die „Roten“, gegen die Bolschewiken ebenso wie gegen die Sozialisten. Es gibt für uns keine Pressefreiheit und keine Koalitionsfreiheit mehr. Wir verurteilen diese Politik unserer Machthaber und wir bekämpfen sie. Der Kuomintang ist gegenwärtig an der Macht. Wir bezweifeln aber stark, daß er die Sicherheit im Lande herstellen kann. In dieser verworrenen Lage kämpfen wir chinesischen Sozialisten

#### für die sofortige Entwaffnung des Landes.

Wir wollen die Errichtung eines Staates, der auf der Demokratie aufgebaut ist, der die Macht der Generale beschränkt, der die Zivilbehörden von ihnen unabhängig macht und der die Interessen der Arbeiterklasse beschützt. Dem Kuomintang gegenüber können wir nicht die Haltung einer klaren Unterstützung einnehmen. Wir werden die Reformen, die für das Proletariat nützlich sind, unterstützen und alles bekämpfen, was ihm schädlich ist. Seit 1911 hat China nur bürgerliche Revolutionen gehabt. Wir werden in Zukunft für die proletarische Revolution arbeiten. Vergangenheit und Gegenwart gehören dem Kuomintang, die Zukunft gehört uns. Man spreche aber nicht vom chinesischen Bolschewismus. Das Volk hat kein Vertrauen mehr zu ihm. Der Bolschewismus hat in China durch den Mißbrauch der Arbeiterklasse für seine eigenen Zwecke das Vertrauen des chinesischen Volkes verloren. Dieses Fiasco ist eine große Lehre.

Wir sind überzeugt, daß es uns gelingen wird, die chinesische Arbeiterklasse und ihre endgültige Befreiung erfolgreich zu organisieren. Wir rechnen darauf, daß Sie uns helfen werden, vorerst die Unabhängigkeit unseres Landes zu erobern.

(Lebhafter Beifall.)

Der Kongress vertagt sich mittags 1.25 Uhr auf Donnerstag nachmittags 9.30 Uhr. Am Nachmittage tagen wiederum die Kommissionen. Am Mittwoch fahren die Delegierten des Kongresses, soweit sie nicht an den Kommissionsarbeiten beteiligt sind, in einem Sonderzug nach Ostende.

# Was zu sagen ist

Nichternes zum III. Kongress der EWS

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

B. Brüssel, 7. August.

Von diesem dritten Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gilt, was von vielen Kongressen anderer Organisationen zu sagen ist: er ist wegen seines Umfangs so schwerfällig, daß er fast bis an die Grenze der Arbeitsunfähigkeit herantritt. Die beinahe 600 Delegierten haben in dem Riesensaal des Volkshauses der Brüsseler Arbeiterschaft wohl alle Maß bekommen, aber das Präsidium kämpft immer wieder gegen die nur vorübergehend schwächer werdende Unruhe an, um den Rednern die nötige Aufmerksamkeit zu sichern. Für eine Organisation, wie sie die Sozialistische Arbeiter-Internationale ist, mühte dieser Kongress Anlaß sein, ihr Organisationsstatut zu prüfen und insbesondere zu prüfen, ob künftige Kongresse sich nicht arbeitsfähiger gestalten lassen. Die Sozialisten aller Länder und die Arbeiterklasse der ganzen Welt haben kein Interesse daran, alle paar Jahre einmal einen Massenauflauf von Delegierten zu sehen, sondern sie erwarten und müssen von ihm erwarten, daß er arbeitet. Daß er ihnen den Kampfboden, auf dem sie stehen, frei macht von allen möglichem Gestrüpp, das ihnen die Ueberfrucht unmöglich macht und ihre Bewegungsfreiheit hemmt. Ein Kongress mit einer viel geringeren Delegiertenzahl kann diesen Erwartungen viel eher entsprechen als ein solches Riesenspektakel.

Es kommt ja wohl auch noch weiter hinzu, daß weder die einzelnen sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern, noch die Sozialistische Arbeiter-Internationale so reich mit Geld ausgestattet sind, daß ihnen die Kosten eines solchen Riesenspektakels keine Last bedeuteten. Die recht beträchtlichen Ausgaben, die aus den Beiträgen der sozialistischen Arbeiterschaft bestritten wird, reichen hin, um manche andere Aufgabe der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Angriff zu nehmen oder einzelnen Parteien bei der Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu helfen. Beides aber muß uns allen dringlicher sein als ein Kongress, der in Festlichkeiten eingewickelt ist und dessen sachliches Ergebnis den Erwartungen sehr wahrscheinlich nicht entsprechen wird.

Nach den Plenarsitzungen arbeiten die Kommissionen, die für alle wichtigen Fragen eingeteilt sind. Die der Internationale anangeschlossenen Parteien entsenden je nach ihrer Stärke in diese Kommissionen bis zu drei Delegierte. In den Kommissionen werden die Klärungen der Probleme versucht und um die Formulierung der Beschlüsse des Kongresses gerungen. Die sachliche Arbeit muß in ihnen geleistet werden, wobei allerdings der Befürchtung Ausdruck gegeben werden muß, daß das wegen Zeitmangel kaum mit der Gründlichkeit geschehen wird, mit der es geschehen müßte. Aber immerhin: die von der Exekutive zu den ersten und wichtigsten vier Punkten der Tagesordnung vorgelegten Entschlüsse werden von den Kommissionen umgearbeitet und neu formuliert werden. Es ist in dieser Zeitung vor dem Kongress auf das für Sozialisten Ungenügende des Inhaltes der Entschlüsse zum Punkt Militarisierung und Abrüstung und zum Kolonialproblem aufmerksam gemacht worden. Aber der Einfluß des marxistischen Flügels in den Kommissionen ist nur gering. Die Mehrheit der deutschen Delegation hat es abgelehnt, vorgeschlagene linksstehende Genossen in die genannten wichtigsten Kommissionen zu entsenden.

Unter den Delegierten sind — wie üblich — alle in den Ländern führenden Sozialdemokraten. Für deutsche Delegierte mag es auffällig sein, daß u. a. der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Hermann Müller, nicht anwesend ist und daß für Hilferding, der zuerst als Referent über die wirtschaftliche Situation der Nachkriegszeit und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse vorgelesen war, ein Ersatz beschafft werden mußte. Beide Genossen glauben, daß ihre Ministerverantwortung und wahrheitsgemäß auch Rücksichten auf die Koalition, ihre Anwesenheit auf dem dritten Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale verbiete. Uns scheint, daß dieser Vorgang der recht bedenkliche Ausdruck der noch bedenklicheren Auffassung ist, „nationale“ Rücksichten und Rücksichtnahme auf den Klassengegner den Verpflichtungen eines internationalen Sozialisten überzuordnen. Sei es auch nur vorübergehend. Genosse Hermann Müller ist noch Parteivorsitzender und da er sich gegenwärtig sogar auf Urlaub befindet, hätte er an dem Kongress in Brüssel teilnehmen sollen. Wir glauben, daß er gerade als Reichsminister, der er doch nur geworden ist, weil die sozialdemokratische Arbeiterschaft, die in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale das wichtigste Instrument ihres Kampfes sieht, der Partei bei den letzten Wahlen einen Sieg ersprochen hat, bestrebt sein müßte, die engste Verbundenheit seiner Tätigkeit mit den Aufgaben herzustellen, die sich aus der internationalen ökonomischen und politischen Situation für die Arbeiterklasse ergeben.

Uebrigens hat es früher schon in anderen Ländern sozialistische Minister gegeben, ohne daß für sie ihre Ministerverantwortung Grund gewesen wäre, sich von internationalen sozialistischen Kongressen fernzuhalten, wie das diesmal Müller und Hilferding getan haben. Nicht weil wir meinen, daß sonst die Freude über diesen Kongress wohl gesteigert werden könnte, sondern weil wir die Ueberordnung einer von uns aus ganz unangebrachten Rücksichtnahme auf „nationale“ Gesichtspunkte über die internationalen Pflichten für ein Symptom, und zwar für ein gefährliches Symptom halten.

## Auseinandersetzungen über die Abrüstungsfrage

SPD Brüssel, 8. August (Radio)

In der Abrüstungskommission wurden am Dienstag eine ganze Reihe von Änderungsanträgen eingebracht, die zum Teil annehmbar erschienen. Andere stehen jedoch in Tendenz und Inhalt in unzweideutigem Widerspruch mit dem Resolutionsentwurf, der von der Exekutive der Internationale auf Grund von Vorschlägen der Sonderkommission für Abrüstungsfragen im Februar 1928 einstimmig angenommen wurde. Am stärksten richtet sich der Widerspruch gegen einen Antrag, der den Totalabrüstungsvorschlag der Sowjetregierung in Geltung wünscht, während der Entwurf der Exekutive eine vollständige Abrüstung unter den gegenwärtigen Verhältnissen als eine Illusion bezeichnet. Dieser Auffassung haben sich damals auch die Vertreter der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands und der britischen Arbeiterpartei angeschlossen, die jetzt den bezeichneten Antrag eingebracht haben.

# Die Welt in Waffen

## Tropf Abrüstung und Kriegsächtung!

Während man sich in Paris ansieht, mit viel Pomp und Pathos den Kelloggspakt zu unterzeichnen, und versucht, der moralischen Forderung der zivilisierten Welt nach „Achtung“ des Krieges ein ziemlich untaugliches Instrument des europäischen-amerikanischen Bündnisystems entgegenzusetzen, berät in diesen Tagen der Brüsseler Kongress der Arbeiterinternationale über die praktische Bekämpfung der Kriegsgesfahr. Leider hat er allen Anlaß dazu. Denn während die Regierungschefs der in Paris anwesenden Großmächte schöne Reden von der Schiedsgerichtsbarkeit als dem geeignetsten Ertrag bewaffneter Auseinandersetzungen führen, harret tatsächlich noch vor allem der europäische Kontinent in Waffen, wie in der frisch-fröhlichen deutsch-österreichisch-russischen Kaiserzeit.

Frankreich voran. Seine Gesamtrüstung läßt sich augenblicklich gar nicht präzisieren, da sich immer noch die „Abrüstungsentwürfe“ in der „Heereskommission“ der Kammer jagen. Die militärische Kraft des Landes ist durch „Grenzschutz“, „Ausbildungslager“, „aktive“ und „Reserveverbände“, „Territorialarmee“ usw. so ineinander geschachtelt, daß sie sich schwer bestimmem läßt. Trotz der Herabminderung der Dienstzeit auf 16 bzw. 14 Monate zählt die „aktive Armee“ momentan immer noch 428 000 Mann. Im Kriegsfall wird das französische Heer mit allen ausgebildeten und technisch vorzüglich ausgerüsteten Reservisten vierundsiebzig Millionen Mann stark sein! Die technische Ausrüstung des französischen Heeres aber ist enorm: 35 000 Maschinengewehre, 387 leichte Batterien, 408 schwere Batterien, 5500 Tanks, 2100 Kriegsluftzeuge.

Rußland. Das militärische Rußland bildet den anderen Gegenpol, aus dessen Rüstung sich die Offiziere die Bewände für ihre eigenen Militärausgaben zu holen pflegen. Die Friedensstärke der Roten Armee stellt sich zur Zeit auf 502 000 Mann (21 Infanteriekorps, 3 Kavalleriekorps und eine Anzahl Feldartilleriedivisionen), wovon etwa 100 000 auf Unteroffiziere, Offiziere und die Führer entfallen. Dazu kommen noch die 52 000 Mann Grenzschutz und die Truppen der GPU (der ehemaligen Tscheka).

Bei einem Militäretat von 702 Millionen Rubel für 1927 gegen nur 459 Millionen im Jahre 1926 hat Rußland 10 000 leichte und 5500 schwere Maschinengewehre, mehr als 300 leichte und 120 schwere Batterien, etwa 100 Tanks und 1000 Kriegsluftzeuge.

Polen. Bei 27 Millionen Bevölkerung hält Polen rund 300 000 Mann, einschließlich eines östlichen Grenzwachtkorps, unter den Waffen. Das Rekrutenkontingent beträgt 170 000 Mann. Mit den ausgebildeten Reservisten 2 Millionen Mann verfügbar. Die 80 Infanterie- und 4 Kavalleriedivisionen umfassen 270 Bataillone und 200 Eskadrons, 321 leichte und etwa

110 schwere Batterien, 6000 leichte und 3600 schwere Maschinengewehre, 160 Kampfwagen und 360 Flugzeuge der vollstündigen materiellen Ausrüstung.

Tschechoslowakei. Ähnlich wie in Polen liegen die Verhältnisse in der Tschechoslowakei. Sie wendet 1800 Millionen Kronen, d. h. 1,05 Prozent des Gesamthaushalts, für ihr Heer auf. Bei einer Bevölkerung von nur 13,5 Millionen Einwohnern hat das Friedensheer eine Stärke von durchschnittlich 150 000 Mann. („Winter-Etat“ vom 1. Oktober bis 1. April.) Einschließlich der ausgebildeten Reservisten sind etwa 700 000 Mann unter 40 Jahren verfügbar. Die Waffenstärke belaufen sich auf 108 Bataillone, 60 Eskadrons, 192 leichte, 114 schwere Batterien, 4000 Maschinengewehre, 60 Kampfwagen und 400 Flugzeuge. Auch die Tschechoslowakei empfangt Waffen, vor allem Flugzeuge, und Führerausbildung von Frankreich.

Italien. Die Dienstzeit wurde 1926 grundsätzlich auf 18 Monate festgesetzt. Vorzeitige Beurlaubungen aus persönlichen oder Staatsgründen sind zulässig, haben jedoch eine Mindestdienstzeit von sechs Monaten zur Voraussetzung. Die Teilnahme an den Jugendausbildungskursen der Nationalmiliz — zu denen zur Zeit 70 000 junge Leute sich gemeldet haben — gewährt Anrecht auf eine entsprechende Verfristung der aktiven Dienstpflicht. Die Bilanzstärke des Heeres wurde auf 220 000, die Mindeststärke auf 150 000 Mann festgesetzt.

Die technische Ausrüstung beträgt: 8000 Maschinengewehre, 276 leichte Batterien, 192 schwere Batterien, 100 Kampfwagen, 1200 Kriegsluftzeuge. Die Stärke des „Kriegsheeres“ beträgt 3 Millionen Mann.

England. Friedensstärke: 144 000 Mann. Kriegsstärke der ausgebildeten Reservisten: 370 000 Mann. 6000 Maschinengewehre, 82 leichte Batterien, 30 schwere Batterien, 500 Kampfwagen, 1200 Kriegsluftfahrzeuge.

Rumänien. Friedensstärke: 200 000 Mann, Kriegsstärke der ausgebildeten Reservisten 600 000 Mann. 6000 Maschinengewehre, 168 leichte Batterien, 63 schwere Batterien, 80 Kampfwagen, 143 Kriegsluftzeuge.

Ehemalige Mittelmächte. Die bekannten Zwangs-Militär-Etats der ehemaligen Mittelmächte zählenmäßig den heutigen „Militärstaaten“ gegenüberzustellen, können wir getrost den deutschen Generalen und ihren Gazetten überlassen. Ein „Verursacher“ aus lauter Feldwebern und Sergeanten zählt trotz seiner technischen Einseitigkeit anders wie eine Gelegenheits-soldatenarmee, obwohl ja gerade die starken französischen „Raders“, d. h. die aktiven Ausbildungsstämme dieser sogenannten „Militär“, sehr wenig von den deutschen „Söldnern“ zu unterscheiden sein werden.

So harret die alte Welt immer noch in Waffen — trotz Abrüstung und Kriegsächtung!

## Wie das Reich betrogen wird

64 000 Steuerhinterziehungen festgestellt

Wie wir der Volksstimme entnehmen, wird in einer Denkschrift, die der Reichsfinanzminister dem Reichstag überreicht hat, nachgewiesen, daß im Jahre 1927 nicht weniger als 247 386 831 Mark Einnahmen aus den Geldstrafen für die Hinterziehung von Steuern und Verbrauchsabgaben dem Reiche erwachsen sind, die für insgesamt 64 482 Fälle von Steuerhinterziehungen festgesetzt werden mußten. Diese Summe wäre noch höher, wenn nicht durch eine Amnestie Geldstrafen in Höhe von 10,6 Millionen Mark erlassen worden wären.

Am meisten ins Gewicht fallen die Vergehen gegen die Verbrauchsabgaben, besonders die Tabak-, Bier- und Zuckersteuer. Hier wurden 194 778 Fälle von Hinterziehungen festgestellt, die mit 131,9 Millionen Mark Geldstrafe belegt wurden. Bei den Einzelsteuern kamen 31 680 Fälle in Höhe von 13,6 Millionen Mark in Frage. Hiervon wurden 2491 Fälle amnestiert. Die meisten Amnestierungen für diese Steuerart fanden in Berlin statt.

Auf dem Gebiet der Zölle, der Ein- und Ausfuhrversteuern waren 11 749 Fälle mit 66,5 Millionen Mark Geldstrafe belegt worden, von denen 2885 Verurteilungen den Gnadenfuß erhielten. In dieser Kategorie stand Köln an der Spitze, während in Berlin nur 16 solcher Straffälle vorkamen, von denen sechs erlassen wurden.

Von den 1477 Vergehen gegen das Brandweinmonopol, für die mehr als 25 Millionen Mark Geldstrafe verhängt worden waren, wurden 908 Fälle im Betrage von ungefähr 1,8 Millionen Mark amnestiert.

## Nochlage eines Kleinstaates

Finanzschwierigkeiten in Oldenburg

Z. N. Im Freistaat Oldenburg sind in den letzten Wochen eine so große Anzahl landwirtschaftlicher und städtischer Kreditinstitute zusammengebrochen, daß für einzelne Gemeinden und schließlich auch für die Staatsverwaltung eine nicht unbedenkliche Lage entstanden ist.

In Barel wird das Defizit der Städtischen Sparkasse jetzt mit 700 000 Mk. angegeben, die durch die Stadt zu decken versucht werden sollen, wozu jährlich ungefähr 100 000 Mk. über den laufenden Etat aufzubringen wären. Dies soll geschehen durch eine Kopfsteuer von 6 Mk. auf jeden Einwohner, Erhöhung der Gas- und Wasserpreise, Abbau des Etats für das Schulwesen und Einschränkung der Beamtenzahl. In Großenkneten hat die Spark- und Darlehnskasse infolge des Konkurses eines Großhändlers einen Schaden von rund 260 000 Mk., an dem auch die Oldenburgische Landwirtschaftsbank nicht unwesentlich beteiligt ist. Die Amtsparkasse Friesoythe ist mit einem Defizit von 100 000 Mk. aufgelöst worden; in Oldenburg, Bagdahn, Hülstedt, Gieselhorst sind die dortigen landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammengebrochen; die Sparkassen von Schweil und Ahhorn sind mit je 100 000 Mk. zahlungsunfähig geworden. Die Stadt Brake hat ein Defizit von 150 000 Mk. und konnte ihren Beamten das volle Gehalt nicht auszahlen; auch die Stadt Jever muß zur Deckung ihres Defizits eine Kopfsteuer erheben.

Die Oldenburgische Staatsbank hat zur Zeit eine Schuldenlast von 31 Millionen Mark, deren Zinsendienst und Tilgung fast 2 Millionen erfordern. Ferner hat der Freistaat Oldenburg noch 11 bis 12 Millionen Mark kurzfristige Schulden.

Zur richtigen Einschätzung dieser Ziffern muß man sich vergegenwärtigen, daß der Freistaat Oldenburg eine Gesamtbevölkerung von rund 540 000 hat, die von 4 Ministern, einem Parlament von 40 Mitgliedern regiert und durch eine eigene Justizverwaltung justifiziert werden.

## „Krise noch nicht akut“

Die Thüringer Demokraten leben

Aus Weimar wird dem Soz. Pressebüro geschrieben: Während die linksdemokratische Presse Thüringens für den Austritt der Demokraten aus der Regierung verlangt, haben wir Grund zu der Annahme, daß die beiden demokratischen Landtagsabgeordneten nicht dieser Auffassung sind, da sie die Ueberstimmung der demokratischen Minister im Kabinett als ein eben hinzunehmendes Ergebnis demokratischer Abstimmung ansehen. Gemäßlich lag ein rechtsstehendes demokratisches Blatt: Da die Minister Paulsen und Leutheuser zur Zeit auf Urlaub sind, ist die Krise noch nicht akut.“ Die Demokraten wollen am Sonntag in ihren Instanzen zu der Situation Stellung nehmen. Es ist aber sehr die Frage, ob sich diese Körperschaften gegenüber den beiden demokratischen Landtagsabgeordneten durchsetzen werden.

Der Sozialdemokrat Frölich hat schon vor mehreren Tagen die Landtagsauflösung als einzige Möglichkeit der Klärung für die thüringische Politik bezeichnet. Die Kommunistische Partei, darauf aufmerksam gemacht, verläßt nun im Schnelllauf der Sozialdemokratie das Rennen abzugeben. Sie hat deshalb den Landtagspräsidenten Genossen Leber, den sie sonst nicht genug schmähen kann, erlucht, den Landtag sofort einzuberufen. Genosse Leber hat diesem Verlangen nicht stattgegeben können, da dem Antrag die verfassungsmäßige Zahl der Unterschriften fehle. Nunmehr erwarten die Kommunisten, daß die Sozialdemokraten ihrem Antrag zustimmen. Die Sozialdemokratie ist stark genug, aus eigener Kraft den Landtag einzuberufen, wann immer und wie oft immer sie will und braucht die Kommunisten nicht dazu.

## Landbündteroristen

Daß der Terror bei den Landbündlern sehr beliebt ist, ist hinreichend bekannt. Trotzdem ist es notwendig, immer wieder einmal zu zeigen, mit welchen Mitteln der Landbund arbeitet. In einem Beschlusse über sogenannte „Selbstschutzmahnahmen“, den der Vorstand des Landbundes Guben gefaßt hat, heißt es u. a.:

1. Wir üben äußerste Zurückhaltung im Verkehr mit Nichtmitgliedern, da wir es als ehrenrührig ansehen, heute nicht dem Landbund anzugehören. Wir vermeiden mit ihnen jeglichen gesellschaftlichen Verkehr, auch in Gasthäusern und beim Spiel.

2. Wir leisten Nichtmitgliedern, auch wenn sie zur Nachbarschaft, Freundschaft, Verwandtschaft gehören, keinerlei Gefälligkeiten mehr und nehmen von ihnen keinerlei Gefälligkeiten, auch wenn es uns Opfer kostet, an. Dafür versprechen wir Mitglieder des Landbundes, uns gegenseitig jegliche Hilfe in Notfällen.

3. Nichtmitgliedern leisten wir keinerlei Rühren, weder Gesellschafts- noch Privatführer (zum Beispiel bei Hochzeiten), auch nicht für Geld.

4. In Brandfällen leisten wir nur Vörschichten. Die übrigen Hilfsmahnahmen: Einstecken von Vieh, Stellen von Saatgut usw. und alle sonstigen Hilfen unterlassen wir grundsätzlich und unter allen Umständen.

5. Handwerker, soweit sie im Nebenberuf Landwirte sind und daher an der Erhaltung ihrer Erbschaft interessiert sind, aber nicht dem Landbund angehören, beauftragen wir nicht mehr mit der Durchführung von Arbeiten.

6. Wir besuchen in Zukunft nur noch solche Gastwirtschaften, deren Inhaber oder Pächter Mitglieder des Landbundes sind.

7. Das Sprunggeld für Bullen wird für Nichtmitglieder in jedem Falle um 50 Prozent erhöht, soweit nicht Genossenschaftsbestimmungen diesem Beschlusse entgegenstehen.

Wer nicht Mitglied des Landbundes ist, ist Mensch zweiter Klasse. Handwerker, die neben ihren eigenen Vereinen nicht noch dem Landbund angehören, werden in Verzug erklärt. Gastwirte werden gezwungen, dem Landbund beizutreten.“

Vor den Reichstagswahlen wurde bereits ein solcher Beschluß thüringischer Landbündler bekannt. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Landbündteroristen anderorts genau so verfahren, wenn auch die Beschlüsse nicht immer in die Öffentlichkeit gelangen.

# Ein Geschenk für das artige Kind

## Spanien soll einen halbständigen Ratsitz bekommen

SPD. Genf, 7. August.

Die drei Großmächte Deutschland, England und Frankreich haben beim Generalsekretär des Völkerbundes eine Demarche im Sinne der ausnahmsweisen Aufrechterhaltung der im September 1926 angenommenen Sonderbestimmungen für die Wahlen zum Völkerbundsrat von 1928 unternommen. Auf Grund dieser Sonderbestimmungen erhielt Polen einen halbständigen Ratsitz. Die drei Mächte beabsichtigen nun fraglos mit diesem Schritt, die Gewährung derselben Vergünstigung an Spanien einzuleiten.

Diese Wahlordnung, eine Veränderung des Paragraphen 2 des vierten Artikels des Völkerbundespaktes, sollte nur für 1928 gelten und besagte in der Hauptsache, daß drei der nichtständigen Ratsmitglieder sofort bei ihrer Wahl als wiederwählbar erklärt werden könnten. Die ursprüngliche Bestimmung, die also für die Wahl in diesem Jahre wieder in Kraft treten sollte, lautet, daß die nichtständigen Mitglieder erst wiedergewählt werden können, nachdem sie drei Jahre nicht dem Rat angehört haben. Politisch gesehen würde das Wegfallen der Wahlordnung von 1926 bedeuten, daß Spanien, das seine Kündigung zurückgenommen hat, in diesem Jahre seinen sogenannten halbständigen, d. h. wiederwählbaren Völkerbundsratsitz bekommen könnte. Es ist sogar sehr fraglich, ob Spanien, das erst 1924 aus dem Rat ausstieg, auf Grund der alten Wahlordnung in diesem Jahre schon wieder in den Rat gewählt werden dürfte, da seit 1926 noch keine drei Jahre verstrichen sind. Das Ansuchen der drei Großmächte versucht also alle diese Hindernisse für die Wahl Spaniens zu einem halbständigen Ratsmitglied auszuhebeln. Man kann ohne weiteres annehmen, daß Frankreich und England, von denen die Initiative zu diesem Schritt ausgeht, von Spanien dahin unterrichtet worden sind, daß Spanien nur in den Völkerbund wieder eintritt, wenn es einen halbständigen Ratsitz erhalten würde — eine nicht sehr demokratische, aber politisch sehr kluge Forderung.

Die französische und die englische Regierung haben das telegraphische Gesuch durch Briefe ergänzt. In dem Schreiben aus Paris wird auf die Krise hingewiesen, die die Wahl der Völkerbundsratsmitglieder im Jahre 1928 für den Völkerbund bedeutete und der aktuelle Hintergedanke des Wunsches der drei Großmächte angedeutet, in dem Paris ausspricht, daß die Aufrechterhaltung der außerordentlichen Wahlordnung vom Jahre 1926 auch in diesem Jahre dazu dienen soll, die Krise endgültig zu überwinden. London ein nichtpermanentes Mitglied sofort wieder wählbar zu erklären, ein nichtpermanentes Mitglied sofort wiederwählbar zu erklären, in den Septemberwahlen allein den guten Ansichten der Versammlung von 1926 vollkommen gerecht werden würde.

Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß das Gesuch der drei Mächte noch nicht bedeutet, daß ihre Absicht in Bezug auf die Neuwahl des Rates bzw. die Wahl Spaniens zum wiederwählbaren Ratsmitglied nun auch reibungslos durchgeführt werden könne, wenn auch zu erwarten ist, daß sie mit anderen Völkerbundsmitgliedern vor Einberufung ihres Gesuches in Verbindung getreten sind. Man erwartet in Genf trotzdem Widerstand gegen die Aufrechterhaltung der außerordentlichen Wahlordnung, die 1928 ja nur als Kompromiß zustande gekommen ist.

# Rußland und der Kelloggpaakt

## Antwort an Tschitscherin

WTB Newyork, 7. August.

Associated Press meldet aus Washington: Die aus Moskau kommenden Erklärungen von Beamten der Sowjetregierung, welche andeuten, daß die russischen Behörden bezüglich des Kellogg-Pakts eine abwartende Haltung einnehmen wollen, haben durchaus verfehlt, das besondere Interesse des Staatsdepartements zu erwecken. Nach der Unterzeichnung des Vertrages in Paris durch die 15 ursprünglichen Signatarmächte wird der Vertrag kraft seiner eigenen ausdrücklichen Bestimmungen zum allgemeinen Vertrag freigegeben. Falls die Moskauer Regierung nach diesem Zeitpunkt wünscht, die Doktrin der Verzichtleistung auf den Krieg als ein Instrument der nationalen Politik zu untersuchen, so werden diesen Wünschen von der Washingtoner Regierung keine Schwierigkeiten in den Weg gesetzt werden. Obwohl der Entwurf des Kellogg-Pakts die Hinterlegungsstelle der Ratifizierungsurkunden nicht ausdrücklich bezeichnet, so werde selbstverständlich angenommen, daß Frankreich diese Rolle übernehmen werde, da ja der Vertrag in Frankreich unterzeichnet wurde. Aus diesem Grunde könne die Washingtoner Regierung auch nicht in die Notwendigkeit verfallen, in irgendwelche offizielle Verbindung mit Moskau zu treten.

# Die Seeabrüstung

SPD Berlin, 8. August. (Radio.)

Die italienische Regierung hat der englischen Regierung mitgeteilt, daß sie in Uebereinstimmung mit der amerikanischen Regierung das englisch-französische Flottenkompromiß als ungeeignete Grundlage für die Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen ansehe und daß sie grundsätzlich eine Scheidung zwischen Landabrüstung und Marineabrüstung nicht zu gestehen könne.

# Die Verfolgung der Arbeiterkorrespondenten

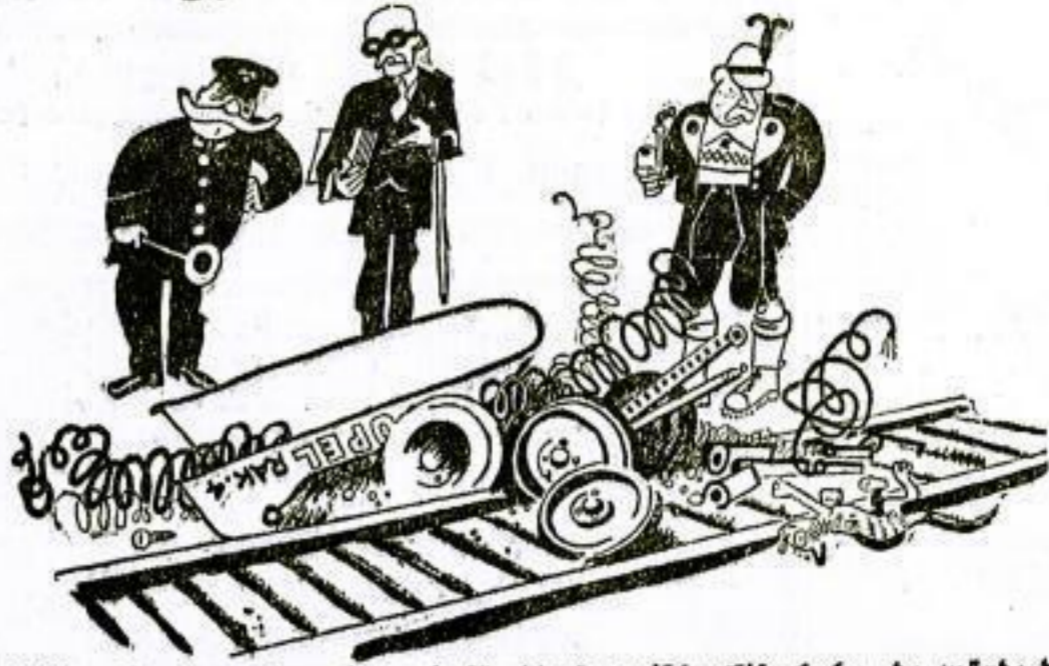
DE. Moskau, 7. August.

In Ujanow (Sibirien) an der Wolga fand der Prozeß gegen den früheren Vorsitzenden der Transportarbeiter-Gewerkschaft Zwanow und seinen Sekretär Sidorow statt, die beschuldigt waren, Arbeiterkorrespondenten verfolgt und skandalisiert zu haben. Die beiden Angeklagten wurden zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. — Angeklagt der in letzter Zeit wieder stark zunehmenden Verfolgungen der Arbeiter- und Bauernkorrespondenten in Rußland sind die Sowjetgerichte dazu übergegangen, das Strafmaß in solchen Fällen erheblich zu verschärfen.

DE. Charkow, 7. August.

In Kiew ist der Arbeiterkorrespondent und kommunistische Jugendbildner Rowenja durch einen Revolveranschlag ermordet worden. Rowenja führte einen energischen Kampf gegen den zunehmenden Antikommunismus und das Komödium innerhalb des kommunistischen Jugendbundes. — Im Dorf Semonow ist von Großbauern der Dorfkorrespondent Satrenko, einer der Führer der ärmeren Bauernschaft, ermordet worden.

# Der explodierte Raketenwagen



Fabelhaft! So etwas brauchen wir für die bayerische Eisenbahn, da würde die Betriebssicherheit sich stark erhöhen!

# Phosgenlager auch in Höchst

SPD Frankfurt a. M., 7. August.

In einer Bezirksratssitzung in Höchst a. M. wurde von der sozialdemokratischen Fraktion vor einiger Zeit die Anfrage eingebracht, ob bei dem Werk Höchst der I. G. Farbenindustrie Phosgen oder ähnlich wirkende Giftstoffe lagern oder verarbeitet werden. Nunmehr ist auf diese Frage geantwortet worden. Die Höchstler Farbwerte hätten zugegeben, daß in ihrem Werk Phosgen lagere und in geringen Mengen verarbeitet werde. Daraufhin wurde das Gewerbeamt beauftragt, die Angelegenheit zu prüfen und zu erkunden, ob genügende Sicherheiten gegen das Giftgas getroffen sind.

# Ein völkischer Held

Der verantwortliche Redakteur der völkischen Wochenzeitschrift Der Frankfurter Beobachter, Leopold Gutterer, hatte die Tatsache, daß im Mai bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals auf einem Frankfurter Friedhof neben dem Geistlichen der christlichen Konfession auch ein Rabbiner gesprochen hatte, zum Anlaß genommen, diesen auf das schärfste zu beleidigen. In dem gleichen Artikel ließ sich Gutterer wütend Beschimpfungen der Reichsfarben zuschulden kommen. Vor Gericht versuchte sich der Angeklagte um die Verantwortung für den Artikel herumzudrücken, was den Staatsanwalt veranlaßte zu sagen, daß ihm selten von einem Menschen ein so läglicher Einbruch vorgekommen sei. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte Gutterer wegen öffentlicher Beleidigung und Vergehen des Republikverstoßgesetzes zu zwei Monaten Gefängnis.

# Abzug französischer Offiziere aus Warschau

WTB Warschau, 7. August.

In diesen Tagen verläßt der Chef der polnischen höheren Kriegsschule, der französische Generalstabchef Faizy, Polen. In seinem Nachfolger ist ein polnischer General bestimmt. Gleichzeitig verlassen noch zwölf andere französische Offiziere Polen, die nur teilweise durch neue französische Offiziere ersetzt werden, so daß die französische Militärmission wesentlich verkleinert wird.

In hiesigen polnischen Kreisen wird die Tatsache der auffälligen Verminderung der französischen Militärmission sehr beachtet und zum Teil auf Reibungen zwischen den französischen und polnischen Militärs zurückgeführt.

In diesem Zusammenhang wird noch auf den besonders heftigen Empfang, den die beiden Gegner Wilsudfisk, die Generale Sikorski und Joseph Haller, in Paris erfahren haben, hingewiesen, was bei den jetzt leitenden polnischen Militärkreisen sehr verstimmend gewirkt hat.

# Ein Wahnsinniger im Hause Wilsudfisk

WTB. Warschau, 7. August.

Wie die Blätter melden, ist in den Abendstunden des vergangenen Sonntags ein Wahnsinniger in das Landhaus des Marschall Wilsudfisk in Sulejowek eingedrungen. Gendarmereposten haben ihn sofort verhaftet. Der Geistesranke hatte verschiedene Papiere bei sich. Er beabsichtigte, sich über ihm zugesagte angebliche Benachteiligung beim Marschall zu beschweren.

# Schnelljustiz gegen Kommunisten

SPD Paris, 7. August.

Bereits am Dienstag fand das gerichtliche Nachspiel der kommunistischen Manifestation vom letzten Sonntag statt. Es wurden 11 Manifestanten zu Gefängnisstrafen verurteilt, allen bis auf einen jedoch Aufschub gewährt, der wegen Beamtenbeleidigung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Ein Kommunist erhielt wegen unerlaubten Waffenbesitzes eine Geldstrafe.

# Neuer Anschlag auf Raditsch geplant?

WTB Ugram, 7. August.

Wie die Blätter melden, bemerkten heute früh Kriminalbeamte im Garten der Villa Stefan Raditsch zwei ihnen verdächtig erscheinende Männer. Als die Kriminalbeamten sich den beiden Verdächtigen näherten, ergriffen diese die Flucht. Die Beamten schossen, trafen jedoch niemand. Trotz eifriger Verfolgung konnten die beiden Männer nicht eingeholt werden. Man nimmt an, daß sie einen Anschlag auf Raditsch beabsichtigten.

# Chamberlains Krankheit

II London, 8. August.

Ämtlich wird mitgeteilt, daß der König die Ernennung Lord Cushenduns zum stellvertretenden Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten während der vorübergehenden Abwesenheit Chamberlains genehmigt hat. Chamberlain ist von seinen Veraten angezogen worden, sich vor Wiederaufnahme seiner amtlichen Tätigkeit vollkommen zu erholen. Lord Cushendun wird Chamberlain auch bei der bevorstehenden Ratsagung des Völkerbundes vertreten.

# Seitensprünge

Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“, die systematisch immer mehr dazu übergeht, die zahlreichsten zweifelhaften Fälle deutscher Rechtsprechung unter die Lupe zu nehmen, rückt jetzt einen Fall auf, der sich vor Jahren in unserer Nähe, im Anhaltischen, zutrug. Im November 1925 wurde der Arbeiter Pohl vom Dessauer Schwurgericht zum Tode verurteilt. Später wurde die Strafe in 15 Jahre Zuchthaus umgewandelt. Die Verurteilung war nämlich nur auf Grund ganz schwacher Indizien erfolgt. Seine Frau hatte im Welt durch einen Revolveranschlag den Tod gefunden, und da er neben ihr schlief, nahm das Gericht an, daß er der Mörder gewesen sein müsse, obwohl die Sachverständigen einen Selbstmord als möglich zuließen. Man denke daran, daß zwei Jahre später der altbildige Regierungsrat v. Heydebrand und der Lasa, dessen Frau unter den gleichen Umständen starb, von der Morbanklage freigesprochen wurde, trotzdem festgesetzt wurde, daß er seine Frau nur des Geldes wegen geheiratet. Nun, Heydebrand gehört zum reaktionären Adel, Pohl ist Arbeiter. Wir geben uns da keinen Illusionen hin. Wir wollen auch nicht untersuchen, ob Pohl schuldig ist oder nicht. Das werden andere tun. Wir wollen nur den Grund der Verurteilung festnageln. Das Indiz, auf welches sich das Urteil stützte, war die Tatsache, daß Pohl seiner Frau nicht treu gewesen war.

Auf Grund der erwiesenen und zugegebenen Seitensprünge forderte das Gericht den Kopf des Arbeiters, der in der Stellung des Gerichts zeigt, daß es aus Richtern bürgerlicher Denkungsart zusammengesetzt war. Und darum befremdet dieses Urteil.

Es ist doch Tatsache, daß fast das gesamte, heute industrialfertige Bergnützlichkeitswesen in bürgerlichen Händen ist und vom Bürgertum finanziell gestützt wird. Und fast diese gesamte Bergnützlichkeitsindustrie lebt von der Verherrlichung des ehelichen Seitensprungs.

Im Theater, in Schwank, Lustspiel, Drama ist der Seitensprung das lächelnd applaudierte Motiv. Im Singpiel, in der Operette bildet der Seitensprung den mit billigen Melodien garnierten Höhepunkt. Die Revue mit ihrer Fleischparade geist die feinsten Bürger unter dem verständnisvollen Beifall der legitimen Gattinnen zum Seitensprung auf. Das Kino verwendet kein Motiv so oft als den Seitensprung. Die Musik für den Tag, die unzüchtigen Schlager, Cassenhauer und Straßenpreller haben fast nur den Seitensprung zum Inhalt. Die Romane der bürgerlichen Zeitungen, die Witz- und Modeschriften der bürgerlichen Gesellschaft ziehen ihre Würze aus dem Seitensprung. Die Komiker in den Varietés, die Sänger und Sängerinnen in den Kabarets und Nachtlokalen, die Zeichner und Photographen der Magazine leben sozusagen vom Seitensprung. Das alles sind Quellen des Vergnügens, die fast nur vom Bürgertum, aus dem zum großen Teil unsere Richter stammen, getragen werden. Soweit Proletarier sie frequentieren, geschieht es entweder aus Unkenntnis, oder weil eben nichts anderes zur Zerstreung vorhanden ist. Wo aber Proletarier ihre Unterhaltung selbst hervorbringen, in ihrer Kunst, Musik und Dichtung, da wird man vergebens die läppische Verherrlichung des Seitensprungs suchen.

Das Proletariat weiß so gut wie das Bürgertum, daß die heutige Eheform unfaßbar geworden ist. Aber es verfällt nicht in die widerliche Heuchelei dieser Bürger, die auf der einen Seite die Ehe für heilig erklären und sie auf der anderen durch die schmutzigen Klauen ihrer „Vergnügungen“ ziehen. Wie verkommen dieses Bürgertum ist, kann man daran sehen, daß keine Jote, keine Zweideutigkeit, kein Dreiwort über den Seitensprung so belächelt wird als von „Damen“ der bürgerlichen Gesellschaft. Das Proletariat ist meistens so ehrlich und anständig, aus einer unhaltbaren Eheituation die Folgerungen zu ziehen. Dabei kann es wie im Falle Pohl allerdings passieren, daß ein bürgerlicher Richter den vom Bürgertum verherrlichten Seitensprung (schon dieses Wort konnte nur ein Bürger erfinden!) unmoralisch findet und zur Ursache eines Todesurteils nimmt. Hannes.

Zwei Arbeiter von einem Kran erschlagen. Auf dem Fabrikhof der Eisenkonstruktions-, Brücken- und Signalbauanstalt von Hein, Lehmann & Co. im Norden Berlins wurden zwei Arbeiter von einem beladenen Lastkran, der eine Wendung machte, mit voller Wucht getroffen und zu Boden geschleudert. Die Verunglückten sind ihren schweren Kopfverletzungen erlegen. Das Unglück wird auf ein Versagen der Bränse zurückgeführt; eine Untersuchung ist eingeleitet. Die Getöteten standen im 60. bzw. 40. Lebensjahre. einverständliche Revision in Aussicht nehmen kann. Wir haben eben

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Kurt Günther in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Hugo Seyffand in Leipzig.

Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig.

Lauensteins Regenerationspflanz sind das idealste Abführmittel. Allein König-Salomo-Apothekes, Postversand nach auswärts. Grimmsche Straße 17

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

**Neues Theater.**  
Schauspielhaus, Fernruf 2343  
Weichseln 114 u. August.

**Altes Theater.**  
Richard-Wagner-Platz, Fernruf 2343  
Mittwoch, den 8. August 1928  
Öffentliche Vorführung  
zugleich Vorführung für den Gewerkschaftsbund  
der Angehörigen

**Die Verle**  
Schwan in drei Aufzügen von Johann Nepomuk  
Welsch von Hof, Ubersetzt  
in Szene gesetzt von Fritz Schönbart  
Personen: Octave (H. Hügel); Dumorel (Hans  
Leise-Witz); Rucureau (Eduard Grebe); Henri  
Wacch Langenlois; Sid (Kurt Hiltz); Sidde  
(M. Garbe); Arthur (H. Walter); Irma (Marina  
Otto); Germaine (Lisa Heide); Regina (Liesla  
Wenz); Wälsche (Kina Carlens); Frau Dumorel  
(Marie Schönbart); Hans (Vito Gutzler); Ger-  
trude (Hanna Schönbart); Brünette von der  
Waldstraße (Hanneke Burger); Dienstmädchen  
bei Octave (Gertrud Zoff)  
Das Stück spielt in Paris  
Vorführung nach dem 2. Aufzuge  
Einmal 19<sup>1/2</sup> Uhr, Anfang 20 Uhr. Ende 22 Uhr  
Freie der Plätze 10 Pf. 118 650 Pf.  
Donnerstag, den 9. August, 20 Uhr: Die  
Verle.  
Freitag, den 10. August: Weichseln.

**Schauspielhaus.**  
Schauspielhaus, Fernruf 2343  
Mittwoch, den 8. August, 20 Uhr  
Weichseln  
Schauspielhaus

**Unter Gefährtsaufsit.**  
Schwan in 3 Akten von Franz Arnold und  
Erich Wehr  
In Szene gesetzt von Hermann Schilderlein  
Personen: Generaldirektor Weismann (W. H.  
Straube); Eduard Goldschmidt, Buchhalter (Hans  
Schilderlein); Emilie, dessen Frau (Wieland  
Kötter); Marie, dessen Tochter (Gina  
Waldschmidt); Hans (H. Hügel); Fritz  
Schönbart (Kurt Hiltz); Hans (Vito Gutzler);  
Karl (H. Walter); Elisabeth (Liesla Wenz);  
Liesla (Kina Carlens); Hans (Vito Gutzler);  
Gertrude (Hanna Schönbart); Brünette von der  
Waldstraße (Hanneke Burger); Dienstmädchen  
bei Eduard (Gertrud Zoff)

**Unter Gefährtsaufsit.**  
Schwan in 3 Akten von Franz Arnold und  
Erich Wehr  
In Szene gesetzt von Hermann Schilderlein  
Personen: Generaldirektor Weismann (W. H.  
Straube); Eduard Goldschmidt, Buchhalter (Hans  
Schilderlein); Emilie, dessen Frau (Wieland  
Kötter); Marie, dessen Tochter (Gina  
Waldschmidt); Hans (H. Hügel); Fritz  
Schönbart (Kurt Hiltz); Hans (Vito Gutzler);  
Karl (H. Walter); Elisabeth (Liesla Wenz);  
Liesla (Kina Carlens); Hans (Vito Gutzler);  
Gertrude (Hanna Schönbart); Brünette von der  
Waldstraße (Hanneke Burger); Dienstmädchen  
bei Eduard (Gertrud Zoff)

**Stellenangebote**  
Einige Fach-Monteuere  
für  
Spezial-Holzbearb.-Masch.  
für sofort gesucht.  
Ausführliche Angebote an  
Böttcher & Gessner  
Maschinenbau-Werkstatt  
Altona-B. bei Hamburg

**Pelz-Maschinen-Näherin**  
außer dem Hause für gefärbte Kanin  
sofort gesucht. Ware wird nach  
Leipzig geliefert und auch abgeholt.  
Eduard Petzold,  
Bösdorf a. Elster  
Rauchwaren-Lieferant

**Verkäufe**  
Von Herrschaften  
wenig getragene  
Herr-Garderobe  
bill. An verk. Wertes,  
Borkenstr. 12. v. u.  
Ein- u. Verkaufsgesch.

**Auf Kredit  
Schränke**  
mit 5 M. Anzahlung  
Möbel-, Waren-  
Kredithaus  
Hans Hoffmann,  
Hainstrasse 10. l.

**Stelber- und  
Wäschechränke**  
nur noch kurze Zeit  
1.30, br. W. 20,-  
Betten W. 20,-  
Städtische W. 20,-  
Wäschliche W. 38,-  
Challong W. 25,-  
Tische W. 25,-, auch  
Teilszahlung.

**S. Wrzesinski,**  
Wübelh. Klei-  
zschsch. Diebst. 38

**Auf Kredit  
Schlafzimmer  
Stühlen**  
um 5 Mark  
**Scherbel**  
Mark 2  
(Kaufhaus)

**1 Herrenzimmer**  
eint. Eide, best. aus  
1 Schrank, 1 Stuhl,  
1 Tisch, 1 Stuhl,  
6 Monate benutzt  
für 400 Pf. zu verk.  
Möbel-Raschig-  
Sari-Gein-St. 61

**Solide  
Möbel**  
aller Art, aus eigener Fabrik  
Matratzen, Sofas  
Kinderwagen, Decken  
Auf Teilszahlung!  
FR. GRODZINSKI  
Petersstraße 30, I.  
gegenüber ALTHOFF  
Hutmüllereihaus

**Diverses**  
Fischerweibchen  
d. Fa. Armin Göbe &  
Sohn, Markfrankfurt  
am Freitag u. Frei-  
tag abends 10 Uhr  
Kartenverkauf  
gen. gute Belohn. i. d.  
Gep. d. Bl. ob. bei  
der Firma abzugeben

**Haben Sie Stoff?**  
Fortrige Stoffen einen  
modernen Anzug ob.  
Wandel nach Maß  
mit Anzeten von  
29 Mark  
an  
Rudolph L. Reudnitz,  
Strommannstr. 15. p

**Panorama-Garten**  
Täglich große Konzerte  
4 1/2 Uhr nachmittags, 7 1/2 Uhr abends, ausgeführt von erstklassigen Musikkapellen.  
Jeden Sonntag  
Frühshoppen, Nachmittags- und Abendkonzerte

**Zoologischer Garten**  
Paviane, Löwen, Elefanten  
und Nilpferde in den Freianlagen  
Heute:  
Großes Ferien-Kinder-Fest  
Gewinnspiele auf dem Kinderspielplatz, Festzug mit Tieren,  
Japanisches Tagestuerwerk u. a. m.  
Nachmittags Gr. Garten-Konzerte  
und abends: **PLANETARIUM**  
Vorführungen: Täglich vorm. 11. nachm. 4/6 Uhr;  
außerdem jeden Dienstag u. Donnerstag abends 8 Uhr.

**Brauhaus Kiebeck**  
Täglich Attraktions-Orchester 12 Personen  
**Familie Starck**  
Die guten Kiebeck-Spezialbiere  
Liebertswolke Lichtenhainer

**Teilszahlung  
Frischauf!**  
Sahrräder  
Nähmaschinen  
Sprechapparate  
Schallplatten  
Wringmaschinen  
Reparaturen  
Fabriklager  
Leipzig € 1, Königstr. 16  
Bundesgeschäft des A.-R.-B. Solidarität  
Konkurrenzlos in Preis und Qualität.  
Tel. 17514  
Beachten Sie Nürnberger Str. 27  
unseren neuen  
Ausstellungsräume

**Prüfungs-Kauf  
u. Reklamemarken  
seit 43 Jahren  
die Spezialität  
Conrad Müller**  
Leipzig

**Seidel-Sänger  
Singspiele**  
Thomaskirchhof 16, Telefon 26684  
Täglich abends 8 Uhr:  
Gaspiel der  
**Dresdner  
Elite-Sänger.**  
Wieder alles neu!  
Ein Abend des Lachens.

**Gewerkschaftliche Anzeigen**  
Ortsauschuß des A. D. G. D. Leipzig  
Volkshaus, Seiker Straße 32, Fernruf 34021

**Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Leipzig**  
Mitglieder-Verammlung.  
Donnerstag, den 8. August 1928, 19 Uhr, im Volkshaus.  
Tagesordnung: 1. Berichts von Herrn Ammann über die  
Kirche als Wirtschaftsfaktor. 2. Gewerkschaftliches  
Zahlreichen Besuch erwartet  
Der Vorstand.

**VOLKSHAUS**  
Jeden Tag tolle  
**Ananas-Bowle**  
Wird auch über die Straße abgegeben

**Sommerfrische**  
at Verpfl. 4. hercl.  
Rudolfw. Goldhof  
Hilberdorfer Station  
Kartennische, Kreis  
Stadtraße (Hür.).  
+ Alithe +  
Sanitätsbureau modern  
hyg. kosmet. Artikel  
M. Thees.  
Leipzig 33, Henriett-  
straße 4. Auswärts-  
versand, Tel. 41882

**29**  
Volkmann Nachf.  
kostet Sie die An-  
fertigung eines  
**Anzuges oder  
Mantels**  
nach genommenem  
**Maß**  
inkl. unserer sämt-  
lichen Zutaten  
Garantie für ledel-  
losen Sitz  
Robhaarenlage  
9 Gr. Fleischerstraße 9

**Mutti, Rosberg hat**  
wirklich guten Ge-  
schmack, d. Ausw.  
d. sehr hübsch garn.  
Modelle ist sehens-  
wert u. die Preise  
sind sehr niedrig  
Komm. Mutti, erst  
zu Rosberg.  
Zurückgez. Modelle 39.-, 42.-, 51.- usw.  
Zustellung frei Haus durch Auto.  
Rasch. Steinweg 49  
Neun Schaufenster.

**Sämtliche  
Restaurations-  
Bureau- und  
Garten-Möbel**  
für Gewerks-  
schaften, Volks-  
häuser und  
Turnerheime  
lieferiert  
Wilh. Hertlein  
Leipzig  
Gottschede-  
straße 19\*

**Für die Reise und  
für Wanderungen**

Annaburger Heide, Wegekarte ... 0.40  
Leipzig und Halle, Automobil- u. Rad-  
Chemnitz, Erzgebirge u. Vogelland, Auto-  
mobil- und Radfahrkarte, in Decke  
gefaßt ... 2.00  
Leipzig, 120 Kilometer nach Süden  
Dieselbe, auf Leinen aufgezogen ... 4.50  
Leipzig, Automobil- und Radfahrkarte, in  
Decke gefaßt ... 2.00  
Dieselbe, auf Leinen aufgezogen ... 4.50  
Leipzig, Linsels-Wandkarte der Kreis-  
hauptmannschaft, 1:200 000 ... 1.00  
Leipzig, Continental-Strassenkarte für  
Radfahrer und Kraftfahrer ... 0.75  
Muldental, Kleiner Führer mit Kartchen 0.25  
Naumburg, Kleiner Führer mit Kartchen 0.25  
Neunhof, Kleiner Führer mit Kartchen 0.25  
Oschotz, Kleiner Führer mit Kartchen 0.25  
Reichshausbergverzeichnis 1928/29 ... 1.00  
Riesengebirge, Neueste Spezialkarte  
1:50 000 ... 1.75  
Rügen, Führer aus Woerls Reisehandb.  
Sasletal, das obere, und der nördliche  
Frankenwald, Mit zahlr. Abbildungen 1.50  
Sachsen, Große Spezialkarte, 1:200 000 2.00  
Sächsische Schweiz, Amtliche Wander-  
karte der Sächs.-Böhmischen Schweiz  
in sechs Farben, 1:300 000 ... 3.00  
Sächsische Schweiz, Führer aus Woerls  
Reisehandbüchern ... 1.00  
Thüringen, Führer aus Woerls Reisehdb. 3.00  
Thüringer u. Frankonwald, Gr. Wegekarte 1.00  
Thüringer Wald, Gr. Führer, 1:200 000 3.60  
Thüringen, Kassel, Erfurt, Korbach, Fulda  
Automobil- und Radfahrkarte, in  
Decke gefaßt ... 2.00  
Dieselbe, auf Leinen aufgezogen ... 4.50  
Thüringer Wald, Kleiner Führer ... 1.50  
Ostthüringen, Führer ... 2.00  
Vogelland, Reisekarte in zwei Farben  
1:100 000 ... 1.50  
Zschopau, Kleiner Führer m. Kartchen 0.25

Besondere Wünsche auf andere Führer, Karten, Pläne usw., die nicht am Lager sind, werden  
sofort erfüllt. Alle Auszüge und Filialen der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen

**Leipziger Buchdruckerei AG. in Leipzig C1**  
Tauchaer Straße 19-21 • Abt. Buchhandlung

**Ämtliche Bekanntmachungen**  
Die Aktiengesellschaft Sächsische Werke  
in Dresden a. D. hat beantragt, ihr im  
Namen der Enteignung das Recht zu ver-  
leihen, in die der Gemeinde Großdeuben  
gehörige Hauptstraße ein 10-kV-Kabel  
zu legen und betriebsmäßig zu unter-  
halten.  
Gemäß § 2 Abs. 3 des Enteignungs-  
gesetzes vom 24. Juni 1902 wird das  
Vorhaben mit der Aufforderung bekannt-  
gemacht, etwaige Einwendungen gegen  
die Verleihung des Enteignungsrechts  
innerhalb einer Frist von 3 Wochen an-  
zubringen. Die das Vorhaben betreffen-  
den Pläne liegen zur Einsichtnahme  
im Dienstgebäude der Amtshauptmann-  
schaft Leipzig a. D., Wilhelm-Geoffert-  
Straße 6, aus.  
Leipzig, den 7. August 1928.  
Die Amtshauptmannschaft.

**Zaucha** Die Wächter für die städ-  
tischen Felder, Gärten und  
Wiesen, sowie die Besitzungsgelder auf  
das laufende Rechnungsjahr sind am 1. Juli  
1928 fällig. Damit den Wächtern usw.  
nicht unnötige Kosten erwachsen,  
werden sie hierdurch erlucht, die rück-  
ständigigen Beträge nunmehr bis zum  
20. August 1928  
an unsere Stadtkasse, Zimmer 8, zu be-  
zahlen.  
Der Stadtrat Zaucha.

**Öffentliche Stadtwort-  
ordneten**  
am Donnerstag, den 9. August 1928,  
abends 8 Uhr, im Sitzungszimmer des  
Ratstellers zu Großsch. Tagesordnung:  
1. Kenntnisnahme, 2. Stadtrate-Verf.  
wahl, 3. Richtsprache a) der 1926-27er  
Rechnungen, b) der 1927-28er Rechnungen.  
4. Erhöhung der Schenkungssteuer für die  
Gemeinbediensteten. Hierauf nichtöffent-  
liche Sitzung.

**Bad Lautitz** Der Versammlungs-  
tag der württembergischen Städte  
am Donnerstag, den 8. August 1928,  
abends 11 Uhr, im Rathhaus  
Sonnabend, den 11. August d. J., vorm.  
11 Uhr, im Rathhaus  
eine Versammlungsfeier.  
Zu dieser Feier wird die Bevölkerung  
von Bad Lautitz hiermit erlucht ein-  
geladen.  
Insbesondere werden die örtlichen  
Behörden, sowie die Organisationen der  
Arbeiter- und Arbeitervereine,  
Jungen, Beamten- und Angehörigen-  
organisationen gebeten, an dieser Feier  
teilzunehmen.  
Bad Lautitz, am 6. August 1928.  
Der Bürgermeister.

**Dr. med. W. Grulich**  
Facharzt für Haut- und Harnleiden  
Sprechzeit: 9-12; 4-6 Uhr  
(außer Sonntagen nachmittag)  
Johannisplatz 5, I., Teleph. 174 84  
**zurück**

**Dr. Nußbaum**  
(Innere Krankheiten)  
**zurück**

**Albrechts  
Naturheilverfahren**  
30jährige Erfahrung  
nur bewährte Methoden  
Sprechzeit 10-11 und 3-4 Uhr  
Nürnberg Straße 4, I

**Cremer's Tapetenhaus**  
Tapeten in großer Auswahl, Rolle . . . von 18 Pf.  
an  
Fußbodenlackfarbe . . . 1-kg-Büchse 1.60 Mk.  
Wachstuche 1 Meter breit . Meter von 1.50 Mk.  
Linoleumläufer 65 cm breit, Meter von 2.00 Mk.  
an  
**Nürnberg Str. 27 Ecke  
Königstr.**



**Mensch! - Rasiermesser?**  
Verhalte Sie wegen verbotenen Waffen tragens!  
Gegen Hühneraugen braucht man „Lebewohl“  
Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten em-  
pfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Balmschalen**  
Blechdose (3 Plaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche  
Füße und Fußschwellen, Schachtel (2 Bilder) 30 Pf., erhältlich in Apo-  
theken und Drogerien! Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen,  
verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl** in Blechdose  
und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.

Die Internationale der Kriegsofoper

Von Paul Riemer.

Noch klingt in der ganzen Welt das Echo der Sozialistischen Arbeiter-Internationale von Brüssel: das Bekenntnis einer Mil-

Zweck und Ziel des Zusammenschlusses ist die Pflege eines Er-

Die Anfänge waren schwer und der Weg zur ... her-

Die im September 1925 in Genf stattgefundenen erste inter-

Die im Jahre darauf wiederum nach Genf einberufene

Im vergangenen Jahre war auch die Stunde gekommen, Be-

Nach Wien und Paris wird nun die Reichshauptstadt der deut-

Die hilfreiche Reichswehr

L. Der Militär- und Kriegerverein in Grunau bei Hirsch-

Der Kommandeur des Jägerbataillons scheint demnach zu

Unsere Reichsbahn!

Z. N. Berlin, 7. August.

Im Bereiche der Reichseisenbahn sind mit Wirkung vom 1. Ja-

Wie dringend notwendig die Unterstellung der Reichsbahn

Auf je 100 Verfälle wurden an Unfällen gezählt: Bei der

Von Rügen angegriffen. Auf einer Weide in Bislich bei

Geschäft und „Gesinnung“

Die Moral der „Neuen Leipziger“

sg. Die Neue Leipziger ist die Zeitung, die in ihren

Der Tatbestand: Zwischen der Leipziger Zastelle des Be-

Die Feststellungsklage des Deutschen Verkehrsverbundes soll

Das italienische U-Boot gehoben

Die 31 Mann starke Besatzung tot

Pol a, 7. August.

Einem Marine-Ponton ist es heute abend um 6.30 Uhr

Gegen die Todesstrafe

Der Justizmord an Jakubowski von Rudolf Olden und Josef

Der Kampf um Verbehaftung oder Abschaffung der Todes-

Die Schrift Oldens und Bornsteins widerlegt es schlagend.

So ist die Schrift nicht nur eine mutige Anklage gegen ver-

Neuer Vesuvausbruch

WTW Rom, 8. August.

Nach einer vom Vesuvobservatorium erfolgten Mitteilung

regelmäßig gezahlten Nachzuschläge) als Berech-

In der Arbeitsgerichtsverhandlung, die unter Vorsitz von

Als Dr. Auerswald nun hörte, daß der Streitfall nur um

„Das können wir nicht riskieren, da bestünde die Gefahr, daß

Der Protokurist erklärte lakischmüsig, daß es sich hier um eine

Man könnte diesen prinzipiellen kapitalistischen Profitstandpunkt

Wir möchten ausdrücklich noch einmal darauf hinweisen, daß

Dem Unternehmen der Neuen Leipziger entspricht es, in der

Alles in allem nennt man das „kapitalistische Gesinnung!“

nung größtenteils schwarze Massen aus. Die Seismographen des

Die Mitteilung des Observatoriums schließt mit der Fest-

Vulkanausbruch im Stillen Ozean

TL Amsterdam, 7. August.

Die Sunda-Insel Flores wurde in der Nacht vom Sonnabend

Das fällige Eisenbahnunglück

SPD. Hannover, 7. August.

Am Dienstagmorgen, gegen 3 Uhr, entgleiste ein Dicht vor

Ein Großflugboot

SPD Berlin, 8. August (Radio)

Der Verlauf des ersten Probefluges des neuen Komar-

Die Tuberkulose in Bulgarien

SPD. Sofia, 6. August.

Auf Anordnung des Kultusministeriums wurden in verschie-

auf 100 Kinder 40-54 Tuberkulosekranken.

So in Sofia 45, in Rüstendil 40, in den Donaufürstentümern 44

## Verbandstag der Lithographen

In den Rosenfelden zu Jena tagte das Parlament der Lithographen und Steinbrüder vom 29. Juli bis 3. August, um Rückschau und Auschau zu halten über die Arbeiten und Aufgaben des Verbandes. Der gedruckt vorliegende, sehr umfangreiche Bericht, der durch den Vorsitzenden Haj seine mündliche Ergänzung fand, gibt ein umfassendes Bild der Tätigkeit des Verbandes auf gewerkschaftlichem und sozialem Gebiet. Die Diskussion darüber zeigte eine sehr lebereinstimmung, die auch die Kommunisten in der Front fand. Nur in einem Falle glaubten sie, ihr besonderes Parteinteresse wahren zu müssen, und zwar wegen des Auftrags im Verbandsorgan zu den Wahlen, worin bekanntlich zur Wahl von Sozialdemokraten aufgefordert wurde. Doch als die Delegierten mit allen gegen 9 Stimmen nichts daran aussetzen hatten, verzehte auch diese künstliche Entzweiung. Dabei fand wenigstens einer der Kommunisten den Mut, von der Schamlosigkeit Bolschewikis abzurufen, der die leitenden Instanzen der Gewerkschaften als Streikbrecher und Agenten des Kapitals bezeichnet. Hoffentlich trifft den Nutigen nicht gleich der Baumstrahl des Kreml.

Als dringlichste der Forderungen, die bei den Tarifabschlüssen zu verwirklichen sind, wurden zum Beschluß erhoben: Verkürzung der Arbeitszeit (zur Zeit 48 Stunden), Beringerung der Zahl der Werkstunden, Verminderung der Lehrlingszahl, wo die Arbeitslosigkeit als Massenerscheinung auftritt, paritätische Kontrolle der Lehrlingsausbildung, mehr Ferien und Einführung des Krankenhilfs.

Lebhaft wurden die Auseinandersetzungen bei der Frage des Abschlusses von Tarifen mit Zwangsorganisation. Unter diesen dürfen organisierte Gehilfen nur bei organisierten Unternehmern arbeiten und organisierte Unternehmer dürfen nur organisierte Gehilfen beschäftigen. Die Zweckmäßigkeit solcher Bestimmungen für die Gewerkschaften waren schon immer umstritten, und sie ist seit Einführung des RWG sicher nicht günstiger geworden. Beschlossen wurde, solche Zwangsbestimmungen in die Tarifverträge nur aufzunehmen, wenn die Unternehmerverbände bestimmte Voraussetzungen erfüllen.

Trotzdem der Verband seine Tarifverträge seit 1924 ohne Mithilfe des Schlichters abschloß — und er ist dabei gut gefahren — mußte er selbstverständlich zur Schlichtungsordnung und ihrer Auswirkung Stellung nehmen. Die Diskussion darüber war befruchtet durch ein instruktives Referat des Genossen Körperl über „Das neue Arbeitsrecht und seine Bedeutung“. Waren auch die Meinungen über den Grad der notwendigen Veränderungen der Schlichtungsordnung geteilt, so führten sie doch zu folgendem Beschluß:

Das geltende Schlichtungswesen hat den Anforderungen, die die Gewerkschaften an dasselbe stellen müssen, nicht immer entsprochen. Es ist nicht der Zweck des Schlichtungswesens, mit Hilfe der Verbindlichkeitserklärungen die Kampfgeist der Gewerkschaften zu beschränken. Ebenfalls kann es seine Aufgabe sein, kapitalistische Profitinteressen wahrzunehmen. Die Unternehmer verhindern mit allen Mitteln die Kontrolle der Wirtschaft durch den Staat. Dadurch verletzen sie jeden Anspruch auf besonderen Schutz. Aus diesem Grunde muß das Schlichtungswesen so umgestellt werden, daß nur die Gewerkschaften die Verbindlichkeitserklärung beantragen dürfen. Nur in besonderen Fällen kann dem Staat das Recht zuerkannt werden, zur Wahrung von Allgemeininteressen von Amtswegen einzugreifen.

Wie auf allen Tagungen der Gewerkschaften, nahm die Debatte über Rationalisierung und ihre Folgen für die Arbeiterklasse einen weiten Raum ein. Daß kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne die vornehmlichsten Forderungen sind, die der Bewirtschaftung barren, und daß sie auch die wirksamsten Hilfsmittel gegen die gefährliche Auswirkung kapitalistischer Rationalisierung sind, ist bereits zum Allgemeingut der gesamten Bewegung geworden. Ebenso die Notwendigkeit, die Opfer der Profitmacherei nicht untergehen zu lassen. In der Entschließung, die der Verbandstag zur sozialen Gesetzgebung angenommen hat, fordert er: Wegfall der Wartezeiten in der Arbeitslosenversicherung, Ausdehnung der Krankenunterstützung auf alle ausgesteuerten Arbeiter, Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung auf 60 Jahre, und Zusammenfassung der gesamten sozialen Gesetzgebung in ein Gesetz.

Die Statutenberatung ergab nur einige geringfügige Änderungen. Um die Kampfkraft des Verbandes weiter und rascher zu stärken, wurde der Beitrag von 2 Mark auf 2,20 Mark in der Woche erhöht, wodurch dieser immer noch nicht die Höhe der durchschnittlichen zwei Stundenlöhne erreicht hat, wie es vor dem Kriege üblich war.

## Wie die Kommunisten die Gewerkschaften „erobern“

Auf dem letzten geschlossenen Kongress der sogenannten kommunistischen Internationale erklärte Bucharin als Referent über die Weltlage u. a.:

„Die Verschärfung des Kampfes gegen die Sozialdemokratie ist die Orientierungslinie der Kommunisten. Je schärfer der Kampf gegen die sozialdemokratischen Führer wird, um so energischer muß die Eroberung der sozialdemokratischen Massen betrieben werden. Das wichtigste Problem der Einheitsfront ist die Arbeit in den Gewerkschaften.“

In Ausführung dieser Parole hat die Bezirksleitung der KPD Halle bei den Wahlen der Metallarbeiterdelegierten zum Hamburger Gewerkschaftskongress alle bis jetzt gegen die anführende Stelle stehenden sozialdemokratischen Gewerkschaften begangenen Gemeinheiten übertrumpft. In Flugblättern und in der kommunistischen Presse wurde neben der üblichen Schimpferei die handgreifliche Lüge verbreitet, der Spitzenanbiter der Amsterdamer Richtung, Bezirksleiter Röhler, habe ein Streikbrecher. Der ganze Parteiapparat der KPD wurde seit Wochen in den Dienst der Wahlpropaganda gestellt. Und das Ergebnis? Für die Amsterdamer Mitte Röhler wurden 8727, für die kommunistische Mitte Schumann, Leipzig, 3443 Stimmen abgegeben. Rechnet man das Ergebnis der Wahl in der Stadt Magdeburg hinzu, das ebenfalls zum Bezirk Halle gehört, dann ergeben sich für Amsterdam 12183, für Moskau 4180 Stimmen. Außer in Halle und Wittenberg haben die Kommunisten in keiner einzigen Verwaltungsstelle die Mehrheit der Stimmen zu erringen vermocht, selbst in den ganz wenigen Ortsgruppen nicht, die heute noch eine kommunistische Verwaltung haben. Kein Wunder, daß das hallische Volksbewusstseinsblatt sich beharrlich weigert, das Ergebnis zu veröffentlichen.

Wie die Metallarbeiterfunktionäre über die hundsgehimmte Hege der KPD denken, das kam auf einer Konferenz der Bevollmächtigten und Geschäftsführer, sowie der Mitglieder der erweiterten Bezirkskommission recht deutlich zum Ausdruck. Einmütig wurde dem Bezirksleiter das Vertrauen ausgesprochen, auch von dem der kommunistischen Partei angehörenden Geschäftsführer Schaaf in Wittenberg, der darüber hinaus die letzte Kampfwelle des hallischen Klassenkampfes verurteilte. Der Geschäftsführer der Verwaltungsstelle Eisenburg, Mitarbeiter Müller, bis vor kurzem noch Mitglied der KPD, erklärte, daß er froh sei, nicht mehr Mitglied der KPD zu sein, er fühle sich jetzt frei, und erhalte keine Anweisungen mehr über sein Verhalten in den Gewerkschaften.

Mit etwa 50 gegen zwei Stimmen (Drescher, Halle, und Böhme, Könnern) wurde eine Entschließung angenommen, in welcher die Kampfweise der kommunistischen Presse aufs schärfste verurteilt, die Behauptungen gegen den Bezirksleiter als schamlose Verleumdung gekennzeichnet und diesem das volle Vertrauen ausgesprochen wird.

# Gemeinde- und Staatsarbeiter

## Verbandstag in Köln

J. K. Köln, den 7. August 1928.

Ein Ueberblick über die Arbeit des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, wie er nach schriftlichen und mündlichen Berichten und nach der heutigen Diskussion möglich ist, zeigt viel Erfreuliches. Da ist in erster Linie das verhältnismäßig gute Organisationsverhältnis. Zwar ist der Höchststand von 1920/21 — das volle dritte Hunderttausend der Mitgliedschaft — noch nicht wieder erreicht. Aber die tiefste Nachkriegszahl — 100 000 am Jahresanfang 1925 — liegt längst dahinter. Am Ende des 1. Quartals 1928 waren wieder 237 000 Mitglieder gezählt.

Nun gibt es im Zuständigkeitsbereich des Verbandes nach einer Umfrage zum Jahresanfang 1928 etwa 350 000 Organisationsfähige. Die nicht ganz läutenlose Umfrage ergab in 881 Verbandsfilialen (mit 216 730 Verbandsmitgliedern von 229 608 am Jahresanfang 1928 insgesamt) genau 333 718 Beschäftigte, und zwar

in Gemeindebetrieben	237 063 = 71,0 Prozent
in Betrieben von Kreisverwaltungen	12 670 = 3,8 Prozent
in Betrieben von Provinzverwaltungen	12 455 = 3,7 Prozent
in Betrieben von Staatsverwaltungen	27 027 = 8,4 Prozent
in Betrieben von Reichsverwaltungen	24 022 = 7,4 Prozent
in privaten Betrieben	18 991 = 5,7 Prozent

### Durchschnittlich 65 Prozent dieser Beschäftigten gehören dem Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter an.

Daneben sind aber noch zahlreiche, anderen Organisationen angehörende Beschäftigte vorhanden. Im einzelnen werden darüber folgende Aufschlüsse gegeben (Prozentzahlen):

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter	Andere freigewerkschaftliche Verbände	Organisierte Verbände	Unorganisiert
Gemeindebetriebe	68,0	6,0	10,3
Betriebe von Kreisverwaltungen	70,9	1,6	18,8
Betriebe von Provinzverwaltungen	51,8	0,9	14,9
Betriebe von Staatsverwaltungen	69,9	3,9	21,2
Betriebe von Reichsverwaltungen	44,1	19,8	4,2
private Betriebe	51,0	17,0	6,9

Entscheidend für den Durchschnitt sind die Gemeindebetriebe mit einem Anteil der Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandsmitglieder an der Gesamtzahl der Beschäftigten in Höhe von 68 Prozent. Soweit der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter so und je Schwierigkeiten mit anderen freigewerkschaftlichen Verbänden hatte, sind auch hier entscheidend die Verhältnisse in den Gemeindebetrieben, wo dem 68prozentigen Anteil des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter ein Anteil anderer freigewerkschaftlicher Organisationen von 6,6 Prozent gegenübersteht. Der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband fühlt sich schon länger durch diese Differenzierung des Organisationsverhältnisses beschränkt. Mit dem Verband der Maschinenisten und Heizer besteht ein so schlechtes Verhältnis, wie man es im Rahmen des RWG, der einen Spitzenorganisation, kaum für möglich halten sollte. Diesem Verband galt wohl auch vornehmlich heute Vormittag die Erklärung von Polensky-Berlin, der voraussichtlich der neue 8. Vorsitzende des Verbandes werden wird, daß andere freigewerkschaftliche Organisationen nicht besonders erfolgreich seien, wenn sie in die Tarifgebiete des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes eindringen.

Ein gutes Ergebnis zeigt der Kassenaufschluß. Die Einnahmen aus Beiträgen (für Haupt- und Filialkassen) stiegen von 5,17 Millionen Mark im Jahre 1925 auf 6,99 Millionen im Jahre 1926 und 8,93 Millionen Mark im Jahre 1927. Besonders bemerkenswert ist eine sehr starke Umschichtung der Ausgaben im Laufe der letzten Jahre. Diese Umschichtung wird zunächst durch die folgenden Zahlen (zusammengezogen aus den Abschlüssen der Haupt- und Filialkassen) bezeichnet (in Mark):

	1925	1926	1927
Krankenunterstützung	432 255	562 747	727 383
Arbeitslosenunterstützung	99 898	199 122	194 174
Sterbeunterstützung	113 319	143 856	167 989
Weihnachtsunterstützung	37 015	102 309	97 176
Rechtschutz	10 323	13 644	19 261
Zusammen	692 780	1 015 675	1 205 983
Projekt d. Beitragseinnahmen	13,4	16,05	17,4

In steigendem Maße sind also die Beitragseinnahmen den Mitgliedern direkt wieder zugute gekommen. Freilich hat dabei der Zwang der krisenhaften Entwicklung des Arbeitsmarktes stark aufbäumend gewirkt. Dieselbe Entwicklung hat die Formen der Bewegung sehr beeinflusst, wie sich aus den folgenden Zahlen ergibt (in Mark):

	1925	1926	1927
Agitation	324 447	449 600	612 850
Lohnbewegungen	381 597	416 661	450 810
Streik- u. Genahrgereitenunterstützung	56 466	17 077	14 899
Zusammen	762 510	883 347	1 078 499
Projekt der Beitragseinnahmen	14,75	14,75	15,6

Diejenigen Beträge, die „der Bewegung“ — oder dem, was z. B. die „Opposition“ nur als solche gelten lassen will — gewidmet sind, steigen also absolut und prozentual. Sie lagen immer über den Ausgaben für die erstgenannten Unterstützungen. Es läßt sich also durchaus der Ausbau der Unterstützungseinrichtungen mit dem Kampfscharakter der Gewerkschaften vereinbaren. So ist die grundsätzliche Ablehnung der Invalidenversicherung schwer verständlich, wie sie von den Kommunisten beliebt wird. (Diese Frage wird nun auch für den Gemeinde- und Staatsarbeiterverband aktuell, nachdem heute beantragt worden ist: „Der Verbandstag stimmt grundsätzlich der Schaffung einer Invalidenkasse zu. Er beauftragt den Verbandsvorstand, die notwendigen Vorarbeiten zur Errichtung einer Invalidenkasse vorzunehmen und den Verbandsinstanzen zu unterbreiten.“)

Besonders erfreulich ist die starke Steigerung der Mittel, die der Verband für die Bildungsarbeit zur Verfügung gestellt hat. Es ist in dieser Beziehung auch interessant, daß für die Verbandsgebühren in den Jahren 1925, 1926 und 1927 nacheinander netto 371 000, 417 000 und 461 000 Mk. ausgegeben wurden. Die eigentlichen Bildungsausgaben stiegen wie folgt (in Mark):

	1925	1926	1927
Sauptkasse:			
Unterrichtskurse und Bildungsmittel	9 683	46 055	114 609
Bücher und Schriften (netto)	1 048	27 152	25 619
Filialkassen:			
Bildungsmittel	37 845	73 034	109 449
Zusammen	48 576	146 241	249 767
Projekt der Beitragseinnahmen	0,95	2,45	3,6

Bei solcher Steigerung der Bildungsarbeit in den letzten Jahren will es der Verband aber nicht bewenden lassen. Es soll von dem jetzigen Verbandstag eine Entschließung angenommen werden, die betont, daß die planmäßige Schulung der Verbandsfunktionäre durch Elementar- und Spezialkurse fortgesetzt und eine entsprechende Erweiterung erfahren soll. Die Ortsverbände sollen zukünftig für jedes Geschäftsjahr ein örtliches Bildungsprogramm vorbereiten und „in Ergänzung der zentralen Bildungsarbeit alle neuzeitlichen Mittel der Vorkaufklärung, Agitation und Schulung für die Mitglieder nutzbar machen.“

„Wir wollen eine möglichst einseitige, innere geistige Struktur unseres Verbandes erreichen.“

So hat E. Dittmer, der Verbandsreferent, in der Verbands-tagssammlung der „Gewerkschaft“ den Sinn der Bildungsarbeit des Verbandes geäußert. Er fügte dem hinzu, was neuerdings nicht mehr überall in der Arbeiterbewegung als selbstverständlich gilt:

„Wir möchten aber mit aller Deutlichkeit in den Vordergrund gerückt wissen, daß die Basis unserer Schulung wie überhaupt der gesamten Arbeiterbildung der Sozialismus sein und bleiben muß.“

Wenn die Bildungsarbeit des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes in solchem Geiste geführt wird, so werden die großen Aufwendungen dafür den besten Ertrag bringen. Mehr jedenfalls, als die „neutrale“ Volksbildungsarbeit Ertrag bringen kann, an der oft genug Gewerkschaftsvertreter beteiligt sind.

## Der Arbeitszeit-Schiedspruch für die westfälische Textilindustrie

Vom Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes erhalten wir folgende Aeußerung zum westfälischen Arbeitszeit-Schiedspruch:

Der Arbeitszeit-Schiedspruch für die westfälische Textilindustrie ist vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Aus der Begründung des Schiedspruches ist ersichtlich, daß das Reichsarbeitsministerium die in ihm enthaltene Arbeitszeit deswegen als billig für beide Parteien erachtete, weil im vorigen Jahre gerade diese Arbeitszeit auf Antrag der Arbeiter für verbindlich erklärt worden sei. Hierin liegt ein Trugschluß, und zwar insofern, als der vorjährige Schiedspruch einmal die Reduzierung der Arbeitszeit von 54 auf 51 anordnungsfähige Arbeitsstunden mit sich brachte, gleichzeitig aber auch den bis dato für diese Mehrarbeitsstunden gezahlten Zuschlag von 5 auf 25 Prozent erhöhte. Hinzu kam, daß das Reichsarbeitsministerium damals auf dem Standpunkt stand, die 51 stündige anordnungsfähige Arbeitszeit sei als Uebergang zur Rückkehr auf die 48 stündige Arbeitswoche zu betrachten. Diese sachlichen Momente waren bei dem diesjährigen Schiedspruch nicht vorhanden, insofernhin dürfte die Begründung in diesem Punkte abwegig sein. Darüberhinaus bringt der Schiedspruch eine ganze Reihe von Verbesserungen, die, falls die Betriebsräte auf die ordnungsmäßige Durchführung des Schiedspruches acht geben, wesentliche Vorteile für die sächsische Textilarbeiterschaft in sich tragen. Nach Ziffer 1 ist nunmehr die **Tagesarbeitszeit von Montag bis Freitag auf 8½ Stunden** und **am Sonnabend auf 5½ Stunden** festgelegt. Nach Ziffer 2 in Verbindung mit Ziffer 1a, zu der eine protokollarische Erklärung der Unternehmer vorliegt, ist **jede Mehrarbeit über 8½ Stunden pro Tag an den Tagen von Montag bis Freitag und über 5½ Stunden am Sonnabend**, auch für den Fall der Kurzarbeit, mit dem Zuschlag von 25 Prozent zu bezahlen.

Wesentlich ist die Ziffer 4, wonach die Unternehmer im Bedarfsfälle wöchentlich 3 Ueberstunden anordnen können. Bis dato brauchte der Bedarf dieser Arbeitsstunden durch die Unternehmer nicht nachgewiesen zu werden. Auf Grund der neuen Fassung dieser Ziffer 4 sind die Unternehmer aber auch schon für die ersten 3 Ueberstunden, die sie in der Woche verlangen, verpflichtet, den Bedarf nachzuweisen.

Nach Ziffer 5 des Schiedspruches können weitere Ueberstunden nur mit Zustimmung des Betriebsrates anordnet werden. Wesentlich und von Vorteil ist, daß das Reichsarbeitsministerium die Ziffer 14, die eine Bestimmung des Mitbestimmungsrechtes der Betriebsräte bei der Festlegung der Arbeitszeit im Betriebe im allgemeinen und bei Kurzarbeit im besonderen vorsah, nicht für verbindlich erklärte. Damit ist wohl das Interesse der Unternehmer an dem Schiedspruch ganz wesentlich gemindert.

## Schluß mit dem Mehrarbeitsabkommen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau

Seit dem Jahre 1923, als den mitteldeutschen Braunkohlenarbeitern durch einen Gewaltschiedspruch die 12stündige Arbeitszeit aufgezwungen wurde, ist die Arbeitszeitfrage nicht mehr zur Ruhe gekommen. Sie ist fortgesetzt Gegenstand mehr oder weniger heftiger Diskussionen gewesen. Nur ähndert gegen den heftigen Widerstand der Unternehmer ist durch Schiedspruch im Jahre 1927 eine völlig ungenügende Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. Trotzdem hat der Wunsch nach Wiederherstellung der tariflichen Arbeitszeit nie aufgehört. Zu dieser Frage hat nunmehr eine am 5. August 1928 in Halle stattgefundenen Konferenz, die von 350 Funktionären aller am Tarifvertrag für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beteiligten Organisationen besucht war, endgültig Stellung genommen. Das einleitende Referat hierüber hielt der Bezirksleiter Reddig a. vom Bergarbeiterverband. Er führte aus, daß die seinerzeitigen Voraussetzungen zur Aufhebung des Mehrarbeitsabkommens schon längst nicht mehr vorliegen und daß im Interesse aller Beteiligten die Beilegung dieses für die Arbeiter unwürdigen Abkommens ein Gebot der Stunde sei. Weber volla noch betriebswirtschaftlich sei die Beibehaltung des Mehrarbeitszeitabkommens notwendig.

An der folgenden Aussprache beteiligten sich fast ausschließlich nur Bergarbeiter aus allen Bergbaurevieren, die ihrer Ansicht nach Ausdrück gaben, daß kein Mittel unverfügt gelassen werden dürfe, die Schande dieses Abkommens restlos zu beilegen. Von den Vertretern der Zentralverbände aller Tarifverbände wurden Erklärungen dahingehend abgegeben, daß zur Beilegung des Mehrarbeitsabkommens jedes gewerkschaftliche Mittel zur Anwendung kommen solle. Nach länger ausführlicher Aussprache wurde eine Entschließung unter stürmischem Beifall einstimmig angenommen, worin die Gewerkschaftsleitungen aufgefordert werden, das Mehrarbeitsabkommen zum nächstmöglichen Termin zu kündigen und die Gewerkschaften beauftragt werden, alle Vorarbeiten zu treffen, um die Beilegung der noch im Bergbau bestehenden überlangen Arbeitszeit nötigenfalls mit allen gewerkschaftlichen Mitteln zu erzwingen.

## Ausbau der Krisenfürsorge

Wie das Reichsarbeitsministerium Reichstagsbeschlüsse ausführt, SWD. Dem Ausschuh für Krisenfürsorge des Bergbau- und Arbeitslosenversicherungs wurde in einer Sitzung vom 3. August 1928 von Arbeiterseite eine Entschließung zum Ausbau der Krisenfürsorge vorgelegt. Die Arbeitervertreter erklärten sich mit den anwesenden Vertretern der öffentlichen

# Wie J. G. Farben spart

## Zusammenhänge der internationalen Essigsäureindustrie

Wie wir aus Holland erfahren, beschäftigen sich die Rotterdammer Polizei und die Rotterdammer Gerichte gegenwärtig mit Untersuchungen gegen eine Tochtergesellschaft der J. G. Farben-Industrie, A.-G., Frankfurt, weil diese Tochtergesellschaft Seetransporte gefährdet und holländische Reedereien um nicht unerhebliche Frachtkontingente geschädigt habe. Die Zusammenhänge sind interessant genug, um auch vom wirtschaftlichen Standpunkt behandelt und für eine weitere Öffentlichkeit dargestellt zu werden.

Eine Reihe von europäischen Essigsäure-Erzeugern, darunter das Höchstwerk der J. G. Farben-Industrie A.-G., die Dr. Wacker-Werke in München, die Holzwerkstoffindustrie A.-G. in Konstanz, die Organochemie A.-G. in Wien, der Verein für chemische Industrie A.-G. Frankfurt und die Elektrizitätswerke Lonza A.-G. in Basel haben sich vor einigen Jahren zur Ausschaltung der gegenseitigen Konkurrenz in der Essigsäure-G. m. b. H. mit dem Sitz in Frankfurt am Main kartellmäßig zusammengeschlossen und der Frankfurter Gesellschaft den Alleinverkauf der gesamten Produktion von Essigsäure und Eisessig übertragen. Da die gesamte europäische Produktion in dieser Verkaufsgesellschaft vereinigt war, konnten die Preise in Europa bedeutend heraufgesetzt werden, und nur in den außereuropäischen Gebieten bestand noch Konkurrenz, weil eine kanadische Großfirma in Montreal den internationalen Essigsäuremarkt bestritt. Das dauerte aber nur so lange, bis auch mit dem kanadischen Produzenten eine Preiskonvention vereinbart wurde, und damit für den ganzen Weltmarkt die Preise zu diktieren möglich geworden war.

Die Essigsäure und besonders der Eisessig haben nun, wie zahlreiche andere Säuren, gefährliche Eigenschaften, die den Transport gefährlich machen und erheblich verteuern. Namentlich der 98 und mehr Prozent Essigsäure enthaltende Eisessig ist gefährlich, weil sein Entzündungspunkt bereits bei etwa 36 Grad Celsius liegt. Die Transport- und Schifffahrtsgesellschaften haben deshalb für die Beförderung von Eisessig besondere Transport- und Verpackungsvorschriften erlassen, und vor allem gilt mit Rücksicht auf die höhere Feuergefährlichkeit für Eisessigsendungen eine höhere Frachtrate. Schiffe, die auch Passagiere befördern, sollen aus Sicher-

heitgründen überhaupt keinen Eisessig mitführen, und selbst für den Transport auf Frachtdampfern besteht die Vorschrift, daß die betreffenden Korbläden in besonderen, durch eine zehn Zentimeter dicke Kieselgursschicht nach zu schloßenden Kisten verpackt sein müssen, die überdies nur auf Deck, also nicht im Schiffsraum selbst verladen werden dürfen. Die Gefährlichkeit dieser Sendungen wird also besonders hoch eingeschätzt.

Die höheren Frachten und nicht zuletzt auch die besonderen Verpackungsvorschriften haben natürlich nicht unbeträchtlich höhere Kosten zur Folge. Die Kosten nun wollte offenbar die Rotterdammer Tochtergesellschaft sparen. Der betreffende Geschäftsführer soll sehr lange Zeit hindurch Eisessigsendungen stets als einfache Essigsäure deklarieren und den Schiffsfahrtsgeellschaften aufgefertigt haben. Diese Sache ist inzwischen bekannt geworden und ist der Anlaß für das Eingreifen der holländischen Staatsbehörden.

ist an sich schon für die Deffenlichkeit das Befolgen dieses weitgreifenden internationalen Essigsäurekartells interessant, so erscheint die deutsche J. G. Farben-Industrie A.-G. Frankfurt a. M. im Zusammenhang mit dieser Affäre deshalb in einem ungünstigen Lichte, weil sie — wir können diese Darstellung natürlich nicht nachprüfen — von dem Vorgehen der Rotterdammer Tochtergesellschaft Kenntnis gehabt haben soll oder hätte haben müssen. Es wird behauptet, daß die von der J. G. Farben-Industrie Frankfurt beherrschte Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapfack ihre Essigsäureproduktion zunächst wahrheitsgemäß als Essigsäure von 98 und 99 Prozent deklarieren, auf Anfordern der Rotterdammer Geschäftsstelle aber, um Kosten und Frachten zu sparen, diese Deklaration späterhin unterlassen und die Sendungen nur noch als Essigsäure aufgefertigt habe. So die Zusammenhänge.

Wir glauben, daß die Deffenlichkeit an diesen Dingen ein Interesse hat. Es wäre in der Tat in hohem Maße bedauerlich, wenn ungenügende Kontrolle im J. G. Farbenkonzern bzw. den von ihm beherrschten Tochtergesellschaften, wenn weiterhin das Streben untergeordneter Stellen günstige Abwicklungen auszuweisen, zu so ernstlichen Folgen wie der Transportgefährdung in diesem Falle führen würde. Wir haben natürlich keine Möglichkeit, die holländischen Angaben in den Einzelheiten nachzuprüfen, hoffen aber, daß die J. G. Farben-Industrie bzw. die Essigsäure-G. m. b. H. in Frankfurt im öffentlichen Interesse zu den gegen sie vorgebrachten Behauptungen Stellung nehmen wird.

## Steuerbetrag

Dem Reichstage ist jetzt eine Nachweisung über Festsetzung und Ertrag von Geldstrafen bei den Verkehrs- und Verkehrssteuern sowie bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben für das Rechnungsjahr 1927 zugegangen. Danach sind in diesem Jahre wegen Steuerhinterziehungen in insgesamt 31580 Fällen Geldstrafen rechtskräftig festgesetzt worden. Die Geldstrafen beliefen sich auf 19,8 Millionen Mark. In etwa 2500 Fällen wurden Geldstrafen in Höhe von 1,5 Millionen Mark erlassen. Die meisten Straffälle kamen im Landesfinanzamtsbezirk Stuttgart vor, nämlich 2812. Es folgten Münster mit 2726 Fällen, Berlin mit 2551 Fällen, Breslau mit 2181 Fällen, Karlsruhe mit 2044 Fällen, Dresden mit 1855 Fällen, Magdeburg mit 1048 Fällen usw.

Wegen Hinterziehung von Verbrauchsabgaben wurden insgesamt 19 478 Fälle anhängig gemacht und Geldstrafen in Höhe von rund 132 Millionen ausgesprochen, von denen 9,1 Millionen erlassen wurden. Die meisten Fälle entfielen hier auf den Landesfinanzamtsbezirk Köln, nämlich 5071. Es folgten Karlsruhe mit 1886 Fällen, Düsseldorf mit 1160 Fällen, Unterelbe mit 1143 Fällen, Münster mit 994 Fällen, Dresden mit 992 Fällen, Oberelbe mit 608 Fällen, Leipzig mit 871 Fällen, München mit 778 Fällen, Hannover mit 722 Fällen usw.

## Rekordebahn von Kali im Juli

SD Der Kaliablauf im Juli stellt sich mit 1 026 085 dz einen Rekordablauf seit 1925 dar und hat sogar noch die bisherige Juni-erlösin um 27 000 dz übertrifft. Damit beträgt der gesamte Abfluß in den ersten sieben Monaten des Jahres 9,06 Millionen dz Reinkali gegenüber nur 8,04 Millionen in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Angesichts dieser 12prozentigen Absatzsteigerung und der glänzenden Rentabilität im Kalibergbau ist es höchste Zeit, daß die Kalipreise, die um die Jahreswende 1926/27 ohne nähere Begründung heraufgesetzt wurden, endlich im Interesse der Landwirtschaft gesenkt werden. Einer Preisreduktion für Kali hätten sich die Stickstoffpreise anschließend. So könnte von der Preisseite her den Bauern am ehesten geholfen werden, ohne daß bei dieser Hilfe die Masse der Verbraucher die Rechnung bezahlt. Es ist dringend zu wünschen, daß der Reichswirtschaftsminister Curtius sich diese gute Gelegenheit nicht entgehen läßt, um durch entsprechende Maßnahmen der schwankenden Konjunktur unter die Arme zu greifen. Rechtslich

ständen diesem Vorgehen des Reichswirtschaftsministers keine Hindernisse entgegen, denn er besitzt ein aktives Kontrollrecht gegen an sich unangemessene Preise.

**Konzentration im englischen Kohlenbergbau.** Verhandlungen zwischen der Hendersons Welsh Anthracite, den Vereinigten Anthrazitwerken und den Evans Evans-Gruben haben dazu geführt, daß sich die beiden ergründeten Gruppen vereinigt haben. Damit hat 85 Prozent des Wal-liser Bergbaus vereinigt. Die Stilllegung aller schwächeren Gruben ist der erste Punkt des neuen Programms.

**Die Reparationszahlungen im Juli.** Im Monat Juli sind insgesamt 137,8 Millionen Mark überwiesen worden. Davon erhielten: Frankreich 69,9, England, 31,8, Italien 8,6, Belgien 6,8, Amerika 6,6 Millionen Mark.

**Amerikanische Schußpatrone auf Schuß in Sicht.** Die amerikanische Schußindustrie zeigt sich durch das lähmende Anwachsen der Schußpatronen sehr beunruhigt. Der Verband der Schußindustriellen will daher versuchen, bei der Regierung die Einführung von Schußpatronen durchzudrücken, obwohl im Verhältnis zu der einheimischen Schußproduktion die eingeführten Mengen verschwindend gering sind.

## Übler Mundgeruch

wiekt abstoßen. Sählich gefärbte Zähne entstehen das schlaue Weib. Welche Schönheitler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erweichenden Zahnpaste Chlorodont befreit. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Vorkantenteil. Ausnahme Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit befreit. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 50 Pf., a) eine Tube 1 Mt. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1,25 Mt. (welche Borsten), für Herren 1,25 Mt. (harte Borsten). Nur echt in blauweißer Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“, überall zu haben.

Körperschaften geschlossen für die Entschließung, während sich die Unternehmer dagegen aussprechen. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Der Ausschuh ist der Auffassung, daß die schlechte Lage des Arbeitsmarktes, die bereits jetzt Zeichen weiterer Verschlechterung erkennen läßt, eine ausgedehnte Anwendung der Krisenfürsorge notwendig macht. Als eine geeignete Grundlage für diese Ausdehnung sieht er die Beschlüsse an, die der Reichstag vor seinem Auseinandergehen unter Nr. 224a zur Krisenfürsorge gefaßt hat. Der Ausschuh stellt aber mit Befremden fest, daß die ihm vom Reichsarbeitsminister vorgelegten Entwürfe den Beschlüssen des Reichstages nicht entsprechen. Als neue Berufsgruppen sind durch den Reichsarbeitsminister unmittelbar in der Krisenfürsorge einbezogen worden nur: die Glasindustrie, die Bühnenmitglieder und Teile der Berufsgruppe 23. Der Kreis der letzteren ist aber gegenüber dem Wortlaut des Reichstagsbeschlusses außerordentlich verengt worden. Der Ausschuh fordert, daß hier der Wortlaut des Reichstagsbeschlusses wieder hergestellt wird. Des weiteren erwartet der Ausschuh vom Reichsarbeitsminister, daß er von seiner dem Reichstag gegenüber erklärten Bereitschaft, Anträgen auf weitere Einbeziehung neuer Berufsgruppen alsbald stattzugeben, soweit die Lage des Arbeitsmarktes es erfordert, und bei weiterer Verschlechterung des Arbeitsmarktes die Krisenfürsorge auf sämtliche Berufsgruppen auszudehnen, Gebrauch machen wird. Ferner stellt der Ausschuh aber fest, daß die nunmehr dem Präsidenten der Landesarbeitsämter erteilten Ermächtigungen für Notstandgebiete teilweise hinter dem zurückblieben, was bereits in dem bisher geltenden Erlass vorgesehen war. So ist die Möglichkeit zur Ausdehnung der Krisenfürsorge auf weitere Berufsgruppen in Fällen besonderer Notstandes beschränkt auf Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern. Der Ausschuh hält eine solche Beschränkung für ungerechtfertigt.

Fast ganz unberücksichtigt geblieben sind die Reichstagsbeschlüsse in bezug auf die Unterstützungsbauer in der Krisenfürsorge. Der grundsätzliche Fortsetzung des Reichstages, die Dauer allgemein von 26 auf 30 Wochen zu verlängern, ist nicht beschlossen worden. Nur für die über Vierzigjährigen ist eine weitere Verlängerung bis zu 52 Wochen zugelassen, jedoch auch diese ohne rückwirkende Kraft. Der Ausschuh erklärt mit aller Entschiedenheit, daß er die allgemeine Verlängerung der Unterstützungsbauer auf 39 Wochen für notwendig hält, zumal die Übergangsbestimmungen, die Zehntausenden von Arbeitlosen eine verlängerte Unterstützungsbauer sicherten, am 30. Juni d. J. abgelaufen sind. Der Ausschuh ist der Meinung, daß es weder möglich ist, den Gemeinden die Last der Versorgung der ausgesteuerten langfristigen Arbeitslosen aufzubürden, noch diese Arbeitslosen ihrem Schicksal zu überlassen. Er richtet an den Reichsarbeitsminister und an das Reichskabinett das Ersuchen, die Vers-ordnung den auch vom Reichstag anerkannten Notwendigkeiten anzupassen.

Schließlich bedauert der Ausschuh, daß der vorgelegte Entwurf die vom Reichstage gewünschte Neuordnung der Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge nicht enthält.

## Leipziger Rundfunkprogramm

Donnerstag, den 9. August.

- 10,20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
- 10,25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
- 11,45 Uhr: Wetterbericht und Voraussage (Deutsch und Esperanto)
- 12,00 Uhr: Mittagsmusik mit Funkwerbung.
- 12,55 Uhr: Neuener Zeitzeichen.
- 13,15 Uhr: Presse- und Hörsendbericht.
- 15,00—16,00 Uhr: Musikalische Kaffeestunde mit Funkwerbung.
- 16,30—17,55 Uhr: Konzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Wilhelm Keitig.
- 18,05—18,20 Uhr: Rechtsfunk.
- 18,20—18,30 Uhr: Steuergrundfunk.
- 18,00—19,30 Uhr: Illustrierte Hans Wokered, Leipzig: „Die Sicherung des Eisenbahnverkehrs“ I.
- 19,30—20,00 Uhr: Vortrag des Verfallsigen Bezirksvereins, Dresden: „Beziehungen zwischen Städtebau und Arbeitshygiene“.
- 20,00 Uhr: Wettervorausage und Zeitangabe.
- 20,15 Uhr: In den Bergen. Mitwirkende: Guido Schühendorff (Gesang) und das Leipziger Sinfonie-Orchester. Dirigent: Hilmar Weber. I. Akt: Aus der Bergsinfonie, Sinfonie-Orchester. 2. a) Schubert: Aufenthalt; b) Schubert: Schäfers Klage; c) Schubert: Heliopolis; d) Schumann: Hochländers Abschied, Guido Schühendorff. 3. Akt: In den Alpen, 7. Sinfonie, Op. 201; I. Wanderung im Hochgebirge. II. In der Herberge, Sinfonie-Orchester. 4. a) Reger: Friede; b) Grieg: Lied am Felsen; c) W. Berger: Bergnacht mit beinem Waldeszauber; d) Rahn: Heber den Bergen, Guido Schühendorff. 5. Akt: In den Alpen; III. Am See. IV. Beim Schwingfest. Abschließend, Sinfonie-Orchester. 6. Vier norwegische Volkslieder: a) Helmer von der Alp; b) Vagolis Berglied; c) Ziegenlockruf; d) Frau Goldas Ruf. Guido Schühendorff. 7. Selmer: In den Bergen (Op. 34): I. Melancholie und Sehnsucht. II. Das norwegische Alphorn. III. Gesang und Tanz, Sinfonie-Orchester.
- 22,00 Uhr: Funkpranger.
- 22,05 Uhr: Pressebericht und Sportsunt.
- 22,30 Uhr: Funktulle.

## Soldat Suhren

20) Roman von Georg von der Bring

Copyright 1927 by J. M. Sponch, Verlag, Berlin

Am Nachmittag, da die Kompanie sich erneut in Handwerker verwandelt hat, ziehen ein Duzend Mann zum Strafzerzieren vor das Tor. Die Oberaufsicht hat der Feldwebel Engeltz, die jeweilige Leitung liegt in den Händen des Gestreiten Hoyer. Der gewesene Primaner ist eine Kahl, denn der Hoyer macht mit uns, was er will. Der Feldwebel steht regungslos mitten im Reitweg, und der Hoyer bringt uns Schluß bei. Die Sonne lacht am Himmel, die Steadrüben liegen uns wie Blei im Magen, und selbst die Steadrübe des Platzes kann sie nicht garstochen. Wir müssen hin und her rennen, uns ins Gras werfen, links laufen, rechts marschieren, links und wieder rennen. Der Hoyer hat begriffen, Leutnant Brause kann mit ihm zufrieden sein. Unsere Gesichtshaut ist hart von verkrustetem Schweiß; die Augen brennen, und die Schläfen schlagen angstvollen Takt zu des Teufels Kasernenholzfingern. Ein Vogel ist in unseren Gehirnen lebendig, ein Plattervogel, der davonmüde aus dem Käfig. Unsere Beine schnellen vorwärts, und der Vogel flattert. Wir sind blind und unfähig, das kleinste Gebot zu sprechen oder zu singen, wenn wir an den fröhlichen Rarchenbäumchen vorbeistürzen. Zur Kaffezeit erlöst uns Feldwebel Wobboom. Er steht auf der Zugbrücke, hebt die Mütze von der Glase und wischt sich den Schweiß fort. Wir marschieren an ihm vorbei in die Batterie, wo die Handwerker schon mit den Kochgeschirren zur Küche gehen. Ich sehe nur Gestalten sich bewegen, erkenne kein Gesicht und denke mir, jeder muß mir ansehen, daß ich blind bin vor Schweiß. Keiner aber kümmert sich um die Strafzerzieren, man meidet den gemischhandelten Kameraden, der sich im Winkel verkriecht. Ich, der ich auf meinem schmähelbeulenden Birkenbette ausgestreckt liege und noch immer nicht fähig bin, mein Gesicht vom Schweiß zu säubern, höre die anderen mit den Kochgeschirren zurückkommen. Albring hat für Pfeffer und mich den Kaffee mitgebracht. Er stellt mir das Geschirr wortlos neben die Füße, und alle beginnen zu wespren. Als letzter kommt Meyer mit seinem Kaffee. Er sieht mich neben meinem Gewehr liegen. Aber ich nehme an, daß seine Augen noch von der Sonne geblendet sind, denn er sagt schmachend: „Ja, ja — Wöcklin!“

Meinetwegen mögen seine Augen auch nicht von der Sonne geblendet sein. Bestimmt ist, daß er vom Teufel geblendet ist. Und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der Teufel sehr viel erreicht mit dem sanftsten Ausruß: Ja, ja — Wöcklin!

## Ringkampf

„Hallo! Komm mit, Albring!“  
Wir suchen das Weiße, der Lehrer aus Westhauersehn und ich. Wir erklettern die heimliche Leiter und stehen auf Balkon IV. „Da bist du! Sei willkommen, alter hochtigger Strohhopf!“  
„Danke, Kittingel im Glascherbenparadies!“  
„Und du siehst nichts anderes, du spinnastiger Luhs? — Schau dich um, alles, was du siehst, ist dein.“  
„Geht du zur Rechten, geh ich zur Linken.“  
„Ringkampf?“  
„Gerig?“  
„Das...!“  
Wir machen Ringkämpfe, mein Kamerad und ich. Das Skizzenbuch liegt neben dem Aufsicht und feiert. Wir wälzen uns auf den gelben Blumen des Pfefferstrauchs, die Sonne legt Goldfäden auf jeden Pfennig, und wir stecken sie nicht einmal zu uns. Nicht Blumen, nicht Gebächte — nein, der Ringkampf ist der Ausdruck unserer Freundschaft, und ich schmecke ihn auf beide Schultern, daß er judgt.  
Seine blonden Haare sehen wie Strahlen aus, und die Rasenspitze ist ein wenig schief, weil er jeden, der sich neben ihm mitliegt macht, anschaut. Ich liebe ihn, denn er ist gerecht und furchtlos.  
„Heran, du schlapper Bruder, auf einen neuen Gang!“  
Wir unfassen uns grimmig, aber hoch! — es ruft jemand. Jenfelts des tiefen Batteriegrabens, etwa einen Steinwurf entfernt, sehen wir zwei Soldaten, welche rufen und winken. Weiß der Teufel, es sind Offiziere — sogar vom Generalstab, und ihre himmelberfarbenen Streifen flammen an den Seiten und vor dem grünen Wald.  
„He! Was machen Sie da?“ schreit der Kleinere mit einer hohen Fieststimme.  
Wir haben stramme Haltung angenommen, Albring brüllt: „Ringkampf, ein deutscher Sport!“  
Der Kleine legt eine Hand ans Ohr, um besser zu hören. Ich springe zum Aufsicht, schwinde das Zeichenbuch empor und rufe:

„Entwürfe!“  
Die beiden sehen sich einen Augenblick an, und der größere schüttelt den Kopf. Der Kleine erneuert seine Frage gebieterisch. Albring sagt:  
„Ruh dich doch überjumpen.“  
Ich versichere ihnen zum zweiten Male und so laut ich kann: „Entwürfe für ein Bild in der Kantine!“  
„Über den Generalstabsoffizieren wird es scheinbar nicht klar, was wir machen. Sie gucken die Achseln und verschwinden im Wald.“  
„Wenn sie nun über die Zugbrücke kommen?“ befürchte ich.  
„Balkon IV ist unbesetzbar. Achtung! Auf zum dritten Gang!“  
Der Kampf entbrennt aufs neue. Wir rollen am Boden und stemmen uns dagegen, auf den Rücken geworfen zu werden. Wir machen atmend Pause. Meiner ein schwebt ein Sperber, welcher wie eine Rahe schreit und abstreift.  
Weiter! Ich knie, und Albring brüllt mich mächtig nach hinten. Ich kann den Fuß nicht nachziehen, welcher schmerzt, lasse vom Widerstand ab, worauf mich mein Gegner harri auf den fest geklemmten Fuß drückt. Ich schreie und werde geworfen.  
„Da liegt du“, sagt Albring und steht auf.  
„Ich bin kaputt“, sage ich. Beide liegen und untersuchen meinen Fuß. Er schmerzt erbärmlich. Ich kann wohl aufstehen, aber hinte auf einem Bein herum. Es ist eine Sehnenzerrung auf dem Fußrücken. Albring malter den Fuß, aber es wird nicht besser. Später hinte ich die Leiter hinunter und kriech auf Birkenbett. Albring holt einen nassen Lappen und macht Umschläge.  
Am andern Morgen ist es das gleiche, und ich bin gezwungen, mich krank zu melden. Steinberg, der Konfänteroffizier, kommt hereingerannt wie auf eine Bahne und schreit:  
„Was machten Sie, Suhren?“  
Er ist Schauspieler am Schillertheater und übt sich überall in seinem Beruf.  
„Ringkämpfe machen diese Menschen! Soldaten vor dem Feind machen Ringkämpfe! Es geht euch zu gut, übermütiges Gefächter! Bog Kraft nicht wisset ihr euch zu raten!“  
Der kleine Jude ist mir dankbar, ich habe ihm eine Zeichnung von der Batterie gemacht. Es muß auch wohl so sein, und ich höre keine Ausrufe gern an, weil es eine Leedung für ihn ist.  
(Fortsetzung folgt.)



## Rote Jugend auf roter Erde

Die Sozialistische Arbeiter-Jugend hatte ihre Mitglieder aus allen Ecken Deutschlands nach Dortmund und gerufen, um ihren 5. Reichsjugendtag zu feiern. Nach Dortmund, ins Herz des Ruhrgebiets, wo dicht beisammenwohnende Arbeitermassen auf der Erde und unter der Erde ungeheure Werte schaffen, wo Hochöfen Tag und Nacht glühen, Fördertürme ohne Pause schwere Last aus der Tiefe winden. Rote Jugend auf roter Erde! Das war die Parole, unter der der Jugendtag ging.

Unsere Jugend nahm den Ruf freudig auf und kam von allen Seiten. Wir Sachsen waren die ersten. Am Freitagmorgen schon kam der Sonderzug, der die Tausende von Leipzig brachte, bald folgte Dresden, dann Thüringen, Berlin, Hamburg, und immer neue Scharen quollen aus den Bahnhöfen, kündeten mit ihren roten Fahnen, daß sozialistische Jugend aufmarschiert. Mit besonderer Freude wurde der Bielefelder Zug empfangen. Er brachte die tausend Burtschen und Mädels aus dem Zeltlager. Den Jüngsten im Verband war die seltene Gelegenheit geboten, 14 oder 8 Tage lang die Probe des Gemeinschaftslebens zu bestehen. Bei Bielefeld war das Zeltlager aufgeschlagen und in kurzer Zeit hatten sich Jungen und Mädels aus allen Bezirken zu einem festen Kreis zusammengeschlossen, hatten in diesen Tagen gemeinsam gespielt, gewandert, gegessen und die Nächte in den Zelten geschlafen. Junges Erlebenwollen und sozialistischer Gemeinschaftswille fanden sich in diesem neuen Versuch der Jugendarbeit. Er ist gelungen. Froh und stramm marschierten die Jüngsten, die ganz anders angepaßt werden wollten, in Dortmund ein, mit ihren blauen Kappen und lachenden Gesichtern gaben die roten Falten ein prächtiges Bild.

Hatte die Jugend am Freitag Zeit, ihre Quartiere zu sichern, kurze Freundschaft mit den Wirtsleuten zu schließen und dann Dortmund nach allen Richtungen zu durchstreifen, so kam sie am Sonnabend zu den Veranstaltungen. Viele mochten den Wunsch haben, einmal ins glühende Eisen zu schauen oder einige hundert Meter unter die Erde zu kriechen, doch die Tore waren verschlossen. So mußten sich die Sucher nach riesenhaften Produktionsstätten, in denen die Arbeit ihre meiste Opfer fordert, mit einem Ersatz im Film begnügen. Die Delegierten der Bezirke gingen zur

### Begrüßungsfeier im Goldsaal der Westfalenhalle.

Eine stattliche Zahl von Vertretern der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden war zugegen, alle verbundenen und befreundeten Organisationen, Partei, Gewerkschaften, Sportler, Kinderfreunde und viele andere waren erschienen, dazu die Gäste aus den Verbänden der Internationale. Umrahmt vom Gesang des Lüdenscheider Jugendchores, entsboten die Gäste ihre Grüße. Genosse Ollenauer als Verbandsvorsitzender konnte mitteilen, daß alle Vorarbeit zum Jugendtage vollen Erfolg brachte. Genosse Bürgermeister Hirsch, Dortmund wies auf die Bereitwilligkeit der Stadt hin, Genosse Westphal als Vertreter der Partei hob die enge Verbundenheit mit der Jugend hervor, und noch andere führende Genossen versicherten der kampfesfrohen Jugend ihre Anerkennung. Als aber Genosse Kanti, Wien im Auftrag der Sozialistischen Jugend-Internationale in seiner temperamentvollen Art zum nächstjährigen internationalen Jugendtag im roten Wien aufforderte, jubelte begeistert die Festversammlung.



Eine Straße in Dortmund; Plakate begrüßen die Jugend.

Die Dortmunder Genossen hatten sich gewiß mit allen Kräften angestrengt, dem Jugendtag einen glatten Verlauf vorzuarbeiten. Aber leider war ihre Arbeit zu sehr erdgebunden, in die Wolken reichte ihre Kraft nicht. Welch himmlische Bosheit Sonne und Blau verhing, wer weiß das! Als wir uns am Abend zum Zug nach der großen Feier stellten, machte der Himmel ein schrecklich graues Gesicht, konnte aber damit auf jugendliche Unabkammertheit nicht wirken. Doch nach den ersten Schritten entlud sich über uns ein Gewitter mit aller Rücksichtslosigkeit, daß wir bald trübsen und durch Pfützen patzten. Jugend, wie oft singst du: Regen, Wind, wir lachen drüber. Alle hielten sie durch, trugen trotzig die roten Fahnen eine Stunde lang durch den Wetterzorn, bis sie in der großen Westfalenhalle waren.

Hier, in diesem mächtigen Raum, der für Fünfzehntausend Sitzplätze hat und ebensoviel noch zum Stehen aufnehmen kann, war die

### Eröffnungsfeier des Jugendtags.

Bald war die Halle gefüllt. Ein Wagnis, so viel Menschen in einer Feierstunde zu vereinen. Ein Geschwirr von Stimmen, das erst durch die mitreißenden Klänge der Marschmusik verstummt und dem Sprechchor, der Wägners Dichtung „Rote Erde“ aufführte, Ruhe schafft. Von der Bühne leuchtet ins Dunkel das Gerüst eines Förderturmes, das Wahrzeichen des Ruhrgebiets, von unten ringen sich die Bergleute und Hüttenarbeiter empor, zu ihnen stößt der Zug der roten Fahnen und taucht die Riesenhöhle in ein einziges Rot. Erobern wollen wir, unser sein soll alles, was uns heute noch teilt. Dann hallt im weiten Raum des Kampfes Lied:

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit! Vier Fackelzüge formieren sich und ziehen, überlast von der Arbeiterschaft bejubelt, im flackernden Schein nach den Stadtteilen zurück.

Der Sonntag war kein Sonntag. Sprüh- und Hagelregen mit kurzer Unterbrechung, kein blaues Fleckchen am Himmel. Doch wir mußten durchhalten. Als wir uns am Nachmittag zur Demonstration stellten, zur

### Rundgebung für Sozialismus und Völkerverleben.

hofften wir still auf etwas Besserung und zogen im übrigen unbehindert durch die Straßen. Zwei riesige Züge, flankiert von der Arbeiterschaft. Überall ragten die roten Fahnen heraus und boten ein überwältigendes Bild, als die Züge in der großen Kampfbahn „Rote Erde“ mündeten. Tausende umsäumen die grüne Fläche und empfangen kühnlich die Kolonnen. Die mitgeführten Transparente „Krieg dem Kriege“, „heraus aus der Kirche“, „Wir wollen Jugendjugend“ rufen ein lebhaftes Echo hervor. Immer wieder neue Scharen, neuer Jubel, neue Aufse. Und — auch neuer Regen. Aber die Menge steht, im Nu hat sich ein einziges schwarzes Dach von Regenschirmen über die Zuschauer gespannt, die Jugend hart unten unbedeckten Hauptes aus. Dann marschieren die jungen Fahnenträger auf und ein

Riesenzug von roten Fahnen legt sich zwischen Jugend und Gäste. Was hilft da ein Suchen nach



Reichsminister Genosse Severing begrüßt die Jugend.

Worten, um dieses Schauspiel zu beschreiben, dieses Bild zu malen? — Nur Sonne fehlte, um den roten Ring ausleuchten zu lassen. Aber dennoch: diese Freude, die so laut über den weiten Platz stog und sich nicht legen wollte, ließ das Fehlsende vergessen. Darum fand auch Genosse Severing mit seiner Ansprache offene Herzen: Wir sind gewachsen, sind erstarkt und haben uns eine Jugend, die dem Kapitalismus, dem Völkerverhab den Kampf wagt. Wir führen den Kampf um die politische Macht und wollen die Republik zur sozialen Gemeinschaft umgestalten! Dann marschierten die roten Falten aus dem Zeltlager auf und gaben das Gelöbnis:

Wir Arbeiterjugend aus Stadt und Land,  
Wir folgen der roten Fahne!  
Ihr wollen wir treu sein!  
Wir wollen lernen für den Kampf der Arbeiter!  
Wir wollen kämpfen für den Sieg der Arbeiter!  
Die rote Fahne voran!  
So wollen wir alle, Mann für Mann,  
Der roten Zukunft entgegen.

Ein Schwur unter roten Fahnen, ein Augenblick, unvergänglich, der uns in Gedanken vorwärtsreißt und von der Zukunft Großes erwartet. Mancher alte Genosse schaute ergriffen in die junge Schar und hat seine Jugend mit der der Gegenwart verglichen. Wie ziellos, grau und drückend einst für ihn, wie sicher und strahlend für die Jungen.

Zur gleichen Stunde trat in Brüssel der Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammen. In seiner Schluß-



Die Sachsen und Thüringer bei der Ansprache Severings.

ansprache hob Genosse Ollenauer diesen bedeutungsvollen Moment heraus und übergab den Arbeiterportieren eine Stafette, die den Gruß der Jugend und das Gelöbnis, mit der Internationale der Erwachsenen zu marschieren, den Delegierten in Brüssel überbringen soll. Und der Bote eilte von der roten Erde nach dem belgischen Lande zu.

Unter dem Gesang der Internationale fand diese Rundgebung für Sozialismus und Völkerverleben ihren Abschluß. Langsam leerte sich die Kampfbahn und die Jugend marschierte im geschlossenen Zug zurück.

In Verbindung mit diesen großen Veranstaltungen fand sich die Jugend in weiteren Zusammenkünften. Vor den Kellern sprach Genosse Sollmann über die Aufgaben der jungen Generation, vor den Jungsozialisten behandelte Genossin Anna Siemsen die Frage: Selbsterziehung der sozialistischen Jugend. Beide Versammlungen waren überfüllt und brachten den ungeteilten Beifall der Zuhörer. Am Ebert-Denkmal in Dortmund-Hörde würdigte Genosse Löbe die Arbeit Eberts für die Republik und eine erhebbende Feier an den Massengräbern der Bergarbeiter bezeugte den Willen der Jugend, im Kampf das opferreiche Leben dieser Helden der Arbeit nicht zu vergessen.

Rote Jugend auf roter Erde! Wir sind in Dortmund gewesen und haben uns in den eindrucksvollen Tagen eng an unsere Bewegung geschlossen. Wir haben uns wieder einmal als Glied einer großen Schar eng verbunden gefühlt, haben den Riesenzug der roten Fahnen gesehen und empfunden, wie weit wir unsere Hände strecken können. Zwanzigtausend Arbeiterjugenden und Arbeitermädels kamen zum Jugendtag, eine stolze Zahl für uns.



Sammelpfad der lässlichen Jugend.

Überall fanden wir Freunde, sei es der Bergmann oder Hüttenarbeiter, der uns Quartier gab, sei es der Schaffner der Straßenbahn, der wußte, daß wir zum Jugendtag für die 60-Pfennig-Karte überall hinfahren konnten. Wir haben uns auch Dortmund angeschaut und fanden eine Stadt, die im alten Kern eng und wintlig, überall hemmend ist, die sich aber nach außen riesig dehnt, so daß wir einen weiten Marsch halten, ehe wir in unsern Vorort kamen. Innen sprengt der Verkehr die Enge, reißt die alten Hausfassaden nieder und baut neue Riesen; draußen wollen sich ehemalige Dörfer in Stadtvororte umwandeln. Dazwischen überall verstreut die großen Werke, ungeheure Halben und Schlot an Schlot. Ein ungewohntes Bild für uns, eine Stadt der Arbeit, in der immer neue und neue Formen wachsen.

In diese graue Stadt trugen wir unsere roten Fahnen und bringen aus ihr unser Gelöbnis:

So wollen wir alle, Mann für Mann,  
Der roten Zukunft entgegen.  
Dito Schröder.

## Wahre dein Recht!

Diese Mahnung richtet sich an jeden einzelnen, sie zu befolgen ist aber schwierig ohne Verständnis und Kenntnis des geltenden Rechts. Genosse Dr. Th. Tschauer hat in einem unter obigem Titel herausgegebenen Büchlein versucht, unter Berücksichtigung der leider in weitesten Kreisen herrschenden Rechtsfremdheit die Grundgedanken des geltenden Rechtes dem Verständnis näher zu bringen und Winke für die praktische Anwendung bei Regelung von Rechtsverhältnissen zu geben. Am diese gestellte Aufgabe zu lösen, beschränkt sich der Verfasser nicht nur darauf, im Anschluß an das Gesetz brauchbare Formulare zu liefern, sondern er erläutert an Beispielen aus der Praxis die Grundgedanken der Gesetze, um jedem einzelnen die Stellungnahme zu Rechtsfragen durch sachgemäße Uebersetzung zu erleichtern. Der Preis des im Dieb-Verlag erschienenen und durch unsere Buchhandlung zu beziehenden Buches beträgt in Ganzleinen 3 Mark.

## Anfälle in Leipzig

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Dienstagabend in der 19. Stunde in der Reubner Straße. Dort wollte die Ehefrau des Maurers K. ihrem Mann und ihrem Schwager das Mittagessen warm machen. Zu diesem Zweck warf die unvorsichtige Frau Holz in den Ofen und goß Spiritus darauf. Da sich noch Blut im Ofen befand, schlug im Moment eine Flamme hoch, die die Kleider der Frau in Brand setzten. Durch das Schreien der Frau eilten ihr Mann und Schwager aus dem Nebenzimmer herbei und vermochten mit Hilfe von nassen Tüchern die Flammen zu ersticken. Doch hatte die Frau sich erhebliche Brandwunden zugezogen, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

**Gasvergiftung.** Am Mittwoch, in der fünften Stunde, wurden in dem Hause Lange Straße 41 die beiden Hausangestellten Ema Winkler und Emma Murr gasvergiftet aufgefunden. Nähere Angaben über den Unfall haben sich noch nicht feststellen lassen. Beide wurden zur Nachbehandlung dem Krankenhaus St. Jakob überwiesen.

**Zusammenstoß zweier Droschken.** Am Montag in der zwölften Stunde erfolgte in der Wintergartenstraße ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Kraftdroschken. Hierbei wurde eine Radfahrerin von ihrem Rade geschleudert und erlitt schwere Beinverletzungen.

In der Karl-Heine-Straße versuchte am Mittwoch in der 17. Stunde eine junge Bureauangestellte, Helene W., mit ihrem Rade eine vor ihr fahrende Straßenbahn zu überholen, wurde aber dabei von einem ihr entgegenkommenden Kraftwagen angefahren und zur Seite geschleudert, wo sie mit knapper Not dem Ueberfahrenwerden von der Straßenbahn entging. Das junge Mädchen erlitt bei dem Sturz eine schwerblutende Kopfverletzung und mußte durch denselben Kraftwagen zum nächsten Arzt und dann zu ihrer Wohnung gebracht werden. Dem Chauffeur soll nach Zeugenaussagen keine Schuld treffen, da das Mädchen im Augenblick der Gefahr ihr Rad zur anderen Seite lenkte.





Was ist eine Schweinerei?

Wenn ein Mensch von früh bis abends einen hochgeschlossenen schwarzen Kittel trägt oder einen steifen Gehrock, der kein Lüftchen an den Körper heranklässt, und wenn dieser Mensch aus Weltanschauungsgründen obendrein noch ein Feind des Badens und bädähnlicher Körperreinigung ist, dann muß sich sein Körper in einem Zustande befinden, den der reinlichkeitsbewußte Mensch einfach als Schweinerei bezeichnen darf.

Der Pfarrer in dem Dorfe Kadmer hat eine andere Erklärung für den Begriff der Schweinerei herausgefunden. Der fromme Seelenhirt schließt seinen übergewichtigen Bauch spazierend durch die Dorfstraße. Da begegnet ihm die Frau des Dorfbarbiere, die einen Kinderwagen vor sich herschiebt. Und in dem Wagen liegt ihr Kindlein von 18 (sechzehn!) Monaten. Dieses Kindlein ist mit nichts als einem Hemd bekleidet und ist obendrein kränklich.

Nur die Frau Barbier machte mit ihrem kranken Kinde eine Ausnahme. Auf ärztliche Anordnung nämlich. Der Doktor hatte angeordnet, daß das Kindlein sich zu Heilungszwecken die Sonne auf den jungen Pels scheinen lassen solle.

Und das sieht der Pfarrer auf seinem Spaziergange und er gerät darob in helle Wut. Vielleicht hat er so seine persönliche Erfahrung, daß der Körper schweiniß ist, vielleich auch fürchtet er, durch den Anblick eines sechzehn Monate alten Kindes zur Fleischlust erregt zu werden, jedenfalls brüllt er die ahnungslose Mutter an:

„Das ist eine Schweinerei! Schämen Sie sich nicht, das Kind so herumzuführen? Das Gesindel von der Stadt verdirbt uns noch das ganze Dorf!“

Nachdem der fromme Mann seine Christenpflicht, den Nächsten zu lieben wie sie selbst auf diese Art erfüllt hatte, versprach er der fassungslosen Frau noch, daß er diese „Schweinerei“, dieses „schamlose Tun“ im Gemeinderat anprangern werde, und außerdem solle er dafür sorgen, daß ihr Mann keine Kunden mehr bekomme, so daß die Familie aus dem Dorfe abziehen müsse.

Ich liebe die Sauberkeit und behaupte, daß die Frau kein Schwein ist, sondern eine brave, tüchtige Mutter. Ich möchte aber auch nicht behaupten, daß der Pfarrer ein Schwein ist, obwohl seine Gleichsetzung der fürsorglichen Mutterliebe mit einer Schweinerei starker Lob ist. Nein, dieser Herr ist ein ehrenwerter, frommer Pfarrer. Sicherlich ist er von dieser Szene hinweg nach seiner Kirche gegangen und hat dort vor der gebenedelten Mutter Maria mit dem Jesuskinde eine geweihte Kerze angezündet, oder er ist nach Hause gegangen, um dort die Predigt für den nächsten Sonntag auszuarbeiten.

Was ist nun eine Schweinerei? Ich glaube, lieber Leser, du wirst es sehr selbst herausfinden.

Ein Geldwechsellschwindler in Leipzig

Betrug mit wertlosem ausländischen Geld

In einem Geschäftslokal im Salzgräßchen erschien am 4. d. M. ein unbekannter Mann in Begleitung einer Dame und kaufte verschiedene Waren im Werte von 27 RM. Bei der Abrechnung erklärte er, daß er nur noch 10 RM. bei sich habe und fragte den Geschäftsinhaber, ob er ausländisches Geld in Zahlung nehme. Dabei legte er eine belgische 100-Franknote vor, mit dem Bemerkten, daß diese einen Wert von 88,85 RM. nach dem neuesten Berliner Kurs hätte.

Der unbekannte Betrüger wird wie folgt beschrieben: Etwa 30 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hartes, untersehte, gedrungene Figur, volles gelblichrotes, gebräuntes Gesicht, dunkle Augen, etwas Wellenlocke, dunkles, gewelltes, nach hinten gekämmtes Haar, im Gesicht ausstrahlend, sogen. Schwedenkopf und „Geheimrats“-Eben. Er trug modernen braunlich-gelben Wollstoffanzug, graublauen weichen Filzhut, mit ähnlicher Einfassung. Seine Begleiterin war etwa 21 Jahre alt, 1,72 Meter groß, sehr schlank, hatte auffallend dünne Beine, volles gesundfarbiges Gesicht, graue Augen, anscheinend gefärbte Augenbrauen, brünettes Haar, Bübischchnitt und war bekleidet mit sandfarbigem Tuchmantel. Der Unbekannte trug einen Gehring an der linken, seine Begleiterin einen solchen an der rechten Hand.

In einem zweiten Falle mietete sich am 5. August in einem Hotel ein Unbekannter ein, der vermutlich mit dem obenbeschriebenen Unbekannten identisch ist. Dem Hotelier gab er an, daß er durch einen in der Nähe wohnenden Freund ins Hotel gekommen worden sei. Er wolle sogleich sein Gepäck noch holen. Vor seinem Fortgang erwähnte er, daß er noch Besorgungen machen müsse. Dem Hotelier übergab er zwei angeblich italienische 100-Lirecheine und bat dafür um 60 RM., die er auch erhielt. Da er nicht zurückkehrte, schloß der Hotelier Verdacht und mußte auf einer Bank feststellen, daß es sich nicht um italienisches Geld, sondern um rumänische Lei-Scheine handelt, die nur einen Wert von insgesamt 4,95 RM. besitzen. Der Unbekannte nannte sich in diesem Fall Runa Gojetta, 32 Jahre alt, aus Rom.

Wie vom Kriminallamt festgestellt worden ist, ist der Betrüger bereits früher in verschiedenen Städten Deutschlands aufgetreten. Neuerdings scheint die obenbeschriebene Unbekannte mit ihm zusammen zu arbeiten. Vor dem betrügerischen Paar wird hiermit nachdrücklich gewarnt. Beim Wiederauftreten lasse man es festnehmen.

Unsere Kinder in den Ferien

Die Schule bedeutet ohne Zweifel eine starke Befastung in gesundheitlicher Beziehung. Nicht selten beginnen Kinder von Schulbeginn an zu kränken, obwohl sie bis dahin gesund waren. Nicht ohne Grund ist der Begriff Schulkrankheiten entstanden, der vor allem die Nervosität, Kopfschmerz, Bluterarmut, Appetitlosigkeit, Rückgratsverkrümmung in sich schließt. Es ist ja auch nur natürlich, daß die Schule des Kindes Gesundheit gefährdet. Stundenlang muß es hier in unnatürlicher Ruhe verharren, oft in unpassenden Bänken sitzen, die Sinne schlafen lassen, das Auge in fortwährender Naharbeit verderben, staubige, verdorbene Luft einatmen, die Nervenkraft aufzehren und, je ehrgeiziger und pflichttreuer es ist, um so mehr heftigen Gemütsbewegungen unterworfen sein.

Mit der Schule allein ist das Kind noch nicht seiner Pflichten ledig. Daheim warten die häuslichen Aufgaben, die manchmal fast den Rest des Tages beanspruchen. Daneben liest das Kind noch häufig für sich, oder es hatren andere Aufgaben der Erledigung, wie die Erkennung einer besonderen Kunst, bei den Mädchen der Handarbeiten, so daß für die Erholung manchmal gar keine Zeit übrigbleibt.

Darum sind die Ferien für die Schüler eine Notwendigkeit. Sie sind die mehr oder weniger großen Pausen in der Arbeitszeit, die der Erholung, der Entspannung, der Erneuerung der Kräfte dienen sollen. Es mag einzelne Kinder von so robuster Gesundheit geben, daß die Schule sie nicht weiter anstrengt, aber das sind Ausnahmen; die Mehrzahl hat die Ferien dringend nötig. Wichtig ist jedoch, diese Ruhezeit auch recht auszunützen, und das bezieht sich vor allem wieder auf die großen Ferien, die nicht ohne Grund in die schönste Jahreszeit gelegt worden sind.

Wie dienen die Ferien am besten ihrem eigentlichen Zweck? Zunächst dadurch, daß die Schularbeit einmal völlig ausgelehrt wird. Diese hat die jugendlichen Kräfte so sehr aufgezehrt, daß ein Ausruhen unbedingt erforderlich ist. Wie der Mensch am Abend den Schlaf, so braucht das Kind von Zeit zu Zeit der stärksten Ruhepausen. Das Kind soll einmal eine Zeitlang nicht gebüht dastehen, nicht mit dem Kabeleben die Augen verderben, nicht die Aufmerksamkeit nur auf die Lernstoffe richten. Es ist für das Kind schon eine Erholung, wenn es einmal eine Zeitlang nicht an die Bücher zu denken braucht, wenn es sich mal mehr anderen Dingen, besonders solchen seiner Neigung zuwenden darf, wenn es auch mal mehr nach seinen Wünschen Mensch sein kann. Ist es ausgeruht und ausgerollt, wird es auch freudiger und gekräftigter an die neuen Pflichten gehen. Nun gibt es manche Eltern, die ihren Kindern besondere Ferientaufgaben zu erledigen geben oder sie zwingen, schlechterfüllte Klassenleistungen aufzubessern oder durch Krankheit Verfallenes nachzuholen. Die Absicht ist gut, der Weg ist nicht zu

empfehlen. Offensbare Faulheit soll während der Schulzeit beimpft werden, und das krank gewesene Kind bedarf der Ferien erst recht, während das gutgeforderte ohne Ferientaufgaben auskommt.

Weil die Schule den Körper gefährdet, soll sich dieser in den Ferien besonders kräftigen. Daher mag das Kind ruhig mehr schlafen, als es während der Schulzeit — oft aus Nervosität — vernag. Sodann recht viel hinaus in die frische Luft, in die heicende, stärkende Lebensspelse, ins warme Sonnenlicht. Von besonderem Nutzen für die kleinen Kinder sind die Bewegungsspiele, wobei der Geist ausruht, das Gemüt sich unbekümmert freut, wobei sich der ganze Körper bewegen muß, wo mal alle Glieder aus der saulen Ruhe geüben werden, wo am Abend eine geeignete Müdigkeit einsetzt, die kräftigen Appetit und tiefen Schlaf beschert.

Von hohem Wert sind auch Ferienwanderungen. Wenn irgend möglich, sollten sich Eltern mal freimachen und mit den Kindern ins Freie wandern. Da ruht der Geist wohlthätig ab, da leben die Sinne auf, da wird der Mensch scharfsinnig und hellhörig, die Natur stimmt das Herz freudig, und nebenher wird durch die Anschauung doch noch mancherlei gelernt, was oft kein Buch mitteilt, und doch als Erlebnis lange in der Seele nachzittert. Bei solchen Wanderungen kommt es nicht auf ein bekanntes Ziel, sondern auf den Weg an. Jeder Winkel ist nach Humboldts Ausspruch ein Abglanz der ganzen Natur, überall kann man ihren Pulsschlag empfinden, an ihrem Wufen sich wärmen. Sie stimmen Fontanes Worte: Heimatland! Sei es Moor und Strand oder Fels und Sand. Es ist durchaus etwas zu gewinnen, wenn man's nur anschaut mit rechten Sinnen!

Die großen Ferien fallen in die eigentliche Reisezeit. Auch für die Kinder bedeuten Reisen ein wichtiges Kapitel. Manchmal lockt doch auch sie eine Fahrt in die Ferne, am Ende dahin, wo es für sie am schönsten ist, zu den Großeltern. Eine solche Fahrt wird auch in der Regel eine Erholung bedeuten. Auf der Fahrt lernt das Kind so manches kennen, was ihm feilsche Bereicherung bedeutet. Auch eine Reise in die Berge, an die kräftigen Gestade des Meeres hat ihr Gutes, wenn sie wirklich nur der rechten Erholung dient. Wer es sich leisten kann, mal zu verreisen, mag seine Kinder mitnehmen und sie den ganzen Tag über draußen in Licht und Luft und Bewegung lassen. Unsere Stadtkinder werden heute schon vielfach von allerlei Vereinen in die Ferienheime geschickt, aber in dieser Beziehung muß noch bedeutend mehr getan werden.

Wer tüchtig geschäft hat, dem darf man auch die Erholung gönnen. Arbeit und Ruhe gehören zusammen wie Ein- und Ausatmen. In diese Anschauung soll auch das Kind bereits hineinwachsen. Darum soll es wohl zur Arbeitsfreudigkeit erzoogen werden, doch soll es sich auch dann die wohlverdiente Ruhe gönnen. Darin liegt erst die Gewähr für den lebensfähigen Menschen.

H. Schöe (Berlin-Lichtenberg) in der Zeitschrift Gesundheit.

Recht wird Unrecht!

Die Aufhebung des Untermieterschutzes

Wir erhielten dieser Tage den Brief eines Postbeamten, der trotz seiner mühsam sachlichen Schreibweise wie ein Notzfrei, ein Protest gegen das wirkt, was man gemeinhin „Recht“ nennt. Der Brief lautet:

„Seit Mai 1901 wohne ich Schnorrstraße 10, I. Im Jahre 1910 bot mir die Inhaberin der Wohnung über mir zwei leere Zimmer an. Meine Familie bestand aus elf Personen, einschließlich Schwiegermutter. Ich mußte eine größere Wohnung haben und übernahm die Räume. Weihnachten 1925 starb die Wohnungsinhaberin. Ich teilte dem Wohnungsamt mit, daß ich zwei leere Räume der Wohnung seit 1916 inne hätte. Die gesamte Wohnung wurde beschlagnahmt und mir gekündigt. Nach Klarlegung des Sachverhalts, mein Haushalt bestand aus vierzehn Köpfen, einschließlich des 76jährigen Schwiegervaters, überließ mir das Wohnungsamt die Räume auch weiterhin. Da ich selbst nicht zweimal Hauptmieter sein konnte (diese Angabe, erklärte man mir jetzt, war bei der Kopfszahl meiner Familie nicht zutreffend), gab mir das Wohnungsamt den Auftrag, für die restlichen drei Zimmer der Wohnung aus dem Wohnungsnachweis einen Mieter, welcher Anspruch auf zwei bzw. drei Zimmer hatte, zu suchen, der mich als Untermieter übernehme und auch weiterhin behalte. Unter mehreren hundert Berechtigten wählte ich den Kaufmann S. Er war mit den Bedingungen, die wir mündlich vereinbarten, einverstanden und mußte sich in einer schriftlichen Erklärung gegenüber dem Wohnungsamt verpflichten, mich bzw. meine Familienangehörigen „als Untermieter auch weiterhin zu befallen“.

Am in den Besitz der ganzen Fünzimmerwohnung, die er zu einem Tausch nach Dresden benötigte, zu gelangen, kündigte er mir zum 31. Dezember 1927. Ich nahm die Kündigung nicht an und beantragte gerichtliche Entscheidung. Das Amtsgericht entschied, nachdem ich einen Gerichtsbeschluß über die Worte „auch weiterhin befallen“ herbeigeführt hatte, zu meinen Ungunsten. Die Berufung gegen dieses Urteil beim Landgericht hatte denselben Erfolg. Ich wurde verpflichtet, am 30. Juni die Wohnung zu räumen. Da ich mit meinem 14köpfigen Haushalt, darunter ein achtundsechzigjähriger Schwiegervater und sechs Personen über neunzehn Jahren, keinen Ausweg fand, blieb ich wohnen. S. beantragte gerichtliche Räumung. Der Gerichtsvollzieher teilte mir mit, daß ich bis zum 14. Juli geräumt haben müsse, sonst würden die Möbel auf meine Kosten abtransportiert und untergestellt. Durch Entgegenkommen von Anwohnern habe ich die Möbel untergebracht. Da ich Betten nicht aufstellen kann, schlafen vier Personen auf dem Fußboden. Meine Frau ist infolge der Räumerrisse und Sorgen schwer an Gallenleiden erkrankt. Zwölf Jahre waren die Zimmer ihr eigen, dann mußte sie ohne Verschulden heraus.

Der Hauptmieter kann dem Untermieter kündigen, wenn er keinen Haushalt in den Räumen führt. Ob dabei ein Familienleben getrennt wird, ist gleich! Der Gelegher hat das Gegenteil von dem gewollt, was sich im vorliegenden Falle auswirkt. Das ist bei Justitia gleich!

So der Brief. Wir haben uns in der Angelegenheit an das Wohnungsamt gewandt und erfahren, daß der Sachverhalt, wie er in dem Briefe geschildert wurde, richtig ist. Das Wohnungsamt trifft aber keine Schuld. Es hat sofort versucht, im Wege der gütlichen Vermittlung der Familie zu helfen. Als der Kaufmann S. nicht darauf eingehen wollte, teilte ihm das Wohnungsamt mit, daß er unter vorliegenden Umständen keine Tauscherlaubnis für die Fünzimmerwohnung erhalten könne. S. hatte sich nämlich in dem obenwähnten Vertrag dem Wohnungsamt gegenüber verpflichtet, über den Fall, daß die Familie des Postbeamten die beiden Zimmer aufgeben würde, andere vom Wohnungsamt zugewiesene Personen in die beiden Zimmer als Untermieter aufzunehmen. Obwohl also die so überaus anständige

Handlungsweise dem Kaufmann nichts nützt, will er der geschädigten Familie die beiden Räume nicht wieder zur Verfügung stellen, er will sich an ihnen für die durchaus einwandfreie Handlungsweise des Wohnungsamtes rächen.

Das Wohnungsamt hat nun dem Herrn einen Räumungsbeehl zugesandt, da er auf eine Fünzimmerwohnung keinen Anspruch hat. Dagegen wurde Berufung eingelegt. Das Bauwerkliche und Tragliche an der Angelegenheit ist, daß das Wohnungsamt der Familie des Postbeamten nicht helfen kann, da es nach der Aufhebung des Untermieterschutzes und da keine Bestimmungen über Zwivseinquartierung bestehen, nicht in der Lage ist, der Familie wieder die beiden Zimmer zu verschaffen. Daß aber zwei Räume in einem anderen Hause nur ein ungenügender Ersatz sind, ist selbstverständlich.

Aus dieser Angelegenheit, wo durch das rücksichtslose Verfahren eines verantwortungslosen Menschen eine Familie ins Unglück gestürzt wird, ergibt sich, wie reaktionär und volksfeindlich all die Forderungen der bürgerlichen Parteien sind, die für eine weitere Aufhebung des Mieterschutzes eintreten. Denn nur durch die Beseitigung des Untermieterschutzes mußte das Amtsgericht das Räumungsurteil aussprechen. Recht wird Unrecht.

Winkewinkewinke

Der nunmehr seinen hohen Zwecken entgegenwachsende Lufttrieb am Bodensee, der schon lange bevor die ihn in die Welt jetzenden Geburtswellen anhuben, den Namen Graf Zeppelin erhalten hatte, hat nun bald die Zeit seines Werdens überstanden. Seine Väter und Mütter und Geburtshelfer sind schon mit größtem und liebevollstem Fleiße dabei, ihn für den ersten Ausflug in die weite Welt in der zweckmäßigsten Weise auszurüsten. Schon in den nächsten Wochen werden die seit langem angekündigten ersten Flüge Tatfache werden. In den ersten Juliagen berichteten wir, daß der Rat der Stadt sich darum bemüht hat, den Leiter des großen Unternehmens, Dr. Edener, dazu zu bewegen, auf einem seiner ersten Flüge durch Deutschland auch auf dem Leipziger Flugplatz zu landen. Wie nun von der Tel.-Union mitgeteilt wird, hat Dr. Edener dem Oberbürgermeister Dr. Rotke mitteilen lassen, der Einladung des Rates nicht nachkommen zu können. Der Flugplatz in Rodau gestalte eine Landung nicht. Aber Dr. Edener ist kein Kammisch. Er hat in seinem Schreiben versprochen, Leipzig so zu überfliegen, daß die Leipziger Einwohnerschaft den Luftzeilen deutlich vor Augen geführt bekommt. Die Sorge Dr. Edeners, sein Zeitgeborener könne sich auf dem schuhhallenlosen Flugplatz in Rodau verhinten, läßt es ihn vorziehen, lieber aus der Höhe herabzuwinken.

Raub und verführtes Sexualverbrechen

Am 5. August, vormittags in der 9. Stunde, hat ein unbekannter Mann einer 18jährigen Haustochter, die er vom Hauptbahnhof bis ins Rosenthal verfolgt hatte, 3 Mark aus der Hand gerissen und dann versucht, sie zu vergewaltigen. Auf ihre Hilferufe eilte ein Radfahrer hinzu, der dem Unbekannten das Geld wieder abnahm, worauf dieser die Flucht ergriff. Leider ist er unerkannt entkommen. Er war 30—32 Jahre alt, etwa 1,72 Meter groß, stark gebaut, ohne Bart, hatte dunkles, langes Haar und finsternen Blick. Bekleidet war er mit dunkelbraunem Anzug, schwarzundweißfarbter Mütze (Blaser). Im Gesicht, seitlich am Kinn, hatte er einen kleinen behaarten Leberfleck und eine kleine Narbe. Unter besonderem Hinweis auf die Beschreibung des Unholdes werden Personen, die Angaben zur Ermittlung des Täters machen können, gebeten, sich beim Kriminallamt zu melden.

# 32. Deutscher Krankentagg

2. Tag.

## Bedeutung der Frauenteile für die Krankenversicherung.

Der 2. Tag begann mit einem Vortrage von Professor Dr. Piepmann-Berlin, dem bekannten Direktor des Deutschen Instituts für Frauenteile. Professor Dr. Piepmann sprach über die Bedeutung der Frauenteile für die Krankenversicherung. Er legte dar, daß die Frauenteile alles erfassen will, was der Gesundheitshaltung der Frauen und Verhütung der gesundheitlichen Gefahren, die die Frauen besonders bedrohen, dienen kann. In diesem Zusammenhange wies der Vortragende darauf hin, daß die Zahlen der Frühgeburten ungeheuer gestiegen seien, und daß die Frühgeburten schlimmer unter der Frauenwelt wüten, als z. B. die Tuberkulose oder die Geschlechtskrankheiten. Deshalb müßten die Krankentassen auf die Frauenteile besonderes Gewicht legen; sie müßten sich viel intensiver noch als bisher der Bekämpfung der Frauenkrankheiten annehmen. Es sei in diesem Zusammenhange bemerkt, daß das Deutsche Institut für Frauenteile, das unter der Leitung des Vortragenden steht, von den Krankentassen errichtet ist und von ihnen unterhalten wird.

Das Thema

## Hilfsorga für gesundheitlich gefährdete Jugendliche

behandelte Geheimrat Professor Dr. Thiele-Dresden und Geschäftsführer Maas-Berlin, der Leiter des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände. Beide Vortragende wiesen darauf hin, welchen Gefahren der jugendliche Körper gerade zu einer Zeit ausgesetzt ist, wo die Jugendlichen in das Erwerbsleben eintreten. Kein Bauer sei so dumm, ein junges Füllen zur Arbeit heranzuziehen. Deshalb müsse von Staat und Gesellschaft ein erweiterter Schutz der Jugendlichen verlangt werden. Wenn man berücksichtigt, daß nach einer Statistik der deutschen Jugendverbände von 200 000 Jugendlichen jeder fünfte kein eigenes Bett habe, so werde diese Forderung begründet erscheinen. Die Vortragenden sahen ihre Forderungen dahin zusammen, daß die bestehenden gesetzlichen Vorschriften im Sinne einer Verbesserung und eines Ausbaues des Jugendwohlfahrts (Freizeit usw.) überprüft werden müßten. Es müssen außerdem Einrichtungen geschaffen und Maßnahmen durchgeführt werden, die ein fruchtbares, der natürlichen Entwicklung der in das Erwerbsleben und die Arbeit hineinwachsenden Jugend entsprechendes Leben gewährleisten. Hieran schloß sich eine interessante

Diskussion,

in der Genossin Käthe Buchrucker die Bereitwilligkeit des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt betonte, am Jugendwohlfahrt mitzuwirken. Marianne Wien schilderte die Erfahrungen der österreichischen Lehrlingsfürsorge, die unter hervorragender Mithilfe der österreichischen Krankentassen ausgezeichnete Erfolge aufweise. Geheimrat Rosefeld-Breslau verlangte Schutz der Jugend vor dem Alkohol und Professor Dr. Hajes, M. d. L., forderte planmäßige Durchuntersuchung aller Jugendlichen, um rechtzeitig eine Berufsumschulung zu ermöglichen.

Professor Dr. Wichmann-Hamburg und Dr. Prill-Berlin erörterten die Aufgaben der

## Vertrauensfrage bei den Krankentassen.

Der Vertrauensarzt ist das Bindeglied zwischen Kassenverwaltung und Kassenarzt. Er ist kein Gesundheitsbeamter, sondern auch als Vertrauensarzt der Kranken dazu bestimmt, den Kranken der für ihn

zweckmäßigsten Behandlung zuzuführen. Professor Wichmann betonte bei dieser Gelegenheit, daß nach seinen Erfahrungen von einer unangebrachten Begehrlichkeit der Versicherten nicht gesprochen werden könne. Im Gegenteil, das Verantwortungsbewußtsein der Versicherten gegenüber den Krankentassen sei erheblich gestiegen.

Der dritte Tag wird interessante Vorträge über Arbeitsgemeinschaften der Krankentassen mit den Gemeinden bringen. Wir werden noch hierüber berichten.

Am Dienstag beschäftigte sich der Deutsche Krankentag mit der Frage der

## Arbeitsgemeinschaften.

Diese Arbeitsgemeinschaften sollen vor allem eine vorbeugende Krankheitsbekämpfung bringen. Dabei haben die Versicherungsnehmer, also vorzugsweise die Krankentassen, mit den Trägern der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege der Gemeinden zusammenzuarbeiten. Das Reichsministerium hat für die Bildung dieser Arbeitsgemeinschaften bereits Richtlinien vorgelegt, die es der Initiative der beteiligten Körperschaften überlassen, die zweckmäßigste Organisation für dieses Zusammenwirken zu finden. Die Beteiligten sind auch darin einig, daß im Interesse der Volksgesundheit und insbesondere zur Bekämpfung der Volksfeindlichen Arbeitsgemeinschaften gebildet werden müssen. Verschiedene Meinungen bestehen darüber, wer in diesen Arbeitsgemeinschaften die Führung zu übernehmen hat.

Die Debatte über die Arbeitsgemeinschaften wurde durch zwei große Vorträge eingeleitet, durch Ministerialrat Dr. Wankel-muth und Dr. Remelsdorff. In der Diskussion wurde betont, daß die Krankentassen den Arbeitsgemeinschaften nur dann beitreten könnten, wenn der Geist der geschlichen Armenpflege aus der Fürsorge verschwinde. Der Armenrechtssachverständige aus der Fürsorge vermindert werden. Auch müsse das Rücktrittsrecht der Gemeinde auf die Versicherten fortfallen. Ministerialrat Grisefer vom Reichsarbeitsministerium betonte, daß soziale Versicherung und Fürsorge von Grund auf verschieden seien. Der Arbeiter von heute sei nicht bereit, die soziale Versicherung gegen die Fürsorge einzutauschen. Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft dürfe auch niemals die Gemeinde, der Kopf und die Seele der ernährten Massen sein. Professor Adam, Berlin, vom Reichsausschuss für die hygienische Volksbelehrung empfahl Zusammenfassung der Kräfte und Zusammenarbeiten. Dr. Schwere, Berlin, wies darauf hin, daß für die Arbeitsgemeinschaften nicht die Wohlfahrts-pflege der Gemeinden schlechthin, sondern nur das Gesundheitspflege betrieben. Wollte man positive Erfolge haben, so müsse es zu einem Zusammenarbeiten auf diesem Gebiete kommen. Dr. Meures, Köln, verlangte für die Kassen gebührenden Einfluß in der Arbeitsgemeinschaft und genügendes Mitbestimmungsrecht. Die Krankentassen dürften in den Arbeitsgemeinschaften nicht nur zahlen, sondern müßten etwas zu sagen haben.

Den Schlussvortrag hielt Redakteur Otrav vom Hauptverband Deutscher Krankentassen, der über die vorbeugenden Einrichtungen für Kassenangehörige Bericht erstattete.

Daran schloß sich die

## Neuwahl des Vorstandes.

die eine Annahme der vom Gesamtvorstand und Beirat des Hauptverbandes vorgelegten Liste ergab. Gewählt wurden Stadtrat Ahrrens, Berlin, als erster Vorsitzender, Kirchhof, Dresden, als zweiter Vorsitzender, Bendig, Berlin, und Kurnberg, Berlin, als stellvertretende Vorsitzende. Die Wahl des geschäftsführenden Vorsitzenden fiel auf Helmut Lehmann, Berlin.

Dann hielten die Referenten des Bundesvorstandes und der Ausschüsse ihre Schlussworte. Bemerkenswert ist daraus die Stellung des Bundesvorstandes zum Bundesredakteur und zur Kommunistenpolitik im Arbeiter-Radfahrer-Bund. Da der Redakteur seiner Erkrankung wegen nicht auf dem Bundestag anwesend sein konnte, hatte man sich vom Vorstand aus am Sonntag zunächst in der Kritik über sein Verhalten zurückgehalten. Durch die allgemeine Aussprache herausgefordert, gingen die Referenten nunmehr darauf ein. Sie führten aus, daß es unmöglich sei, den Redakteur wie bisher schalten und walten zu lassen, da er die Zeitung in den letzten Jahren fast ausschließlich im kommunistischen Sinne und in direktem Gegensatz zur Haltung des Bundesvorstandes redigiert habe. Der Bundesvorstand setze auf dem Boden der Beschlüsse der Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege sowie der sozialistischen Sport-Internationale. Wer sich außerhalb des Rahmens dieser Beschlüsse stelle, befände sich auch nicht mehr im Rahmen der Bundesanordnungen und -beschlüsse. Das gelte für alle Sportgenossen und somit auch für den Bundesredakteur. Aus diesem Grunde sei auch der Antrag auf Einziehung einer Pressekommision gestellt worden. Bezeichnend war hierbei noch die Mitteilung des Bundesvorstandes, daß gerade in Berlin, wo die Kommunisten die Organisation beherrschten, die Entwicklung des Bundes sehr zu wünschen übrig läßt.

Dann wurde zur Abstimmung von Anträgen geschritten. Einstimmig wurde beschlossen, die Organisation künftig „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität“ zu nennen. Abgelehnt wurden alle Anträge, die statutarisch festlegen wollen, daß Bundesmitglieder politisch und gewerkschaftlich organisiert sein sollen. In den Unterabteilungen wurden dann eine ganze Reihe Änderungen entsprechend den Vorschlägen der Statutenkommission beschlossen. In namentlicher Abstimmung wurde ferner mit 50 zu 51 Stimmen der Antrag des Bundesvorstandes angenommen, künftig den Bundestag statt alle zwei Jahre nur alle drei Jahre abzuhalten. Ebenso fand eine Anzahl Anträge zu Organisations- und Sportfragen Annahme. So beschloß der Bundestag, daß Sportprämien, wie die Verteilung von Preisen und dergleichen zu unterbleiben haben. Anträge auf Ausbau der Zeitung wurden dem Bundesvorstand zur Prüfung überwiesen. Die Einrichtung einer Organisationsbruderei wurde dagegen abgelehnt. Sodann wurde noch beschlossen, eine Pressekommision von 5 Mitgliedern einzusetzen, der sich der Bundesredakteur zu unterstellen hat. Darauf wurde der Bundestag auf Dienstag morgen vertagt.

Nach Eröffnung der Verhandlung am Dienstag morgen, wurde zunächst über die finanzielle Auseinandersetzung zwischen dem Bund und den Gauen beraten. Es wurde beschlossen, den Gauen vom Bund aus die eingegangenen Beiträge eine Rückvergütung von 10 000 Mark, statt bisher 8000 M., zu gewähren.

Dann wurde über den Stand des eigenen Produktivunternehmens, des Fahrradhauses „Frisch auf“, berichtet. Die beiden Geschäftsführer zeigten mit, daß sich das Unternehmen gut entwickelt hat. Allerdings hatte es, wie alle anderen Betriebe auch, unter dem Konkurrenzrückgang auf dem Fahrradmarkt zu leiden. Dazu kam, daß das Unternehmen von vielen Fahrradvertriebsstellen und Bundesgenossen überaus durch lange Kredite in Anspruch genommen wurde. Hier müsse eine Änderung eintreten, da die hohen Neben-

## Wo ruft die Pflicht?

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Heimausflug nach Mähren. Am Freitag, dem 10. August, wichtige Heimausflug, 19 Uhr, bei Gen. Stäger, Töpferstraße 2. Alle müssen kommen. — Heimausflug hat: am 18. und 19. August, Frh. Kühl, am 25. und 26. August Hans Grubbe, am 1. und 2. September Genosse Vatermann. Das Heim wird belegt: am 18. und 19. August vom Bezirk Südost, am 25. und 26. August vom Bezirk Mit-Weiß, am 1. und 2. September vom Bezirk Westen, am 8. und 9. September vom Bezirk Teuherer Osten, am 15. und 16. September vom Bezirk Norden II, am 22. und 23. September vom Bezirk Südwest, am 29. und 30. September vom Bezirk Süden, am 6. und 7. Oktober vom Bezirk Innerer Osten.

Südost. Alle Kinder in Mähren sind gesund und munter. Markranstädt. Alle Kinder beteiligen sich nächsten Sonntag am Gewerkschaftsfest.

Entscheid. Wir fahren vom 11. bis 18. August nach Mähren, Kosten 5 Mark. Anmeldung bis zum 10. August am Gen. Lufau.

Connewitz. Alle Gruppen gehen Freitag, den 10. August, auf Fahrt nach Mähren—Lübbücher Teiche. Treffen 7 Uhr, Kreuz, 60 Pf. Tagesverpflegung und Badezeug mitbringen. Auch die Kinder aller Parteigenossen sind eingeladen. — Gruppe Pent-Artur und Elsa-Isle geht Sonnabend, 11. August, auf Fahrt nach Mähren. Treffen Sonnabend, 14,30 Uhr, am Kreuz, Rückfahrt Sonntag abend.

Gohlis. Morgen Donnerstag Badefahrt nach dem Fortuna-bad, 8,30 Uhr am Heim stellen, 25 Pf. und Tagesverpflegung mitbringen, alle Gruppen und die Kinder des Ortsvereins gehen mit.

Kleinbühler. Wir spielen jetzt Mittwoch und Freitag, von 17,30 Uhr ab, auf dem Turnplatz des Arbeiterturnvereins Schleichig. Das Erscheinen aller Kinder ist notwendig, wir proben zum Kinderfest.

## Mitglieder-Veranstaltungen

Thonberg-Neueubitz. Sonnabend, 20 Uhr, Mitglieder-versammlung im Himmelreich. Thema: Der Kampf um den Nordpol.

Völsig. Morgen Donnerstag, 20 Uhr, Mitglieder-versammlung im Heim. Referent Gen. Laumann über „Rufstand von heute“. — 19 Uhr, Vorstandssitzung. Pünktlich erscheinen.

Möden. Bibliothek. Sämtliche Bücher sind am Donnerstag, dem 9., oder spätestens Donnerstag, den 16. August, abzugeben. Ausgeliehen wird nicht mehr, da Inventur.

Mit-Weiß-Nord. Morgen Donnerstag Mitglieder-versammlung im Appelhom. Aussprache über das Sommerfest; wichtige Mitteilungen; Verschiedenes.

Entscheid. Die Kinderfreunde fahren vom 11. bis 18. August nach Mähren, Kinder von Parteigenossen über 6 Jahre können sich noch bis zum 10. August melden bei Gen. Lufau, Delschiger Str. 13.

kände den Geschäftserfolg stark herabdrücken. Es soll übrigens auch die Fabrikation von Motorradern aufgenommen werden. Das bedeutet natürlich Neuanhaftung von Betriebseinrichtungen, für die das Unternehmen zunächst größere Kredite in Anspruch nehmen muß. Man hofft dafür durch die demnächst stattfindenden Verhandlungen mit der Arbeiterbank zu einem befriedigenden Abschluß zu kommen und damit auch eine wirtschaftliche Verknüpfung mit dem freigewerkschaftlichen Konkurrenzunternehmen, den Lindarbeiten, zu erzielen. Man hofft weiter, jetzt endlich mit der GGG gleichfalls in Geschäftsverbindung treten zu können.

Den Verleihen schloß sich eine längere Debatte an. Die gute Entwicklung des eigenen Unternehmens wurde anerkannt. Kritik wurde aber an dem Vorgehen der freien Gewerkschaften wegen der Gründung ihrer Fahrradfabrik geübt. Man bedauerte, daß es bisher noch nicht gelungen ist, sich zu verdingen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß recht bald der unheilvolle Zustand des Konkurrenzkampfes zwischen zwei Arbeiterunternehmen aufhören möge. Im Interesse der Arbeiterbewegung müßten beide Parteien sich jetzt beschreiben, eine Grundfrage der Verständigung zu suchen.

Nach den Schlussworten wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, wonach der Bundestag beauftragt wird, die mit den Lindarbeiten angebahnten Verhandlungen weiter zu führen, um eine Verständigung zu erzielen. Der Bundestag ist damit einverstanden, daß zwischen dem Fahrradhaus „Frisch auf“ und den Lindarbeiten ein Vertrag auf der Basis einer Interessengemeinschaft abgeschlossen wird, durch die aber die Selbständigkeit des Fahrradhauses „Frisch auf“ nicht angetastet wird. Dem Bundesvorstand und der Geschäftsleitung des Fahrradhauses wurde im übrigen einstimmig Entlastung erteilt. Ferner wurden einige geschäftliche Anträge zum Fahrradhaus erledigt.

## Rasche Wiedererwärmung

Der seit geraumer Zeit zwischen dem nördlichen und dem südlichen Mitteleuropa herrschende beträchtliche Unterschied in den Wärmehäufigkeiten hat seinen Ausgleich durch erhebliche Temperaturrückgänge auch im Süden gefunden, die durch Gewitter, landregenartige Niederschläge und stellenweise, wie in der Bamberger Gegend, durch Wirbelstürme eingeleitet wurden. Der kalte Luftsturz erfolgte auf der Rückseite einer Störung, die zu Ende der Woche über Frankreich und Spanien entstanden war, und die durch die großen Temperaturgegensätze bemerkenswerte Energie gewann. Im Gegensatz zum Süden, wo die Wetteränderung mit großer Vehemenz erfolgte, bot Norddeutschland während der letzten Tage das Bild einer sommerlichen Regenperiode mit zunächst noch ziemlich hohen Temperaturen, die erst Montag zu sinken begannen, nachdem rasche und starke, von Westen nach Osten sich fortplanzende Druckverlagerungen den Vorübergang des Tiefdruckwirbels und das Nachdrängen der nördlichen Kaltluft anzeigten. Im übrigen waren die zum Teil bedeutenden Regenfälle für die meisten Gegenden sehr erwünscht, da nach dem meist viel zu trockenen Juli sich schon Dürre bemerkbar machte. Die zur Zeit erfolgende Zunahme des Luftdrucks wird sich, wie bereits im deutschen Westen, schnell auch in den östlichen Landesteilen zur Geltung bringen, wo die Regenschauer gleichfalls nachlassen und von heiterer, wärmerer Witterung abgelöst werden. Ob die Wiederkehr sommerlichen Hochdrucks weiters jetzt von Dauer sein wird, das bleibt freilich noch abzuwarten.

Kentner, Fürsorgeempfänger, Erwerbslose, Kurzarbeiter, Kriegsbeschädigte. Ausgabe von Hammelfleisch, gute Qualität, Freitag, am 10. August, von 8 bis 15 Uhr, und Sonnabend, am 11. August, von 8 bis 14 Uhr, im städtischen Schlachthof. Einzelpreis das Pfund 95 Pf. Außerdem findet Ausgabe von billigem Speck statt. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Ausweis.

Freibank I und II. Morgen Donnerstag freier Verkauf.

## Veranstaltungskalender

Donnerstag, 9. August 1928.

Deutscher Bauernverband, Volkshaus, 19 Uhr. Heizungsmonteur und Helfer, Volkshaus, 16,30 Uhr. Werkzeugmacher, Betriebsräte und Vertrauensleute, Volkshaus, 19,30 Uhr.

## Volkshaus Leipzig

Sozialgericht. Heute: Ob. Kalbbrunn mit Gemüde 1,10 Schlachthof — Morgen: Kalbbrunn mit Kissen 1,10 Gebäck Kalbfleisch mit Remoulade und Kartoffelsalat 55 Pf.

# Bundestag der Arbeiterradfahrer

Der 17. Bundestag des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ wurde am Sonnabend in Hamburg eröffnet. Begrüßungsansprachen wurden u. a. von Vertretern des Hamburger Senats, der österreichischen Bundesbrüder, der Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege und der freien Gewerkschaften gehalten.

Der Bund steht weitaus an erster Stelle aller Radportvereine; ihm sind, wie sich aus dem Geschäftsbericht des Bundesvorstandes ergibt, seit 1927 rund 50 000 neue Mitglieder beigetreten. Das reaktionäre Bayern versucht immer noch, der Organisation das Leben schwer zu machen. Es liegt u. a. ein Antrag vor, wonach der Bund mit Rücksicht auf die starke Zunahme der Kraftfahrmitglieder in „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität“ umbenannt werden soll; der Bundesvorstand hält eine erhöhte Beitrittsleistung für Kraftfahrmitglieder für erforderlich. Ein weiterer Antrag verlangt, daß den Mitgliedern im Statut die Mitgliedschaft in einer freien Gewerkschaft vorgeschrieben werden soll. Der Bundesvorstand verlangt jedoch Ablehnung des Antrags, da er die Zugehörigkeit der Mitglieder zu einer freien Gewerkschaft als selbstverständlich erachtet.

Die Kassenverhältnisse des Bundes haben sich gut entwickelt. Zimmermann-Ottendorf sprach sich in seinem Kassenbericht u. a. gegen eine weitere Erhöhung der Unterabteilungen aus. Die Organisation sei keine Unterabteilungsorganisation, sondern eine Sportorganisation. Deshalb müßten materielle Anträge zugunsten ideeller Fragen, wie zum Beispiel für den Bau einer Bundesschule, zurücktreten.

In der Aussprache wurde der Bundesvorstand aufgefordert, sich mehr als bisher genau an die Satzungen zu halten. Von anderer Seite wurde eine bessere Ausgestaltung der Bundeszeitung sowie eine verstärkte Werbung von Kraftfahrmitgliedern verlangt. Wegen die Schreibweise des kommunistischen Redakteurs der Bundeszeitung wurden von den meisten Rednern Vorwürfe erhoben; ihm wurde vorgeworfen, sich sehr häufig im Widerspruch zu dem Willen der Mitgliedschaft gestellt zu haben. Auch die verdeckten Wählerlisten der Kommunisten für ihre besonderen Zwecke wurden scharf verurteilt.

Reichstagsabgeordneter Schred-Bielefeld sprach dann über die soziale und kulturelle Bedeutung des Arbeitersports, wobei er auf die günstige Entwicklung des Arbeitersports hinwies. Die Arbeiterportbewegung habe sich immer mehr durchgesetzt und sich die Anerkennung nicht nur gegenüber dem bürgerlich-kapitalistischen Sport, sondern auch in den Reihen der eigenen Klasse errungen. Die große kulturelle Bedeutung des Arbeitersports sei nicht mehr zu übersehen. Der Sport sei heute so notwendig wie das Brot, weil die Arbeiterklasse sonst der Ferkelzucht durch das hastige Tempo der Wirtschaft verfallt. Der Sport solle die Lebensenergie im Arbeiter und in seiner Klasse wecken und erhalten. Dazu gehöre auch, daß der Arbeiterport und mit ihm der Arbeiter-Radfahrer-Bund seine eigenen Leistungen nicht unter den Scheffel stelle. Voraussetzung für eine weitere gute Entwicklung sei aber die Einheit des Willens für den sozialen Sport im Geiste des Sozialismus.

Am Montag, dem zweiten Verhandlungstage, wurde vor Eintritt in die Tagesordnung vom Vorstandstisch aus mitgeteilt, daß es leider am Sonntag bei der Korfahrt der Arbeiter-Radfahrer zu Ehren des Bundestages zu bedauerlichen Zwischenfällen gekommen ist. Größere Trupps von Korfahrern haben mehrfach und offenbar mit bewusster Absicht den Korfahrtzug durchbrochen und gestört. Einige Sportgenossen und -genossinnen wurden rücksichtslos von ihren Rädern geworfen, so daß sie leichte Verletzungen und Hautabwühlungen erlitten. Einige Korfahrer versuchten sogar, Bundesfahrern heranzureißen. Durch dieses Vorgehen ist leider die

# Der prügelnde Pfarrer

## Eine Justizkomödie

Der frühere Direktor eines Dresdner Fürsorgeheims, des Magdalenen-Hilfsvereins, Pfarrer **Hidmann**, war Ende Mai vom Dresdner Gemeinsamen Schöffengericht wegen fünfjähriger gefährlicher Körperverletzung und Beleidigung zu 352 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in der Zeit von Frühjahr 1926 bis Ende 1927 an vier verschiedenen Anstaltszöglingen, erwachsenen Mädchen im Alter von 17 Jahren, Prügelprozesse vorgenommen, indem er dem einen der Mädchen mit dem Kohrstock drei Schläge in den Nacken, den drei anderen Mädchen je fünf und sechs Schläge mit dem Kohrstock auf das Gesicht versetzte; bei einem der Mädchen hatte er diese Mißhandlungen zweimal vor, in zwei Fällen hatte der Prügelpädagoge bei seiner Züchtigung den Mädchen die Röcke bis auf Hose und Hemd aufgehoben.

Hidmann, der 1881 geboren ist, fungierte nach seinem theologischen Studium, ohne ein Pädagogik-Examen abgelegt zu haben, zunächst als Lehrer und Erzieher des Grauen Hauses in Hamburg, trat dann in den Dienst der inneren Mission und wirkte seit 1925 in Dresden. In der Dresdner Anstalt soll, wie er angab, eine Disziplinarordnung nicht bestanden haben. Hidmann will auch keine Dienstabweisung erhalten haben, die das Strafrecht an den Zöglingen regelte. Die in der Öffentlichkeit bestehende starke Bewegung gegen die körperliche Züchtigung habe sich seiner Auffassung nach nur auf die Volksschulen (!) bezogen, und seine Prügeleien, mit denen er gleichzeitig die christliche Erziehungsweise kompromittierte, und die sich gegen im Grunde harmlose Verfehlungen richteten, wollte er sich so-

zusagen als Ausdruck eines väterlichen Verhältnisses vorbehalten haben.

Die Staatsanwaltschaft und das als Vormund einer der Gezüchtigten als Nebenklägerin auftretende Jugendamt forschten das ungewöhnlich milde Urteil an. Das Jugendamt erstrebte in erster Linie eine Erhöhung der wegen der Mißhandlung eines seiner Schützlinge, einem Fräulein Dietrich, verhängten Strafe an und verlangte außerdem die Zubilligung einer Geldbuße von 200 Mark. Auch die Staatsanwaltschaft forderte eine Verschärfung der Strafe. Die Berufungsverhandlung sollte am Dienstag vor der dritten Ferienstrafsammer des Landgerichts Dresden geführt werden.

Dazu ist es nicht gekommen. Vor Eintritt in die Verhandlung erbot sich nämlich die Partei des Prügelschlägers zu einer freiwilligen Buße von 100 Mark für den Fall, daß das Jugendamt auf seine Berufung verzichte. Als der Vertreter des Jugendamtes auf einer Buße von 200 Mark beharrte, gab der Angeklagte schließlich klein bei und erhöhte sein Angebot auf diese Summe. Staatsanwaltschaft und Jugendamt zogen daraufhin die Berufung zurück; die Kosten wurden teils der Staatskasse, teils der Nebenklägerin auferlegt.

Der prügelnde Theologe ist damit auch in der Berufungsinstanz mit der äußerst milden Geldstrafe von 350 Mark, verschärft durch eine Geldbuße von 200 Mark, davonkommen. Der Ausgang des Verfahrens dürfte jedoch in der Öffentlichkeit ein heiliges Entzücken auslösen. Dem schon erschütterten Vertrauen in die deutsche Justiz ist durch diesen neuen Fall ein weiterer empfindlicher Stoß versetzt worden.

## Das ewige Klagegeld

Durch Wolffs Sächsischen Landesdienst wird folgende Schilderung der sächsischen Wirtschaftslage verbreitet, die offenbar von industrieller Seite stammt:

Die Wirtschaftsberichte der letzten Zeit stellen in den Mittelpunkt ihrer Erörterungen oft die Frage, ob mit einem weiteren Abwärtsweg der Konjunktur zu rechnen ist oder ob man bei einer ruhigen Weiterentwicklung eventuell mit einem langsamem Wiederanstieg rechnen können. Die ungeheuren Steuerlasten, die fast bei jedem Tarifkampf sich steigenden Lohn- und Gehaltsforderungen und die Versuche, die Arbeitszeit gleichzeitig zu verkürzen, wirken sich mehr und mehr in einer allgemeinen Schwächung der Widerstandsfähigkeit unserer Wirtschaft aus. Die stillen Reserven aus der Zeit der Umstellung sind durch die Steuern, die Lohnkämpfe der letzten Jahre in vielen Fällen in erschreckendem Umfang zusammengehmolzen oder vollkommen aufgezehrt worden. In der letzten Gesamtdarstellung des Verbandes Sächsischer Industrieller wurde diese Sachlage erneut durch Beispiele aus den verschiedensten Industriezweigen und Ortsgruppen mit besonderem Nachdruck bestätigt. Es bedarf ferner die Tatsache einer besonderen Herberforderung, daß manche Industrien Sachsens schon geraume Zeit, zum Teil mehrere Jahre, daniederliegen.

In dieser Beziehung set auf die langanhaltende Notlage großer Teile der Schuhwarenindustrie, der Knopfindustrie, der Stickerindustrie, der Musikinstrumentenindustrie, mancher Spielwarenbesitzer und der Leinenindustrie hingewiesen. Außerdem seien viele Gewerbebetriebe sehr schwer unter der Dumping-Einfuhr, die zum Teil mit großem Erfolg sich auf inländischen Märkten ausbreitet. Hierbei liegen sehr lebhaft Klagen auch aus der sächsischen Textilindustrie vor. Früher haben die Unternehmungen bei schlechten Geschäftsjahren sich schließlich immer wieder durch günstige Konjunkturlagen der Zwischenzeit erholen können. Hierbei kam ihnen auch die mehrjährige Steuerdurchschnittsberechnung zugute. Jetzt nimmt der Staat die Lebenshilfe erträglicher Jahre und damit die Reserven für schlechte Zeiten weg. Von bestunterrichteter Seite wird auf die Tatsache hingewiesen, daß manche Firmen tatsächlich mit schweren Verlusten arbeiten, dennoch aber Steuerkämpfe durchzuführen haben. Der Mangel an Rentabilität, Zwangswirtschaftsmaßnahmen, die langsame Bildung von Sporkapital usw., tragen neben der noch immer herrschenden Unübersichtlichkeit der Verhältnisse zu den ungünstigen Kreditbedingungen, unter denen in vielen Fällen die mittlere und kleinere Industrie Sachsens sehr stark zu leiden hat, in hohem Maße ihr Teil bei. Alle Bemühungen, die Bedingungen erträglicher zu gestalten, werden durch die noch bestehende Schwäche des inländischen Kapitalmarktes und die Bedingungen der ausländischen Geldgeber erschwert.

Ermäßigungen der Gestehungskosten und Erhöhung der Beschäftigungsfähigkeit sind neben der Wiederherstellung größerer Bewegungsfreiheit im Wettkampf die unerlässlichen Voraussetzungen für eine Stärkung gegenüber schweren Konjunkturschwankungen.

Es ist das alte Lied, das wir immer wieder zu hören bekommen, die hohen Löhne, die hohen Steuern, die hohen Soziallasten sind schuld daran, daß es unserer Industrie schlecht geht. Dabei ist es mit den Händen zu greifen, daß gerade die sächsische Industrie, die in der Hauptsache Fertigungsindustrie ist, darunter leidet, daß die Kaufkraft der Massen so gering ist, daß die Löhne so niedrig sind und deswegen die große Masse der Verbraucher nicht so viel Waren kaufen kann, wie unsere Industrie herzustellen vermag. Daß es in Zeiten des Konjunkturrückganges auch den Unternehmern oft nicht glänzend geht, ist eine alte Geschichte, aber daß die

angeblich zu hohe Belastung der deutschen Industrie in Wirklichkeit nicht so unerträglich ist, das zeigen die verhältnismäßig guten Ergebnisse, die z. B. unsere Aktiengesellschaften nach den vorliegenden Statistiken im Jahre 1927 erzielt haben. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß es Betriebe gibt, die auch in der Zeit der guten Konjunktur nicht auf einen grünen Zweig kommen konnten. Fraglich ist nur, ob die bösen Löhne, Soziallasten und Steuern daran schuld sind, wenn so mancher Unternehmer nicht so gute Geschäfte macht, wie er sich das wünscht.

Unter unseren Unternehmern gibt es so manchen, der den Aufgaben, die heute bei der Leitung eines Betriebes zu erfüllen sind, nicht gewachsen ist, weil ihm die nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse oder Fähigkeiten fehlen, und viele Betriebe kommen deshalb nicht vorwärts, weil sie technisch und organisatorisch nicht auf der Höhe stehen.

Freilich kommt es auch vor, daß ein gut geleitetes Unternehmen schwer zu kämpfen hat, weil es sein Absatzgebiet verlor und im Inland oder Ausland neue leistungsfähige Konkurrenzunternehmungen entstanden. Aber in der kapitalistischen Wirtschaft ist nun einmal kein Kraut dagegen gewachsen, daß Veränderungen der Markt- und Absatzverhältnisse diesem oder jenem Unternehmen oder auch ganzen Industriezweigen die Lebensmöglichkeit nehmen. In den meisten Fällen hat unter derartigen wirtschaftlichen Umwälzungen der Arbeiter noch viel schwerer zu leiden als der Unternehmer, weil der Arbeiter dabei oft seine Arbeit und damit seine Existenz verliert, während die Herren Unternehmer sich meist immer noch leichter helfen können als ihre Arbeiter und Angestellten.

## Der Seelenfreund des Fememörders

In Eschfeld bei Froburg lebt gut und gern der Pfarrer Krieger. Ebenso wie die furchtbare Wohnungsnot unserer Zeit ist ihm natürlich auch das biblische Gebot bekannt, wonach der Christ mit seinen totenbrüdern teilen soll. Aber dieser Priester ist vielleicht der Meinung, daß biblische Gebote nur für das gewöhnliche Volk Geltung haben, denn er selbst teilt seine außerordentlich große Wohnung, die man ohne Übertreibung als ein kleines Schloß bezeichnen kann, mit keinem Obdach- oder Wohnungslosen. Dafür hat er andere Vorzüge. Im Militärverein, wo das Andenken an vergangenen Menschenmord und die geistige Einstellung für den künftigen gepflegt wird, spielt er eine geschätzte Rolle. Was er als Diener des Gottes, der seine Nächsten zu lieben befehlt, dort will? Will er sich von den alten Haubden befehlen lassen, wie man einen Franzosen künftgeracht tötet, etwa durch einen Schlag mit der Bibel auf den Schädel? Ich glaube nicht. Oder will er den Kriegern predigen, daß die kriegerische Tradition für den wirklichen Christen das unanständigste und schandwürdigste Verbrechen ist? Glaube ich auch nicht. Zwar hat der Eschfelder Pfarrer manchmal auch Gelüfte auf durchaus friedliches Christentum. So gibt er sich die größte Mühe, die Kinder und alten Frauen unter seinem geistlichen Hirtenstab zu halten, zu keinem andern Zwecke, als um ihnen das 5. Gebot beizubringen: Du sollst nicht töten! In den von ihm eifrig geförderten Vereinen der Jungmänner und Jungfrauen ist er schon weniger streng. Da befehlt er die jungen Menschen, daß sie scharf auf ein Vaterland von schwarz-weiß-roter Farbe sein müßten, für das zu werden oder ermordet zu werden nach seiner Meinung süß sein soll. Aber ganz weitherzig ist er gegen sich selbst.

Der ehemalige Oberleutnant Schulz, wegen Anstiftung, Duldung und Billigung bestialischer Mordtaten zum Tode und zu Zuchthaus verurteilt, zur Zeit zu Gefängnis begnadigt, erfreut sich der besonderen Gunst des Eschfelder Seelenhirten. Er schreibt ihm Briefe in das Gefängnis, um ihm „geistlichen Zuspruch“ zu bieten. Selbstverständlich weiß Herr Krieger, daß im Gefängnis Blößen ein Geistlicher amtiert, der für den Fememörder Schulz zuständig ist. Traut Herr Krieger seinem Blößenker Amtsbruder nicht genügend Fertigkeit im geistlichen Zusprechen zu? Das ist nicht anzunehmen. Nein, es geht um mehr als geistlichen Zuspruch. Es geht um eine Sympathie mit dem Fememörder, um die Anerkennung einer geistlichen Verwandtschaft zwischen Pfarrer und Fememörder. Wie stark diese Gefinnung den angeblichen geistlichen Zuspruch überwiegen haben muß, geht daraus hervor, daß die Gefängnisverwaltung dem Brief an den Gefangenen nicht aushändigte.

Die Nichtaushändigung von Briefen an Gefangene geschieht täglich hundertfach in Deutschland. Hat der Pfarrer Krieger in Eschfeld schon ein einzigesmal dagegen protestiert? Nein, denn da handelt es sich immer um politische linksstehende Gefangene. Erst im Falle des Fememörders Schulz, der für seine extrem rechte Gefinnung selbst über Leichen geht, da findet der christliche Seelenhirt diese Protesttöne. Daß er sie in den berüchtigten „Leipziger Neuesten Nachrichten“ ausstößt, macht das Bild dieses Christen noch klarer. Und da er seine Stellung so eindeutig politisch festgelegt hat, nimmt es auch nicht mehr Wunder, wenn er die Strafvollzugsbehörde angreift. Er lehrt zwar, daß der Christ nicht töten solle, aber er gehört selbst einem Kriegerverein an. Er lehrt zwar, daß der Christ alle seine Habe den Armen geben solle, aber er lebt selbst in einem vierstümmigen Schloßchen. Er lehrt zwar, daß der Christ seinen Nächsten lieben solle, aber stiftet moralisch einen verabscheuenswerten Fememörder durch sein Wohlwollen.

Und so fort. Der kriegerische Geist, der im Hause des Pfarrers zu Eschfeld herrscht, dieser Geist ist heute die Regel in evangelischen Pfarrhäusern. Er wird vielen die Augen öffnen. Prolos.

Zittau. Abgestürzt. Durch Abwurf von Scharfenstein erlitt ein gewisser Wöfel aus Dresden ernste Verletzungen. Der junge Mensch wollte vom Scharfenstein aus kitzieren, stürzte dabei eine 40 Meter hohe Wand hinunter, trug einen Bruch des rechten Oberarmes und innere Verletzungen davon. Er entging knapp dem Tode.

## Aus der Umgebung

**Knauffenberg.** Aus dem Gemeindeparlament. In der letzten Sitzung nahm man Kenntnis, daß verjast wird den jetzigen Omnibusverkehr zu verbessern, und zwar möchten anstatt der täglichen drei Fahrten mindestens fünf Fahrten Leipzig-Knauffenberg-Zwenkau erfolgen. — Anstatt des geplanten gewesenen Kleinbusses will man in der Seumestraße, in welcher das Schulgebäude liegt, geräuschloses Hartgummiplattenpflaster anbringen. — Die Maurerarbeiten zu dem Feuerwehrturm, das nunmehr in Angriff genommen wird, wurden vergeben. — Ferner verkaufte man an zwei kriegsbeschädigte Soldaten gegen die Stimmen der Kommunisten zwei kleinere Baupläne mit der Maßgabe, daß der Erlös daraus zum Bau der acht Notwohnungen mit verwendet werden soll. — Falls dadurch die Finanzierung dieses Projekts gesichert wird, würden in diesem Jahre in der Gemeinde Neuwohnungen geschaffen sein. Trotzdem bleibt die Gemeinde in der Großstadt, Borsdorf und Arnsdorf, die Gemeinde noch um ein beträchtliches bestehen. — Die Gemeindebehörde veranstaltete Versammlung am 11. August, 18 Uhr, im Gasthof zum weißen Roß unter Leitung des Sängers und Gemischten Chores statt.

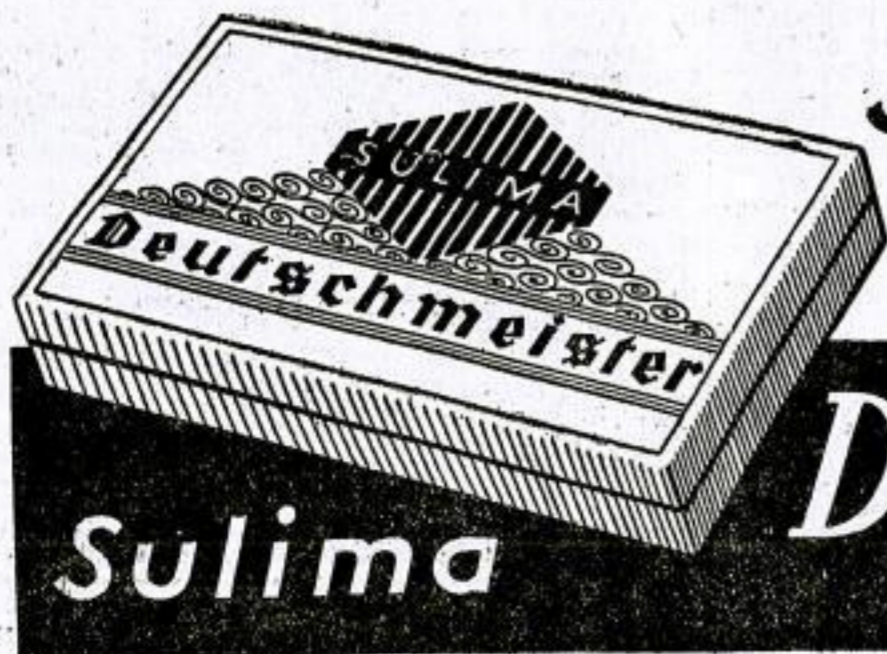
— **Parteiversammlung.** In der letzten Versammlung wurde nach einem Vortrage und lebhafter Aussprache beschlossen, die Gemeindeverordnetenfraktion zu beauftragen, in der nächsten Gemeindeverordnetenversammlung Anträge auf Einleitung von Vorverhandlungen mit der Gemeinde Knauffenberg auf Zusammenlegung beider Gemeinden zu einer Gesamtgemeinde zu stellen. War man sich auch darüber klar, daß bei der rückfälligen Einstellung der Bürgerlichen Mehrheit der Knauffener Gemeindeverordneten die Verhandlungen nicht leicht sein werden, so muß doch der Sache wegen diese Angelegenheit erneut angeschnitten und verhandelt werden. — Ueber den weiteren Verlauf der Dinge werden wir berichten.

**D Markranstädt.** Vom Rade gestürzt. Dem Tischlerlehrling Krause von hier, ist am Montag gegen Mittag, auf der Fahrt nach Leipzig, die Gabel seines Rades zerbrochen. Er stürzte so unglücklich vom Rade, daß er mit einigen Verletzungen besinnungslos liegen blieb. Nur durch entschlossenes Handeln seines Freundes, der den zu dieser Zeit nach Markranstädt fahrenden Autobus anhalt, konnte dem Verletzten bald ärztliche Hilfe zuteil und er dem hiesigen Krankenhaus überführt werden, wo er nach einiger Zeit wieder zur Bestimmung kam.

**Groitzsch.** Die Zentralbibliothek der Partei und Gewerkschaften ist in Zukunft jeden Sonnabend von 15.30 bis 18 Uhr geöffnet. Das Ausgabeflat ist nach wie vor in der kleinen Gaststube des Alten Schützenhauses. Die nach dem Sternchen System eingerichtete, rund 800 Bände umfassende Bibliothek sollte für die kommenden Herbst- und Winterabende von der organisierten Arbeitererschaft stark frequentiert werden.

**Ungerne Gesehene Gäste** waren diejenigen Festteilnehmer des am Sonntag hier stattgefundenen 50-jährigen Stiftungsfestes der Freiwilligen Feuerwehr, welche bei ihrer Rückfahrt zwei aus dem Zuge steigende Reichsbannermeraden, die vom Gaschwiger Parteifest zurückkamen, in unfähigster Weise beschimpften. Wenn die räuberischen Menschen auch in stark alkoholisiertem Zustande waren, so ist es durchaus nicht entschuldigbar, wenn sie sich für die auch von der Arbeitererschaft in großzügiger Weise gewährte Gastfreundschaft in so einer Weise bedanken. Gut war es aber, daß unsere Vertreter eine Beteiligung an der Feier ablehnten. Man sollte es immer so halten und die rein bürgerlich eingestellten Leute hübsch unter sich lassen.

**Umbenennung.** Wie das Ministerium des Innern bekanntgibt, führt die Gemeinde Hartmannsdorf bei Markranstädt künftig die Bezeichnung Hartmannsdorf bei Leipzig.



Immer gern geraucht,  
denn sie ist vollwertig  
leicht und mild!

Deutsche Meister  
CIGARETTEN



Ein dummer Kerl

Erzählung von Elisabeth Denancy.

Es war einmal ein kleiner Junge, der hieß Wilfried. Er war nicht hübsch, aber auch nicht gerade häßlich. Seinem Gesicht fehlte es an Weichheit; und man liebt doch gerade die kleinen Jungen, die ein Mädchenbild haben.

Wilfrieds Gesichtsausdruck war sogar etwas hart. Er führte gewiß kein angenehmes Leben, das stimmt schon. Sein Vater war krank und das, was die Mutter verdiente, war ganz ungenügend, um die Familie zu ernähren. Aber, nicht wahr, gerade deswegen hätte Wilfried besonders nett sein sollen, um sich bei den Leuten beliebt zu machen, die ihm vielleicht hätten helfen können. Er war intelligent genug und hätte das einsehen sollen.

Während eines kalten Winters starben Wilfrieds Eltern alle beide. Niemand wunderte sich darüber und, mein Gott, jeder sagte, daß es für sie besser sei, zu schlafen.

Wilfrieds Lage änderte sich plötzlich. Ein benachbarter Fabrikdirektor, der sehr reich war, aber darunter litt, keinen Sohn zu haben, adoptierte ihn. Manche Kinder haben doch wirklich Glück! Wilfried trug fortan schöne Kleider, so viel er wollte und konnte jeden Tag in die Schule gehen.

Sein Adoptivvater war aber gar nicht zufrieden mit ihm. Wilfried machte ihm andauernd Sorgen. Seine Schulhefte waren nicht in Ordnung. Er las verbotene Bücher. Eines Tages hatte er sich sogar mit anderen Schülern verprügelt. Mit schmutzigen und zerissenen Sachen kam er heim. Wilfried hatte einen seiner Schulfamiliaren verteidigen wollen, der von älteren Schülern angegriffen worden war. Diese Donquixotterie gefiel dem Industriellen gar nicht. Nachdem er Wilfried weiblich verspottet hatte, drohte er, ihn ins Elend zurückzuführen, wenn er wieder solchen Unsinn anfangen würde.

Wilfried hatte seinen Adoptivvater lange schweigend angesehen. Was mochte in seinem Hirn vorziehen?

Er schien kaum irgendwelche Jünelagen zu seinem Wohlwäter zu verspüren; auch nicht zu dessen Tochter Margarete, einem hübschen, rosigem Kinde von großer Wohlherzigkeit. Eines Tages (ich wage kaum, es zu sagen!) hatte Wilfried sie sogar an den Haaren gezogen und hatte sie „Heuchlerin“ genannt. Das arme Mädchen!

Man hatte immer gehofft, daß Wilfried sich bessern würde, aber die Jahre vergingen, ohne die erwünschte Wirkung auszuüben.

Als Wilfried 18 Jahre alt war, ließ ihn sein Wohlwäter in seiner Fabrik als Arbeiter tätig sein. Er wollte nämlich, daß Wilfried später die Fabrik leite und alles von Grund auf lerne. Wilfried war auch nicht faul. Er interessierte sich sogar sehr für die neue Tätigkeit und wurde bald einer der besten Arbeiter. Unglücklicherweise ließ ihm dieses Leben zu viel Freiheit. Er nahm sehr schlechte Gewohnheiten an, gab sich mit schlechten Menschen ab, mit Sozialisten, die niemals mit ihrem Lohn zufrieden waren und immer von Streik und Revolution sprachen.

Eines Tages brach ein Ausstand aus, und Wilfried unterdrückte die Streikenden, anstatt sie zu beschwichtigen. Für den Industriellen war das ein herber Schlag. Der Augenblick des Streiks war ihm so unpassend wie nur möglich. Er hatte gerade gehofft, sein Vermögen durch eine geschickte Börsentransaktion zu verdoppeln. Unmöglich konnte er seine Fabrik ruhen lassen. Er mußte notgedrungen die Löhne erhöhen.

Natürlich war er sehr wütend auf Wilfried. Diesmal wollte er ihn bestimmt von sich stoßen.

Wißt ihr, wer sich für ihn einsetzte? Margarete! Das entzückende Kind war ein sehr schönes junges Mädchen geworden. Seine großen Augen und die frische Gesichtsfarbe riefen allerseits Bewunderung hervor. An jungen und reichen Bräutigamskandidaten fehlte es nicht. Sie verschmähte aber alle. Liebe ist bekanntlich blind. Sie liebte Wilfried.

Der schien aber gar nichts zu merken: auf die vielversprechenden Blicke, die sie ihm zuwarf, antwortete er mit einem unbedeutenden Wort, mit einem harten Blick.

Um die Wahrheit zu sagen: er liebte auch, doch, welche Dummheit! Er liebte ein armes Mädchen, eine kleine Schneiderin, die nicht einmal besonders hübsch war, die Schwester eines seiner Kameraden. Es gibt wirklich Wesen, auf die eine gute Erziehung gar keinen Einfluß hat. Nachdem er in der Familie seines Adoptivvaters so viele prächtig gekleidete Damen gesehen hatte, schenkte er sein Herz dieser kleinen Schneiderin, die nur aller paar Jahre einmal einen neuen Hut hatte und ihre alten Kleider immer wieder neu herrichten mußte!

Schließlich konnte sich Margarete nicht länger halten. Sie gestand ihre Liebe zu Wilfried ihrem Vater. Der war nicht böse. Denn im Grund schätzte er Wilfried trotz alledem. Er hatte ihn ja aufgezogen, und da er so einen Teil seines Kapitals in ihn hineingesteckt hatte, war er ja ein Teil seines Selbst geworden. Er kannte Wilfrieds Intelligenz und Arbeitsfreude und dachte, daß er später einen ausgezeichneten Unternehmer abgeben würde.

Er rief Wilfried zu sich und sagte einfach: „Ich habe eine freundliche Mitteilung für dich, mein Junge. Es scheint, daß du zu gefallen weicht. Nächsten Sommer wirst du Margarete heiraten.“

Ihr denkt gewiß, daß Wilfried vor Dankbarkeit auf die Knie fiel.

„D nein! Dieser Undankbare! Dieser dumme Kerl!“

„Ich danke vielmals“, sagte er, „ich werde Margarete nicht heiraten.“

Wart euch selbst aus, welches Entsetzen den Vater besiel und in welchen Jorin er ausbrach! Dieser Lausjunge, den er von der Straße aufgefressen, aus dem er etwas gemacht hatte, wollte seine Tochter nicht!

Doch er würde schon sehen.

Noch am selben Abend wurde Wilfried aus dem Hause und aus der Fabrik entfernt. Das war doch wirklich das einzig Richtige! Nach einigen Tagen fand Wilfried in einer anderen Fabrik eine Stelle als gewöhnlicher Arbeiter. Einige Monate später heiratete er sein armes Mädchen.

Seine Frau mußte bald aufhören zu arbeiten. Sie war schwanger, und der Arzt hatte vollkommene Ruhe angeordnet. Das Treiben der Nähmaschine hätte ihr schaden können.

Das war unangenehm, denn nun verdiente sie nicht mehr. Wilfried ging zu seinem neuen Unternehmer und bat um Lohn-erhöhung. Natürlich wurde sie ihm abgeschlagen. Das war ja auch einfach lächerlich. Kaum war Wilfried ein paar Monate da, und da wollte er auch schon Zulage. Belam denn der Unternehmer etwa eine Lohn-erhöhung? Wenn er die allen Arbeitern bewilligen würde, dann würde kein Gewinn vielleicht auf die Hälfte herabgehen!

Dieser einseitige Wilfried aber wollte das nicht verstehen. Er war empört. Als ob es irgendwas einbringen würde, sich zu empören!

Nach vielen Weiden schenkte seine Gefährtin einem Sohne das Leben. Ihr Elend wurde aber dadurch noch größer.

Die arme Mutter, die niemals besonders kräftig gewesen war, starb kurz nach der Geburt des schwächlichen Kindes, das ihr bald in den Tod folgte.

Wilfried war von der gerechten Strafe ereilt worden. Anstatt aber sein Unrecht einzusehen und zu seinem früheren Wohlwäter zu gehen und sich dankbar zu zeigen (vielleicht hätte er den Neumütigen wieder aufgenommen!) empörte er sich noch mehr.

Bald verlor er seine Arbeit. Niemand wollte ihn mehr annehmen. Denn ein einziger unzufriedener Arbeiter kann sehr leicht eine große Menge von Kollegen verhexen, nicht wahr?

Eines Winterabends irrte Wilfried in der Stadt umher. Den ganzen Tag war er nach Arbeit gelaufen, überall abgewiesen wor-

den. Natürlich war sein verhungertes Gesicht sehr wenig vertrauens-erweckend. Man hätte vielleicht Mitleid mit ihm gehabt, wenn sein Blick nicht immer einen so empörten Ausdruck gehabt hätte.

Vollkommen entkräftet, brach Wilfried mitten auf der Bahnbahn zusammen. Ein heranbrausendes Automobil fuhr ihn tot. Der Führer setzte ruhig seinen Weg fort. Ein so'n Kerl weniger. Das war wirklich nicht der Mühe wert, anzuhalten. (Aus dem französischen Manuskript überseht von Paul Chr. Blotke)

Leipziger Baukunst

Von Max Schwimmer.

Leipzig hat kein sonderlich repräsentatives Stadtbild, um den alten dichtgedrängten Stadtkern herum entwickelten sich im 19. Jahrhundert ziemlich planlos jene Stadteile, die sich bis zu den ehemals selbstständig existierenden Vororten wie Lindenau, Connewitz, Gohlis, Probstheida usw. ausdehnten und diese mit der Zentralsamen-schneiderei. Dieser Wachstumsvorgang der Stadt spielte sich vor allem in jener Wirtschaftskrise ab, die durch den Übergang vom Handwerk zum Industriestadium charakterisiert wird; und sie ist letzten Endes die Schöpferin der modernen Großstadt. Rückblickend erkennen wir, daß sie in keiner Weise den städtebaulichen Aufgaben gewachsen war; die damals hochgeschossenen Mietkasernenkomplexe und Fabrikgebiete zeigen deutlich, daß die jener Zeit nachgerühmten organisatorischen Kräfte auf dem städtebaulichen Gebiete vollkommen versagten. Die Baugesinnung war unsozial und kulturlos.

In unserer Zeit nun, die unter dem immer sich steigenden Druck der Verkehrs- und Wirtschaftspragen den Städten neue, höchst wichtige Bauaufgaben stellt, machen sich die Sünden der Väter besonders unangenehm bemerkbar. Man bekennt jetzt wieder, daß alles Bauen in einer Stadt unter ganz bestimmten Gesichtspunkten geschehen muß, wenn man städtebaulich das Ansehen der Stadt heben will, wenn man an eine wirkliche Gestaltung des Stadtbildes denkt.

Durchblättert man das vom Stadtbaurat Ritter arrangierte Buch: Neue Stadtbaukunst, Leipzig, so sieht man wohl, daß auch von dieser Seite aus viele Umgestaltungsversuche und Veränderungsabsichten des Stadtbildes geplant sind, doch sind die Vorschläge und Ideen alle mehr aus äußerlicher Gerichtheit, ohne die wirklichen Bauaufgaben zur Diskussion gestellt zu haben, um die es sich im Grunde in Leipzig handelt. Die Bauabsichten des Hochbauamtes müßen alle etwas eigenbrütlerisch und persönlich ehrgeizig an, sie haben einen Zug ins Theatralische und Großmannsüchtige. Nicht die tatsächlichen Möglichkeiten sind bearbeitet, die für unsere Zeit wirtschaftlich tragbar wären, sondern man will immer das Grobartige und Befondere, ja, das Befähige Unmöglichkeit, vor allem wenn man an die Finanzierung solcher Unternehmungen denkt, und außerdem würden dann die immer dringender nötigen Wohnungsbauten ganz eingestellt werden müssen.

Die baukünstlerischen Leistungen des Hochbauamtes, die wir bisher zu sehen Gelegenheit hatten, sind nun auch nicht gerade so ermutigend, daß wir uns von dem jetzigen Stadtbaurat eine wesentliche Veränderung des Leipziger Stadtbildes wünschen möchten. Sein Talent und seine Ideen sind nicht so erheblich, daß wir an eine allgemeingültige Tat von ihm glauben könnten. Wie häufiglich sind doch die städtischen Siedlungen in ihrer architektonischen Gestaltung. — Hier soll nicht einer Mode oder einer Richtung das Wort gesprochen werden, nicht irgendeinem Spezialisten- oder Außen-seiterium, nicht rückwärtsblickendem Historismus, noch abschüssig herausgestellten Konstruktivismus, aber ganz abseits von den Schlagsworten gibt es eine Baukunst, die natürlich und selbstverständlich ist, die das gegebene Material sinnvoll verwendet, die sich aller Vorteile der Technik bedient und die ganz eindeutig auf Zweck und Nützlichkeit eingestellt ist. Das können aber nur Architekten vorbringen, die ohne Großmannsüchtigkeit, ohne Verdrängungsmanöver mit dem Instinkt ihres Zeitgeistes ausgestattet sind, deren Talent von Grund aus baumeisterlich ist. Der Architekt der Zukunftigen will, der die Zeit begreift, muß das Wesentliche, individualistisch übersteigerte abstreifen, um zum Allgemeingültigen zu kommen, soziales Gefühl muß seine Architekturgedanken durchdringen. Das wahrhaft Soziale ist im Grunde nichts anderes als das Allgemeingültige. Der Architekt muß leidenschaftlich das Richtige wollen und nicht das Befondere, nicht das individuell Ueberstrebende, erst dann kann er erreichen, daß ihm auch in unserer Zeit Architekturen gelingen, die zeitlos schön sind wie die Gebäude früherer Baukunst.

Das Hochbauamt hat keine derartigen Leistungen aufzuweisen, die von ihm geschaffenen Gebäude sind heute schon veraltet, wir brauchen nur an das Planetarium oder an den unglückseligen Bau des Grassimuseums zu erinnern. Genau so wird es uns mit der Ringanlage gehen, die in ihrer Projektierung schon unnatürlich und phantastisch anmutet, die von wirklicher Architektur keine Spur verrät. Auch das von Bestmeyer aufgeführte Hofhaus Kroch am Augustusplatz, das den Auftakt moderner Architektur im Stadlinnen darstellen soll, ist doch eine Niete, ein Architekturtorium, das besser unterbleiben würde. Hier hätte das Hochbauamt, verantwortl. für das Stadtbild, ganz entschieden verbindend eingreifen müssen, aber die nicht einseitige Haltung zum Projekt hatte ihm auch hier die Einwirkung erschwert. Jeder, der nur einen bloßen Schimmer von architektonischem Gefühl hat, wird das Hofhaus Kroch, das in seiner architektonischen Gliederung alles andere als ein Hofhaus ist, das in einer Zeit, da man den ornamentalen Schmuck von den verwilderten Fassaden klopft, auf überflüssigen Ornamentenram nicht verzichten zu können glaubt, ablehnen müssen.

Nach dem Kriege ist in allen deutschen Städten das Interesse für den Bau von Hochhäusern nach amerikanischem Muster lebendig geworden. Mit dem Bau von Hochhäusern hoffte man dem Raum-mangel in den Großstädten abzuhelfen, und außerdem waren für die Architekten diese neuen monumentalen Bauaufgaben von besonderem Reiz. Auch in Leipzig entstanden serienweise die Projekte für Hochhausbauten, nur leider immer an den falschen Stellen. Die besonderen städtebaulichen Verhältnisse Leipzigs können nicht ohne weiteres ignoriert werden, die Auswahl für die Baupläne von Hochhäusern hat das Hochbauamt aber unbegreiflicherweise immer an den besten Stellen getroffen, es hat nicht beachtet, daß ein Turm-haus in jene nähere und weitere Umgebung immer neue Maßstäbe trägt, daß gefährliche Proportionsverhältnisse verursacht werden, daß der Eindruck des Straßen- und Stadtbildes immer wesentlich beeinträchtigt wird.

Die Hochhausmassive im Stadlinnen werden in Leipzig immer eine dissonante Architekturkollierung hervorrufen müssen, Witz für und Ehrgefühl verlieren hier die Wirkung alten Baubestandes.

Ganz wertwürdige Entscheidungen hat das Hochbauamt auch bei dem Neubau der „Alten Goldenen Eule“ im Blich über die Lagegestaltung getroffen. Ein ganz unrentables und dem Straßen-bilde fremdes hohes Spitzdach wurde vom Hochbauamt in einen abschidenden Entwurf, der die Dachfrage durch zwei zurückgezogene Stockwerke glücklich gelöst hatte, hineindrückt. In diesem Falle kann man nur einen ganz willkürlichen und in nichts gerechtfertigten Eingriff des Hochbauamtes feststellen, der die baukünstlerische Abhängigkeit der verantwortlichen Herren ganz offenbar macht.

Gerade bei solchen kleinen Entscheidungen zeigt der Architekt, weiß Geistes Kind er ist, ob er ein natürlich baumeisterliches Talent hat, oder ob er ein mit noch so viel Diplomen und Zeugnissen garnierter Durchschnittsarchitekt ist, dem man die baukünstlerische Verantwortung für eine Stadt wie Leipzig niemals überlassen dürfte.

Unaufgegebener Dachgarten

Es gibt viele Dachgärten. Sie thronen auf hohen Wolken-trägern und weniger hohen Hochhäusern. Sind Bestium der Welt der Besthenden, und fertiggestellt, verschlossen der Welt der Arbeit. Andere finden sich vereinzelt auf großen Warenhäusern. Zur Erholung des Personals. Wieder andere auf Krankenhäusern. Ihre Bilder findet man, mit dem nötigen Text dazu, in den illustrierten Zeitschriften. Sie sind zweckbewußt geschaffen.

Aber es gibt auch andere Dachgärten! Zufällige möchte ich sagen. Die findet man in Industriestädten, thronend auf jenen Baumwerken des vergangenen Jahrhunderts, die die ausblühende Industrie in Eile erwachsen ließ. Wo sonnenliebende, lusthungrige Menschen sie entdeckten. Sie sind ungeteilt. Ihre Bilder sind den illustrierten Zeitschriften nicht prächtig und wichtig genug. Darum machte noch kein Photograph sich die Mühe, sie zu finden.

Unter dem Fenster meiner Wohnung ist so ein Dachgarten. Auf dem teerverstärkten, wackeligen Dach eines alten Lager-schuppens, der bis an das zweite Stockwerk hinaufreicht. Ein Tisch und zwei Stühle stehen wunderbar gefahrdrohend darauf. Und auf dem Tisch eine rotblühende Geranie, die zierlichen Blatt- und Blütenarme hilflos zum Licht erhebt. Eine stellenweise durch-gezogene Dachrinne, aus deren aufgeschichteten Schlamm Gras und Kraut wächst, ist seine natürliche Umzäunung.

Dieser Dachgarten gehört zwei Mädchen. Das eine mit ab-gründigen Augen und mattbraunen Wuschelloken; das andere schon älter. Er spendet ihnen Kraft und Lust.

Mittags sitzen die Mädchen auf wackeligen Stühlen in broderlicher Sonne. Ihre Kleider duften Farbe. Ihre Körper gewitterhafte Frische.

Ihr Lachen ist beunruhigend. Wenn seine Reize abgeblaßt sind im Grau bröckelnder Gemäuer, dann kommt es zu mir, in meine Stube.

Ich sehe dann zum Fenster hinaus. Aufgeschlagene Bücher liegen neben ihnen auf dem Tisch. Mitten zwischen ihnen die rote Geranie. Die Kräuter und Gräser wispeln im spärlichen Winde.

Doch die Mittagszeit verstreicht schnell. Die Mädchen müssen fort. Arbeiten. Vorher gießen sie sorgsam frisches Wasser in den Unterfang des Blumentopfes. Dann gehen sie. Und ihr Dach-garten ist bis zum Abend ungenutzt. Tisch und Stühle stehen gefährlich schief. Die Sonne vollendet ihre Reise über die Dächer der Stadt. Die Luft des Tages blüht aus. Geräusche ebbten ein. In die Dachrinne gluckert, wie in regelmäßigen Atemzügen, Spilwasser.

So um die Tageswende kommen die beiden Mädchen zurück. Und das brennt still und ruhig auf dem Teer des Schuppen-daches festgepappten Tisch eine elektrische Nachtlampe.

Die Mädchen sitzen bis spät in die Nacht. Erzählen sich die täglichen Begebenheiten, in die sie verwickelt — überrascht oder gewollt. Bis es zu kühl geworden ist.

Heinrich Häusgen.

Kleine Chronik

Ochsenrostfarmen in Japan. Der Ochsenrost, dieser Ries unter den Früchten, dessen größte Exemplare in Nordamerika vorkommen, ist dort eine beliebte Delikatesse. Man begnügt sich nicht nur mit einem Ragout aus Ochsenrost, wie es die Franzosen so gern haben, sondern diese amerikanischen Ochsenröste werden ganz getrunken und dann in den Hotels als Hauptgang bei Fische-feries. Ihr Fleisch soll mit dem weißen Fleisch junger Hühner große Ähnlichkeit haben, aber Feinschmecker behaupten, daß ein junger Ochsenrost noch viel besser schmeckt als das zarteste Hühnerfleisch. Die größten Ochsenröste, die zwischen 1 1/2 und zwei Pfund das Stück wiegen, sind besonders zahlreich in den ausgedehnten Sümpfen von Louisiana, und von hier werden alljährlich etwa 2 Millionen dieser Früchte auf den Markt gebracht; sie bedeuten eine kostbare Ernte, deren Wert man auf 500 000 Dollar beziffert. Die Ochsenröste sind in Louisiana so zahlreich, daß man leicht auch 20 Millionen von ihnen zum Verkauf stellen könnte, wenn die Nachfrage größer wäre. Aber es sind eben noch nicht genug Amerikaner auf den Geschmack des Ochsenrostes gekommen; das Gericht ist fast nur in Louisiana und in New Orleans beliebt. Die Japaner aber sind jetzt auf diese wohlschmeckende und verhältnismäßig leicht zu gewinnende Nahrung aufmerksam geworden und beschäftigen, in ihrem Lande Ochsenrost-Farmen in großem Maßstab einzurichten. Im vergangenen Jahr wurden 5000 Paare dieser Tiere zu Zucht-zwecken von Louisiana nach Japan ausgeführt, und es sind bereits in der Nachbarschaft von Tokio und bei Nagoya große künstliche Weiler angelegt worden, in denen die Früchte geegüht werden; sie wurden in Körben verschifft, die mit nassem Moos ausgelegt waren, und haben die Reise durch den Panama-Kanal nach Japan gut überstanden. Dort hat die Universität von Tokio ausgedehnte Versuche über die Zucht des Ochsenrostes angestellt, und die Ergebnisse der ersten Farmen sind sehr zufriedenstellend. Ueberall entstehen Zuchtstätten, und für ein Paar Ochsenröste wird die beträchtliche Summe von 100 Yen bezahlt.

Brünett kontra Blond. Der durch ein Buch von den Blonden, die von den Männern bevorzugt würden, entfachte Streit zieht weitere Kreise. Jetzt ist es der Londoner Arzt C. J. Thomas, der die Partei der Brünetten ergriffen und in einer medizinischen Vorlesung auseinandergesetzt hat, daß die Gesundheit brünetter Frauen weit widerstandsfähiger wäre als die von blonden. Beim Vergleich zwischen den Schwedinnen und den Italienerinnen beispielsweise schnelnden die Italienerinnen in dieser Beziehung bei weitem besser ab. Blonde Frauen seien auch viel anfälliger für Krankheiten und besonders rheumatischen Erkrankungen sowie Herzleiden mehr ausgelegt.

Aber wie steht es dann eigentlich mit den Wasserstoff-superoxidblonden?

„Rinoisierung der Hochschulen“ lautet eine neue Parole des Moskauer Volksbildungskommissariats. Der Film soll in steigendem Maße als Lehrmittel an den Universitäten und sonstigen Hochschulen der Sowjetunion verwendet werden. Zu diesem Zweck will das Volksbildungskommissariat einen besonderen Ausgabenposten in seinem Jahresbudget aufstellen.

Albert Paul, der Schauspieler und frühere Vizepräsident der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen, einst jahrelang am früheren Dresdner Hoftheater und zuletzt im Berliner Lustspiel-haus tätig, ist in Dresden, wo er bei Freunden zur Erholung weilte, im Alter von 74 Jahren an Herzschlag gestorben.

Mitteilung der Städtischen Theaterintendanten. In der Freitag, den 10. August, im Neuen Theater stattfindenden Erstauf-führung der Sommerposse „Bum o' Istudonten“ von Hoff-berner und Schanzer, neue Gesangstexte von Hans Kraus, neue Musik von Johannes Frische sind beschäftigt die Damen Lina Carlens und Anita Redlich und die Herren Robert Weng, Erhard Siedel, Wilhelm Engst, Alfred Schlageter, Harry Langewisch, Gustav Colmar, Ariur Rifkas, Albert Garbe u. a. Entwurf der Bühnenbilder: Oswald Böhm. Einföhrung der Tänze: Kasar Galpern. Inszenierung: Erhard Siedel. Musikalische Leitung: Johannes Frische. Ueber Anrecht. Anfang 20 Uhr. — Der Parterkauf beginnt Donnerstag, den 8. August, um 10 Uhr an der Tageskasse des Neuen Theaters.